

Januar  
Februar  
März

1/2021

# aktiv dabei





## 2 aktiv dabei

---

<b>Neue Entwicklungen</b>	<b>Seite</b>	<b>Ehrenamt</b>	<b>Seite</b>
Ilse Dingler ist tot Ria Krampitz	4	Sprechstunde der Digitalbotschafter Redaktion	29
Wir mussten immer kämpfen Gespräch mit Magdalena Siladji Ria Krampitz	5-18	Anders Ulla Fleischmann	30
<b>Soziales</b>	<b>Seite</b>	Sütterlin-Schrift inspiriert und weckt Erinnerungen Paula Priester, Luise Friebe Gertraud Niopek	31-34
Ein wichtiger und wertvoller Austausch- Nachtrag zum Rathausgespräch Maren Wittek, Dr. Birgit Kramer	19	<b>Lokalgeschichte</b>	<b>Seite</b>
Menschenrechte, Teilhabe und Lebensqualität älterer Menschen Im Zeitalter der Digitalisierung BAGSO und AGE Platform Europe	20-21	Ein Hochzeitsbuch von 1908 als Element der Vereinigung Ofra Satat-Millo, Yoram Millo	35-41
Gemeindeschwester Plus in Speyer West Redaktion	22-23	Aufgeschoben ist nicht aufgehoben oder mit dem Bollerwagen zur Verlegung Ingrid Kolbinger	42-47
Stoßseufzer einer Urgroßmutter Getraud Niopek	23	Die Speyerer Geschichte des Tischtennis-Sport Wolfgang Kauer	48
Tipps zur besseren Verständig- ung mit Menschen mit Demenz Alzheimer Gesellschaft	24	<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>
Pflegende Angehörige in der Corona-Pandemie Pflegerstützpunkte	25	Eine Eisenbahnbrücke wird 80 Dr. Helmuth Wantur	49-50
Pflegegrad abgelehnt? Widerspruch einlegen lohnt sich Verband Pflegehilfe	26	Die Unschärfe der Welt Büchertipps Ursula Franz-Schneider	51-55
<b>Ehrenamt</b>	<b>Seite</b>	Believer Ulla Fleischmann	56
Digitale Sprechstunde des Seniorenbüros Redaktion	27	<b>Natur</b>	<b>Seite</b>
Computer-Stammtisch ist online Redaktion	28	Die Schönheit der Insekten Dr. Walter Alt	57-58

<b>Natur</b>	<b>Seite</b>
Was hat der Keller mit Klimaschutz zu tun? Sibylle Wiesemann	59-60
Mit dem Rad durch Wald und Aue Hans Wels	61-63
<b>Reise</b>	<b>Seite</b>
Von der „Waterkant“ ins Pfälzer Land Marlis Hauffe	64
Weltreise 2020 Marga Fedder	65-66
Pilgern in der Heiligen Landschaft Pfaffengrund	67-70
<b>Verschiedenes</b>	<b>Seite</b>
Wörtersuche Uwe Naumer	70
Wiedergeburt der Sonne: Märchen und Mythen zum Jahreswechsel Hans Wels	71
Kulinarische Ecke Christine Bürger	72
<b>Anzeigen</b>	<b>Seite</b>
Theraneos	18
Gemeinnützige Baugenossenschaft GEWO	27
Beisel Hüte	29
DRK	50
Salier-Stift	55
Behördennummer	60
Alloheim	73
Förderverein des Seniorenbüros	74
Stadtwerke	75
	76

**Impressum**  
**Redaktion**  
 Dr. Walter Alt, Ria Krampitz  
**Herausgeber**  
 Seniorenbüro Speyer  
 Maulbronner Hof 1A  
 67346 Speyer  
 Tel.: 06232/14-2661  
 E-Mail: [ria.krampitz@stadt-speyer.de](mailto:ria.krampitz@stadt-speyer.de)

**Titelbild**  
 Tim Doppler  
 Generation Hand in Hand  
 Von links nach rechts: Regina Spies-Holusa,  
 Anna Holusa mit Sohn (2 Jahre)

**Fotos**  
 Privat S. 4, 6, 7, 9, 13, 22, 35, 36, 40, 42,  
 43, 44, 47, 49, 50; Seniorenbüro S. 24;  
 Gerard Ribeiro S. 28; Yoram Millo S. 40;  
 Ofra Satat-Millo S. 40; Dr. Walter Alt S. 57-  
 58, 66; Sybille Wiesemann S. 60; Hans  
 Wels S. 61-63, 71; Michael Stephan S. 67-  
 69

**Redaktionsschluss**

Für die Ausgabe 2/2021 senden Sie bitte  
 Ihre Beiträge bis spätestens Freitag den  
 26. Februar 2021 an das Seniorenbüro.  
 Sie können Ihre Beiträge via E-Mail senden  
 an: [ria.krampitz@stadt-speyer.de](mailto:ria.krampitz@stadt-speyer.de)

**Öffnungszeiten des Seniorenbüros**

Das Seniorenbüro ist geöffnet:  
 montags bis donnerstags von 9-12 Uhr  
 Aufgrund der Corona-Pandemie ist immer  
 eine Anmeldung erforderlich.  
 Tel.: 06232/14-2661

Nachruf

# Sie war mit der Natur verbunden

Ilse Dingler ist am 18. Oktober 2020 verstorben. Zwei Wochen vor Ihrem Tod hatten wir uns noch gesehen.

Seit vielen Jahren war Ilse Dingler mit dem Seniorenbüro verbunden. Entweder besuchte sie unsere Veranstaltungen oder war selbst aktiv und entwickelte eigene Angebote. Sie organisierte Pilzwanderungen, Wiesenexkursionen, bestimmte mit Interessierten Vogelstimmen. Ilse Dingler war mit der Natur eng verbunden und hatte den sogenannten „grünen Daumen“.

Aber ihre Interessen gingen weit darüber hinaus. Sie war politisch engagiert, einige Jahre Mitglied in unserem Seniorenbeirat und vor allem vielseitig kulturell interessiert. Ob es Konzerte, Ausstellungen oder Reisen waren, Ilse Dingler war immer offen für Neues.

Im Herbst 2012 initiierte sie gemeinsam mit Magdalena Kauf den Philosophiekreis des Seniorenbüros, aus „Liebe zur Weisheit“, wie die beiden es in einem Artikel formuliert hatten. Bis zum Ende Ihres Lebens gehörte sie diesem Kreis, als aktive Gestalterin, an.

Die Begegnungen und der Austausch mit anderen waren ihr wichtig.

Ilse Dingler war, wie ein Bekannter von ihr sagte, „eine warmherzige Persönlichkeit“. Sie fehlt in unserer Runde.

„Letztendlich führen alle Weisheiten und Überlegungen der Welt dahin, den Menschen zu lehren, sich nicht vor dem Tod zu fürchten.“

Michel de Montaigne (1533-1592)

Ria Krampitz



# Wir mussten immer kämpfen, aber wir haben es geschafft

Gespräch mit Magdalena Siladji



**Frau Magdalena Siladji freut sich auf den Besuch. Sie berichtet von Ihren Erlebnissen, so lebendig, als ob sie gestern erst geschehen wären.**

**Geboren ist Frau Magdalena Siladji im Februar 1931 in Beimok in Jugoslawien. Von den sechs Geschwistern leben nur noch ein Bruder und sie.**

Ich war die Zweitjüngste. Mein Bruder ist der Jüngste.

**Da haben Sie vier große Geschwister gehabt.**

Ja. Das waren drei Mädchen und ein Bub.

**Wie war Ihre Kindheit?**

Wir haben keine gute und leichte Zeit gehabt. Wir haben es schwer gehabt. Weil

unsere Mutter früh gestorben ist.

**Wie alt waren Sie da?**

Ich war sieben und mein Bruder war ein-einhalb oder zwei, so ungefähr. Drei Jahre drauf ist dann unser Vater gestorben. Mit zehn Jahren war ich Vollwaise.

**Das ist sehr hart. Wer hat sich da um Sie und Ihren Bruder gekümmert?**

Unsere drei Größten. Die Ältesten, die haben dann schaffe gehen müssen, zu den Bauern. Was Kinder schon so machen können, Mädchen für alles. Früher war das halt so. Und unsere Oma hat die drei Kleinsten zu sich genommen. Wie meine älteste Schwester geheiratet hat, hat sie eine Schwester mitgenommen. Sie hat gleich ein Kind bekommen. Da hat sie gesagt: „Die kann auf's Kind Obacht passen“. Sie und ihr Mann konnten dann schaffe gehen.

**Das heißt, dass Sie in Ihrer Kindheit viel gearbeitet haben.**

Ja, wir haben schon als Kinder schaffe müsse.

**Was denn zum Beispiel?**

Ja, wir haben eine große Gärtnerei in der Nähe gehabt. Mit dem Zug vielleicht zwei Stationen entfernt. Wir sind mit dem Zug hin gefahren. Mein Bruder wurde mitgenommen zum Melonenfeld. Der Chef hat ihm eine Gummischleuder gegeben und hat gesagt: „Damit schießt du die Raben weg, damit die nicht alle Melonen aufstehen.“ Ich hab hækkele müssen. Da waren viel Zwiebeln, Knoblauch, Gemüse alle Sorten, die haben wir alle in einem großen Wagen gehabt und da haben wir alles sor-



## 6 aktiv dabei

tieren müssen. Das war halt eine Arbeit, die kleinere

auch noch machen konnten.

### **Aber häckeln ist doch eine harte Arbeit für ein Kind.**

Ja, die anderen haben halt immer ein bisschen geholfen. Eine von der Seite und eine von der anderen Seite, damit ich auch mitkomme. Wir waren immer zwischen hilfsbereiten Leuten, die uns bedauert haben, weil wir als Kinder schon schaffen mussten. Die haben geguckt, dass wir nachkommen.

### **Haben Sie dann ein bisschen Geld bekommen?**

Ja, ja. Waren auch angemeldet. Das hab ich ja alles zur Rente mit angerechnet bekommen. Und dann bin ich in die Fabrik gekommen.

### **Spielen konnten Sie als Kind nicht.**

Solange unsere Mutter noch gelebt hat ja. Später war halt mit spielen weniger drin. Wir haben ja noch die Schule gehabt.

### **Wie war es in der Schule?**

Die größeren Geschwister waren schon aus

der Schule, aber die Kleinen noch nicht. Es waren immer zwei Klassen zusammen. Weil wenig Lehrer da waren. Sechs Klassen habe ich gemacht. Dann ist der Krieg gekommen. Dann sind wir von den anderen Geschwistern getrennt worden.

### **Warum?**

Weil eine Grenze dazwischen war.

### **Wo war die Grenze?**

Die war nicht weit. Von hier bis Hanhofen ungefähr. Das war Ungarn und wir waren in Jugoslawien. Das war mal Jugoslawien und mal Ungarn, wie an der Französischen Grenze.

### **Wie wurde die Familie getrennt?**

Unsere großen Geschwister und unsere ganzen Verwandten waren in Ungarn. Unsere Oma, die war da, aber ihre Schwester und alle Verwandte, waren alle drüben. Wir sind aber bei der Oma gewesen. Einmal sind wir auf Besuch zu denen, als die Grenze schon zu war. Da hat eine Frau uns an die Grenze geführt, wo man ein bisschen besser rüber gehen konnte. Da wer



den wir nicht geschnappt und das hat auch geklappt. Unsere Oma hat gewollt, dass wir alle zusammen sind. Wenn sie mal nicht mehr da sind, dass wir nicht ganz alleine sind, dass wir bei den anderen sind. Dann sind wir gegangen, waren vielleicht 14 Tage dort, dann hab ich zu meinem Bruder gesagt: „Ich habe mich entschieden, jetzt entscheide Du. Willst mit mir mit? Ich geh zurück. Oder bleibst Du da?“ Ich habe Tag und Nacht nur an die Oma und den Opa denken müssen. Die waren für uns da. Die wollten, dass wir in Ungarn bleiben. Ich hab gesagt: „Ich geh zurück“. Mein Bruder hat gesagt: „Wo du hingehst, geh ich auch. Ich bleib nicht zurück. Ich geh mit dir.“ Dann sind wir halt wieder zurückgekommen. Unsere Oma hat geguckt und gefragt: „Warum seid ihr zurück?“ Da hab ich gesagt: „Weil ich euch nicht im Stich lassen kann. Ihr habt uns genommen, wie wir kleiner waren. Jetzt sind wir schon ein bisschen größer“. Ich war vielleicht so 14 oder 15 Jahre alt. „Und jetzt sollen wir weggehen und ihr bleibt ganz alleine. Ich verkrafte das nicht“. Die Großeltern sind dann gestorben. Dann waren wir zwei natürlich allein. Die ganzen Geschwister und Verwandten waren über der Grenze und wir halt da. Aber wir haben unser Leben trotzdem gemeistert.

**Sie haben sich zunächst um die Großeltern gekümmert. Das war auch eine Aufgabe.**

Selbstverständlich. Das war eine Aufgabe. Unser Opa war blind. Er ist in seinen alten Jahren blind geworden. Aber mein Bruder hat sich so um ihn gekümmert. Ist mit ihm fort. Er hat sich abgegeben mit ihm. Und unsere Oma, die hat einen Schlaganfall gehabt. Die hab ich zweieinhalb Jahre gepflegt und hab schaffen gemusst. Da war ich schon in der Fabrik.

Wenn ich heim gekommen bin, ich hab Schicht geschafft, drei Schichten, wenn ich heim gekommen bin, da war ein großer



Garten, soll ich in den Garten, aber ich muss erst Essen machen für die Oma, die wird Hunger haben und ich ja auch. Dann hab ich erst Essen gemacht und dann bin ich halt in den Garten. Was ich gekonnt hab, hab ich gemacht. Es war nicht einfach. Aber wir haben es geschafft.

**Das war eine schwere Zeit.**

Das war eine schwere Zeit. Das war nicht leicht.

**Was war das für eine Fabrik?**

Das war eine Hanffabrik.

**Das war auch eine harte Arbeit.**

Die war hart. Da habe ich mir die Nieren kaputt gemacht. Da ist noch nicht geheizt worden, im Winter. Automatische Zentralheizung hat es damals dort noch nicht gegeben. Und heizen mit einem Ofen hat man nicht gedurft, da wäre alles in die Luft

gegangen. Wenn da einmal eine Flamme kommt, dann brennt alles. Ich habe mich so erkältet. Ich war jahrelang krank. Hab so Elefantenbeine gehabt, von dem vielen Wasser. Da war ich dann lange krank.

Ich hab Krankengeld gekriegt. Die ganzen Jahre. Und dann bin ich einmal raus auf Besuch, das war 58. Da war ich länger bei unserer Tante, hier in Speyer.

### **War die Tante eine Schwester vom Vater oder der Mutter?**

Von der Mutter. Dann haben die gemeint, ich könnte ein bisschen schaffen gehen und hier was verdienen. Da wo sie jetzt sind, wo auch der Hautarzt ist, da war Wellensiek, eine Zigarrenfabrik, da bin ich hin. Der war ja mal zu Besuch im Erzählcafé. Da hab ich drei Monate gearbeitet.

### **Haben Sie Zigarren gedreht?**

Nein, wir haben sie nur sortiert. Die waren schon alle gedreht. Wir haben nur geschaut, ob sie alle in Ordnung sind und verpackt. Dann haben sie mich zum Arzt geschickt. Der hat mir irgendetwas verschrieben für meine Nieren. Ich weiß nicht was, aber seither habe ich nichts mehr an den Nieren. Der hat mich geheilt.

### **Sind Sie dann in Speyer geblieben?**

Nein, ich bin wieder zurück. Ich war nur auf Besuch und zwar ganz alleine. Mein Bruder hat immer den Wunsch gehabt, aus Jugoslawien raus zu kommen, als er beim Militär fertig war. Früher hat er ja nicht gedurft. Wie er dann heim gekommen ist, hat er gesagt, wenn alles in Ordnung ist, Kind und Frau gesund sind, dann kommt er raus. Und lässt die Familie nachkommen, wenn es ihm gefällt. Das hat er auch gemacht. Er ist raus und 1965 hat er dann die Familie rausgeholt. Nicht lange danach ist seine Frau gestorben. Sie hatte schon daheim in Jugoslawien etwas am Herz. In Speyer war das Klima nicht so gut für Herzranke. Dann hab ich zu meinem Mann gesagt, was der jetzt ganz alleine mit

dem Kind in der weiten fremden Welt macht. Dann sind wir auch raus aus Jugoslawien und zu Besuch nach Speyer gekommen. Ich habe schon einen Reisepass gehabt, weil ich schon mal hier war. Ich habe nur verlängern müssen. Aber mein Mann hat einen neuen beantragen müssen. Deshalb sind wir nicht zusammen gekommen. Ich bin im Juni gleich raus und er kam im September. Da haben wir einen Antrag gestellt, um ganz hier zu bleiben. Wenn wir das daheim gemacht hätten, hätten wir lange warten müssen. So sind wir zum Besuch raus und haben den Antrag hier eingereicht und alles ist gut gegangen. Arbeitsgenehmigung habe ich auch gekriegt. Da bin ich in die Filap, die war da beim Linn auf der anderen Seite.

### **Was war die Filap?**

Die haben Filter gemacht. Da bin ich dann hingegangen. Sie haben mich gleich genommen. „Wann wollen Sie anfangen?“ Da hab ich gesagt: „Wenn's geht gleich Morgen. Ich hab noch keine Arbeitsgenehmigung, wenn ich die habe, komme ich gleich.“ „Sie können gleich anfangen, ohne Arbeitsgenehmigung.“ Damals haben sie noch Leute gebraucht, was heute so nicht mehr geht. Dann habe ich dort angefangen und bin von dort in die Rente. Die haben später in der Brunckstraße gebaut, wo auch das Kino ist.

### **Wie viele Jahre haben Sie dort gearbeitet?**

25 Jahre habe ich noch zusammengekriegt. Mit 60 Jahren habe ich aufgehört. Damals war das normal.

### **Heute leider nicht mehr.**

Heute sieht alles ganz anders aus. Jetzt bin ich schon fast 30 Jahre in Rente. Das traut man sich gar nicht zu sagen. Früher waren die Leute nicht so lang in der Rente.

### **Sie haben so hart in Ihrem Leben gearbeitet.**



Ja, ab meinem 10. Lebensjahr. Da hat man zu Hause helfen müssen und dann bei den Bauern.

**Sie sind sehr Natur verbunden.**

Weil man halt im Freien war.

**Mit dem Garten sind Sie auch verbunden.**

Unsere Oma hat einen großen Garten gehabt. Ein kleines Haus, aber einen großen Garten. Das war mit Arbeit verbunden.

**Da waren Sie Selbstversorger.**

Ja. Alles angepflanzt und Obstbäume waren auch da. Wir haben alles eingelegt für den Winter, Mus gekocht und Tomatenketchup gekocht, alles haben wir selbst gemacht.

**Berufstätig sein, Garten machen, Ernten, alles verarbeiten, das ist sehr viel Arbeit.**

Aber wir haben es geschafft.

**Bei den Gärten waren nicht immer Wasserleitungen, um zu gießen.**

Da war ja gar keine. Vom Brunnen haben wir das Wasser geholt. Kannenweise.

**War der Brunnen weit weg?**

Der war im Hof.

**Da mussten Sie viel schleppen.**

Ja. Der Garten war ziemlich weit hinten. Er hat hinterm Hof angefangen. Er war abgegrenzt.

**Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?**

Meinen Mann habe ich im selben Dorf kennengelernt, eine Straße weiter. Die haben ein Haus gekriegt von den Deutschen, die ausgewandert sind. Das war ein Haus, da war meine Näherin drin. Ich war oft bei ihr, wie ich noch kleiner war. Ich hätte gerne näher gelernt. Da war ich oft. Da war ein Vater mit sechs Buben. Mein Bruder



hat sich mit dem jüngsten zusammengesetzt, die waren befreundet. Mein Mann war der Zweitjüngste. Wir haben uns angeguckt und es hat sich so ergeben.

**Da hat es gefunkt.**

Ja, da hat es gefunkt.

**Können Sie sich noch an Ihre Hochzeit erinnern?**

Wir haben keine Hochzeit gehabt. Wir haben hier geheiratet. Weil es immer geheißen hat, wenn man mal rausgehen will, dann ist es besser, wenn man nicht verheiratet ist. Dann geht alles einfacher. Es war gerade umgekehrt. Mein Mann ist im September gekommen und im Dezember haben wir gleich geheiratet. Dass man zusammenbleiben darf und wir eine Wohnung bekommen. Da war keine Hochzeit.

**In welchem Jahr haben Sie geheiratet?**

1966.

**Sie waren lange vorher befreundet.**

Ja, wir waren jahrelang befreundet. Ganz bestimmt 10 Jahre. Ich habe nicht heiraten können, bis mein Bruder sich nicht versorgt hat. Wenn er heiratet, dann bin ich frei. Dann kann ich machen was ich will.

**Sie haben in Ihrem Leben oft zurückgesteckt, immer erst nach den anderen geschaut, dass die Großeltern versorgt sind, der Bruder versorgt ist.**

Ja, im Stich lassen kann ich niemanden. Er ist fünf Jahre jünger als ich.

### **Sie sind sehr verantwortungsbewusst.**

Ich hab halt immer gemeint, ich muss da sein für ihn.

### **Sie haben hier standesamtlich geheiratet.**

Und kirchlich. In St. Josef haben wir geheiratet.

### **Wie lange haben Sie mit ihrem Mann zusammengelebt?**

Hier in Speyer 18 Jahre. Dann ist er krank geworden und gestorben.

### **Er ist früh gestorben**

Er war 53 Jahre.

### **Da sind sie schon lange alleine.**

Mehr alleine als zusammen. Das war schlimm, aber das Leben geht weiter.

### **Das war eine harte Zeit für Sie.**

Mit so was hat man halt auch nicht gerechnet, dass er so früh geht. Das wissen wir, dass wir gehen müssen, aber dass es so früh ist. Aber in unserer Familie war's halt so. Unsere Eltern früh gestorben, die erste Frau meines Bruders früh gestorben, dann mein Mann noch.

### **Wie haben Sie da einen Weg gefunden, um damit klar zu kommen?**

Ich bin noch sieben Jahre schaffe gegangen. Das war noch mein Glück. Ich war ja auch 53. Wir sind ja nur drei Monate auseinander. Wenn sieben Jahre rum sind, dann legt sich alles wieder ein bisschen. Aber Ruhe habe ich keine gefunden, wie ich in die Rente gekommen bin. Dann hab ich halt wieder gesucht und hab wieder gefunden. Zum Glück Sie. Da haben Sie das Seniorenbüro eröffnet. Da war ich schon ein Jahr daheim. Die Arbeit, die ich zurückgestellt hatte, um sie in der Rente zu machen, war erledigt. Was machst du jetzt?

Fängst du von vorne an? Nein. Dann hab ich gehört, dass das Seniorenbüro aufmacht.

### **Sie sind Frau der ersten Stunde im Seniorenbüro.**

Ich weiß, wie wir angefangen haben in der Gutenbergstraße. Hab damals noch gesucht, wo die ist. Vor lauter Aufregung, wo ist es? Dann hab ich sie doch entdeckt. Hab den Mut gehabt und bin rein.

### **Zum Glück. Und so lange kennen wir uns schon, seit 1993.**

Das ist eine lange Zeit. Die Frau Rufenach war auch im Seniorenbüro und bei den Grünen Damen. Dann hab ich geschaut, dass ich zu den Grünen Damen komme. Das hat auch geklappt. Die haben ja auch Leute gebraucht und brauchen heute noch.

### **Das haben Sie auch viele Jahre gemacht.**

18 Jahre. Dann sind wir mal hoch in die Baugenossenschaft mit unserem Erzählcafé. Dann hat die Frau Hille-Jacoby auch gleich gefragt. Dann war ich da auch noch. Ich habe drei Plätze gehabt.

### **Die gute Seele überall.**

Ich habe alles gern gemacht.

### **Wie haben Sie die Kriegszeit erlebt?**

Da haben wir viel mitgekriegt. Bei uns waren ja auch die Russen. Wir haben auch selbst welche gehabt. Wir haben keine große Wohnung oder Haus gehabt. Es war ein einfaches kleines Haus, ein Zimmer und Küche und nebenan war nochmals ein angebautes kleines Zimmer. Das war's dann. Aber drei haben bei uns geschlafen. Wir sind halt zusammengerückt. Mein Bruder und ich in einem Nest und die Oma war allein in ihrem Bett und die zu dritt in einem Bett. Da haben wir schon auch was mit gemacht.

### **Das war eine harte schwere Zeit.**

Ja der Krieg war schon überall hart.

**Wie lange wohnen Sie jetzt hier in dieser Wohnung?**

53 Jahre. Das ist die erste Wohnung und wird die letzte sein. Wir waren irgendwann zu dritt. Da wird es für mich allein noch gut sein.

**Die Tochter Ihres Bruders hat noch bei Ihnen gelebt.**

Die haben wir auch großgezogen. Da ist sie in die erste Klasse gegangen. Und seither war sie dann bei uns.

**Sie haben immer Verantwortung übernommen.**

Ein Leben lang.

**In der Hinsicht waren Sie sehr zielstrebig und eindeutig. Sonst sind Sie eher bescheiden und zurückhaltend.**

Dann haben wir noch den Kleinen von ihr, also meiner Nichte gehabt. Auch eine lange Zeit, wie er klein war. Ich hab ehrenamtlich gearbeitet und überall war er auch dabei. Sonst hätte ich aufhören müssen, ehrenamtlich zu schaffen. Das wollten sie im Krankenhaus nicht und sie auch nicht. Dann war er halt dabei. Es hat alles geklappt. Heute ist er ein großer Junge. Das hat ihm gefallen.

**Jetzt nochmals zum Garten. Seit ihrer Kindheit sind Sie mit dem Garten verbunden, in dem Sie immer hart gearbeitet haben. Macht Ihnen der Garten auch Spaß?**

Das macht nicht ein bisschen Spaß, das macht viel Spaß. Da bin ich am glücklichsten, wenn ich draußen bin im Garten. Jetzt habe ich einen abgegeben. Ich hab ja zwei gehabt. Einer reicht. Die Kraft lässt nach. Da kann ich froh sein, wenn ich den einen machen kann.

**Den konnten Sie sicher, jetzt im Sommer und auch während der Corona-Pandemie gut nutzen.**

Ja, da war ich froh, dass ich ihn hab. Da hab ich gewusst, wo ich hin kann. Sonst soll man ja nicht zusammen sein und nicht dahin gehen und dorthin gehen, dann bin ich halt in den Garten gegangen. Das war schön.

**Sie haben viel im Garten gearbeitet. Gibt es da überhaupt noch Unkraut?**

(lacht) Nein. Jetzt wächst es allerdings wieder durch die Feuchtigkeit.

**Sie konnten mit Freunden auch ein bisschen draußen sitzen. Da kann man ja Abstand halten.**

Zu dritt waren wir meistens. Ab und zu vier, aber meistens drei.

**Das war doch schön, so eine Runde zu haben. Sie waren die Gastgeberin.**

Ja, aber wir haben es eingeteilt. Einmal hab ich einen Kuchen gebacken und dann die anderen. Jeder war mal dran.

**Wie ist es jetzt im Alter?**

Ich fühl mich noch wohl, aber es ist halt nicht mehr so wie es sein soll oder wie es war. Das Alter ist halt da. Es geht nicht mehr so, wie mit fünfzig, sechzig. Da kann man halt nur noch machen was man kann oder darf. Jetzt soll ich mich nicht so bücken, soll nicht heben. Aber ich muss ja nicht mehr mit der Gießkanne gießen, ich kann ja mit dem Schlauch gießen.

**Wer hilft Ihnen in ihrer Wohnung. Die ist ja tip top.**

Bis jetzt hab ich sie alleine gemacht. Staubsaugen tut jetzt ein Bekannter. Den Rest kann ich noch.

**Kochen Sie sich auch noch?**

Ja. Noch geht es. Einkaufen tun mir die Nachbarsleute.

**Sie haben eine sehr gute Nachbarschaft.**

Ja.



### **Sie sind hier in eine Gemeinschaft eingebunden.**

Ja; Es ist alles in Ordnung. Ich muss nur sagen was ich vorhabe, dann kommt schon jemand. Ich wollte mir einen Rollator anschaffen und jetzt waren wir schon schauen und haben ihn schon so gut wie gekauft. Dann gibt's den Schemel für die Badewanne. Den haben wir auch gekauft. Nur was sagen, dann sind die Nachbarn schon dabei.

### **Was haben Sie noch für Ziele?**

Ich habe keine großen Ziele mehr. Ich habe keine Wünsche mehr. Jetzt wo's zu Ende geht, das ist eine Frage der Zeit. Wenn der oben will, dann holt er mich und ich bin bereit. Ich habe mein Leben gelebt. Eine lange Zeit, es ist alles gut gegangen. War nicht viel krank, Gott sei Dank. Wie ich jung war mit meinen Nieren, aber seither ist alles gut.

### **Da sind Sie dankbar.**

Da bin ich dankbar.

### **Sind Sie gläubig?**

Ja. Ich gehe gerne in die Kirche. Aber jetzt geht das auch nicht. Man muss sich anmelden. Wenn es wieder normal geht, dann gehe ich wieder in die Kirche. Ich schau jetzt im Fernsehen.

### **Der Glaube ist Ihnen wichtig.**

Ja. Sehr wichtig. Wenn ich nicht immer meinen Glauben gehabt hätte, hätte ich das nicht alles geschafft. Ich habe immer fest geglaubt.

### **Der Glaube gibt Ihnen Halt, wo Sie immer wieder Zuflucht gefunden haben, in schweren Zeiten, die Sie in Ihrem Leben ja hatten.**

Ja. Das kann man so sagen.

### **Wie kommen Sie in Corona-Zeiten klar? Jetzt kommt auch die dunkle Jahreszeit.**

Es fehlt so Vieles. Unsere Fahrt ist ausgefallen, unsere Konzerte sind ausgefallen, die ganzen Unterhaltungen sind ausgefallen. Das fehlt. Man muss damit fertig werden. Jetzt tun wir mehr telefonieren. Wir rufen uns gegenseitig an. Zum Glück habe ich eine ziemlich große Clique. Das sind sieben oder acht Personen, wo man immer wieder mal anrufen kann oder die rufen an.

### **Jetzt in der dunklen Jahreszeit wird der Tag lang.**

Ja, da muss man auch wieder schauen wie man zurechtkommt.

### **Haben Sie Angst davor?**

Nein. Es geht halt wie's geht.

### **Was würden Sie jungen Menschen für einen Rat geben?**

Das ist schwierig.

### **Ihrem „Enkelchen“?**

Er soll bleiben wie er ist. Und gucke, dass er weiter kommt, nicht in schlechte Gesellschaften kommt. Das wünsche ich ihm, dass er so bleibt wie er ist. Er hat seine erste Schallplatte gemacht.

### **Das ist ja toll. (zeigt die CD). Sie haben Musik gerne. Sie sind so offen. Bei unseren Konzerten am Nachmittag sind Sie immer dabei, gleich welche Musikrichtung gespielt wird.**

Ich weiß, Musik ist immer eine große Arbeit. Er komponiert sie selbst, er schreibt sie selbst, er spielt sie, er beschäftigt sich damit.

### **Was war in Ihrer Familie immer wichtig? Was haben die Großeltern Ihnen mitgegeben?**

Den Glauben. Unsere Oma war auch so gläubig. Als Kinder haben wir immer in die Kirche gemusst. Das war ja auch von der Schule damals so. Da hat man ein schlech

tes Zeugnis bekommen, wenn man nicht in die Kirche ist. Heute ist das ja ganz anders. Halt immer kämpfen.

### **Das mussten Sie Ihr Leben lang.**

Ja, kämpfen.

### **Sie haben jetzt die Schule nochmals erwähnt. War das eine große Klasse, mit Jungs und Mädchen?**

Ja. Es war eine ziemlich große Klasse.

### **Was war Ihr Lieblingsfach?**

Könnt ich nicht so sagen. Da gab es kein besonderes.

### **Wie waren die Lehrer?**

Wir haben mehrere gehabt. Am Anfang einen Lehrer, der war sehr in Ordnung mit uns Kleinen. Dann haben wir eine Lehrerin gehabt, die war auch in Ordnung, kann man sagen.

### **Da haben Sie Glück gehabt. Manchmal gab es damals ja auch Schläge.**

Ja. Die Jungs, die haben schon gekriegt,

später wie sie größer waren. Da haben sie sich auf die Bank bücken müssen und dann haben sie gekriegt.

### **Mit dem Rohrstock.**

Ja. Gott sei Dank, dass die Zeiten vorbei sind. Wir haben einmal gekriegt, von unserem Pfarrer. Der hat mal Besuch gehabt und die ganze Klasse hat geschlebbert. Wie der Besuch fort war, haben wir alle nach der Reihe raus gemusst und jeder hat eins auf die Backe gekriegt. Da hat er nicht gefragt, wer, was oder wer war's nicht? Jeder hat eins auf die Backe gekriegt. Jungs wie Mädchen, alle. Das haben wir ihm lange nachgetragen.

### **Wurde zu Hause auch in der Bibel gelesen?**

Nein, wir haben keine Bibel gehabt. Gebetet ja. Wir haben unser Messbuch gehabt, aber keine Bibel. Das hat ja auch Geld gekostet.

### **Aber gebetet wurde in Ihrer Familie.**

Oh ja. Wir sind nicht ins Bett ohne beten.



Das hat immer sein gemusst. Von unserer Oma aus, bevor wir einschlafen, beten. Vorm essen war es nicht so streng. Wir haben unser Vater unser gebetet. Das war Pflicht.

### **Das hat dazu gehört um den Tag zu beenden.**

Ja. Da soll man immer dran denken.

### **Beten Sie es auch heute am Abend?**

Das mach ich heute auch noch. Das geht nicht aus mir raus. Das ist drin und das bleibt drin.

### **Das ist verinnerlicht bei Ihnen.**

Ja und denk dabei immer an meine Oma. Ich kann halt mehr erzählen von der Oma, als von der Mutter. Da war ich erst sieben als sie gestorben ist. Da weiß man noch nicht so viel. Ich hab schon ein bisschen in Erinnerung, aber nicht viel.

### **Die Oma hat sich ja gekümmert. Die hatte auch ein hartes Leben.**

In ihrem Alter. Sie hat ja selbst keine Kinder gehabt. Unsere Mutter war nicht ihre richtige Tochter. Die hat sie von ihrer Schwester. Die hatte sechs gehabt. Und da hat sie immer angehalten, sie soll ihr doch eins geben. Ein Kind, damit sie auch eins hat. „Du hast doch noch“, hat die Oma gesagt. Dann hat ihre Schwester gesagt: „Welches soll ich Dir geben?“ Das hat sie öfter erzählt. „Ich hab fünf Finger an einer Hand. Egal ob ich in den großen oder den kleinen reinschneide, das tut weh.“ Aber dann hat sie es sich doch überlegt und hat ihr mit der Zeit doch eins gegeben und das ist unsere Mutter geworden. Das war nicht unsere richtige Oma. Aber sie war für uns da. Und das zählt doch.

### **Was haben Sie für Erinnerungen an Ihre Oma?**

Ihre Gutmütigkeit, ihr Spontanes. Ich bin auch so spontan. Heut weiß ich noch nicht was ich morgen mach. Wenn mir was ein-

fällt, dann wird das gemacht. Das ist irgendwie alles auf mich gekommen. Ich weiß auch nicht wie so.

### **Da war die Oma ein Vorbild für Sie.**

Sie war mein Alles. Da habe ich sie 14 Tage allein gelassen. Aber ich hab zurück gemusst. Und das ist gut so. Das hätte mir ein Leben lang wehgetan, dass ich sie im Stich gelassen hätte.

### **Das hätten Sie sich nie verziehen.**

Nein.

### **Hat die gut gekocht, die Oma?**

Ja, ja. Was es halt früher gegeben hat.

### **Was hat es gegeben?**

Ganz einfaches Essen. Wir haben oft Kraut gehabt. Im Sommer haben wir frisches Kraut gehabt, im Winter haben wir Sauerkraut gehabt, auch selbst eingelegtes. Ein kleines Schweinchen haben wir immer gehabt und geschlachtet. Dann haben wir im Winter Kraut oder Bohnen gehabt oder irgendetwas und ein bisschen von dem Schweinefleisch dazu. Alles was im Garten wächst, haben wir gegessen. Wir haben nichts gekauft. Was wir im Geschäft gekauft haben, das war Zucker, war Salz, Petroleum. Wir haben ja kein elektrisches Licht gehabt. Wir haben nur so Lampen gehabt mit Petroleum und Zylinder oben drauf. So was haben wir kaufen müssen. Sonst haben wir nichts gekauft.

### **Dann haben Sie bestimmt auch auf einem Kohleofen gekocht?**

Ja selbstverständlich. Wir haben auch einen gemauerten Ofen im Eck gehabt. Da haben wir unser Brot drin gebacken. Haben unsere Bohnen oder unser Kraut reingeschoben, wenn das Brot schon draußen war, wenn er nicht mehr so heiß war. Das hat dann darin gekocht, ganz langsam. Dann haben wir das Kraut, wie's fertig war, noch auf den Herd, Einbrenn gemacht oder irgendetwas noch fertig gemacht, dann



war's Essen fertig. Zum Heizen haben uns die Bauern die Stängel vom Mais gebracht, die haben wir verbrannt.

Der Backofen war im Haus. Von der Küche haben wir ihn geschürt und im Wohnzimmer war er gestanden. Wir haben ja nur ein Zimmer gehabt. Das war Schlafzimmer und Wohnzimmer. Wir haben da und in der Küche geschlafen.

### **Um Brot zu backen und zu kochen braucht man ein Geschick, damit die Temperaturen stimmen.**

Unsere Oma hat es gehabt und ich hab dann halt mitgemacht.

### **Dann haben Sie später auch Brot gebacken.**

Ja. Im Sommer haben wir es zum Bäcker gebracht, zum Backen. Wir haben den Teig gemacht, in ein Körbchen gelegt und zum Bäcker getragen. Das war halt bei uns so. Im Winter haben wir selbst im Backofen gebacken.

### **Der war wie eine Heizung.**

Ja. Der hat von innen geheizt. Dann hatten wir noch einen Herd, da haben wir auch drauf gekocht. Aber da hat man auch Feuer machen müssen.

### **Da brauchte man auch Holz.**

Ja, wir sind als Kinder zur Bahn, die war nicht weit von uns weg. Wenn sie dort Holz ausgeladen haben und Kohle ausgeladen haben, fällt immer etwas runter, so kleine Stücke. Wenn die ausgeladen haben und fort waren, haben wir Kinder einen Sack gehabt und eine Schubkarre, dann haben wir das zusammen geklaubt und Heim gebracht. Den ganzen Sommer haben wir das gemacht und wenn der Winter gekommen ist, haben wir das halt gehabt. Da hatten wir eine Kammer, da haben wir alles rein. Dann haben wir ein bisschen Holz gehabt und die Kohlen halten ja länger. Das haben wir alles machen müssen, als Kinder.

### **Wie haben die Großeltern mit Ihnen Feste gefeiert, wie z.B. Weihnachten oder Geburtstag?**

Geburtstage haben wir nicht gefeiert. Bei uns war der Namenstag. Aber ich habe Pech gehabt. Da ist immer die große Arbeit gewesen, im Sommer. Am 22. Juli ist mein Namenstag, da ist als die Frucht abgemacht worden. Da ist draußen geschafft worden. Niemand hat Zeit gehabt an einen Namenstag zu denken. Im Winter war's was anderes. Weihnachten war ganz normal. Wir sind abends um 12 in die Kirche gegangen. Wie wir heimgekommen sind, haben wir noch ein bisschen gegessen. Da haben wir von dem Schweinchen die Füßchen, den Schwanz, die Ohren zu Sülze gekocht. Von dem haben wir dann noch nachts gegessen. Heut kann ich es mir nicht vorstellen. Wir haben auch unser Tannenbäumchen gehabt. Wenn an Tännchen, die verkauft wurden, so kleine Ästchen abgebrochen sind, haben wir die zusammengeklaubt. Haben einen Stecken genommen, abgeschnitten von einem Obstbaum, einen Zweig, der ein bisschen fester war und mit einem kleinen Draht die kleinen Zweige drangebunden. Dann haben wir auch einen Tannenbaum gehabt. Es war halt alles armselig.

### **Haben Sie den auch ein bisschen geschmückt?**

Den haben wir geschmückt. Es hat bei uns früher so kleine eingepackte Gutsle gegeben. Die haben wir dann gekauft. Eine Handvoll haben wir gekriegt, damit haben wir ihn geschmückt und mit dem, was wir gebastelt haben. Das wa's. Kugeln haben wir keine gehabt.

### **Gab es auch Geschenke?**

Nein. Das kann man vergessen. Wenn wir eine Orange gekriegt haben, da haben wir uns gefreut.

### **Das hat man dann auch geschätzt.**

Da war vielleicht noch ein kleiner Nikolaus dabei. Ein paar Süßigkeiten, das waren die Geschenke.

### **Hat die Oma auch gebacken? Weihnachtsgebäck?**

Ja. Das hat sie gemacht, aber nicht viel. Das hat alles Geld gekostet. Da wurde meist ein Hefekuchen gemacht. Ein Strudel mit Mohn oder Nüssen, weil das ja im Garten gewachsen ist, der Mohn und einen Nussbaum hatten wir auch, einen großen. Das hat man nicht kaufen müssen. Nur ein bisschen Hefe, die hat man auch nicht immer gekriegt. Dann hat es einen Mohnstrudel, einen Nussstrudel gegeben. Das war uners.

So Gutsle backen wie hier, so sagen sie hier ja, das ist bei uns nicht so gewesen. Da hat man viele Zutaten gebraucht und das hat alles Geld gekostet.

### **Hatten Sie auch Hühner?**

Ja, die haben wir gehabt.

### **Und eine Kuh?**

Nein. Da haben wir uns von Nachbarsleut, die eine Kuh hatten, Milch geholt, einen Schoppen oder einen Liter. Enten hatten wir auch. Wenn das Schmalz mal nicht mehr gereicht hat, bis zum nächsten schlachten, dann ist zwischenrein, im Spätsommer, eine Ente geschlachtet worden. Die hat auch ein bisschen Fett gehabt, dann hat sich das ausgeglichen und es hat gereicht, bis wir wieder ein Schweinchen geschlachtet haben.

### **Das Schmalz hat man zum braten genommen?**

Für alles. Wir haben keine Butter gehabt. Die Butter hat viel Geld gekostet.

### **Was haben Sie aufs Brot gemacht?**

Schmalz. Marmelade haben wir gehabt. Da haben wir nur die Marmelade aufs Brot gemacht. Deshalb ess ich heut noch so. Wenn ich Butterbrot esse, esse ich Butter-

brot und wenn ich Marmeladebrot esse, esse ich Marmeladenbrot. Alles zusammen ess ich nicht. Weil ich es nicht von Kindheit gewöhnt bin. Zu Schmalzbrot hat Marmelade nicht gepasst. Da war das Schmalz zu fett.

### **Wenn ein Schwein geschlachtet wurde, musste das ganze Fleisch ja auch verarbeitet werden. Wie hat man es aufgehoben?**

Das ist geräuchert worden. Auf dem Speicher am Kamin wurde das schon so gemacht, dass da Platz war, um was rein zu hängen, zum räuchern. Und das ist da geräuchert worden. Da waren auch die Würstle, die Schinken, der Speck, dass alles haltbar ist. Das muss so und so lange im Salz liegen, wenn das durch ist, dann ist es geräuchert worden. Ich weiß nicht mehr wie viele Wochen. Man hat ja jede Woche gekocht. Jeden Sonntag mindestens, wo man von dem Fleisch gekocht hat. Bis wärmeres Wetter gekommen ist, war das fertig.

### **Wer hat geschlachtet? Kam da ein Metzger?**

Nein. Ein Nachbarsmann hat geholfen. Da brauch man keinen Metzger. Wurst kann man selbst machen. Die hab ich später auch selbst gemacht. Die Bratwurst und Leberwurst, Saumagen, das haben wir alles gemacht, mit meinem Bruder.

### **Haben Sie manchmal noch Sehnsucht nach so einem Fleisch wies früher geschmeckt hat?**

Ja. Deswegen sind wir auch oft mit gefahren, wenn eine Fahrt war zum Schlachtfest. Da sind wir immer mitgefahren. Und das hat immer geschmeckt. Ich ess heut auch noch gerne ein bisschen Fett. Der Geschmack ist geblieben. Den mag ich. Wenn ich Kotelett habe, so ein ganz trockenes, das ist ja gar nichts. Mein Mann hat wieder das ganz magere gewollt. Mir war das zu trocken.

**In Ihrer Kindheit gab es bei ihnen zu Hause keinen Strom, der Ofen wurde mit Stängeln und Holz geheizt,**

Die Bauern haben uns die Stängel gebracht. Die Kühe haben sie abgefressen und wenn wirklich nur noch die Stängel übrig waren, haben uns die die Bauern gebracht. Die wussten, dass wir Kinder da waren. Die haben uns auch abgetragene Kleider von ihren Kindern gebracht. Wir waren froh drum. So war unser Leben.

**Wie war es mit dem Wasser?**

Wir hatten einen Brunnen. Wir haben alles von draußen holen müssen. Wir hatten nur im Hof einen Brunnen. Wo man den Eimer hochziehen musste.

**Wie war es mit dem Wäsche waschen?**

Ja, da musste Wasser gekocht werden und mit dem Waschbrett haben wir die Wäsche gewaschen. Wir haben einen Kessel gehabt. Da haben wir auch die Wäsche gekocht. Der war außerhalb. Fast immer montags haben wir gewaschen.

**Da hat man auf seine Kleidung geachtet.**

Ja, Wenn man das Handtuch die ganze Woche hat und nicht nur jeder hat sein Handtuch. Bei den letzten war das Handtuch schon immer nass. So war es halt, unser Leben.

**Wie füllen Sie Ihren Tag jetzt aus? Unterwegs sein geht nicht, Corona Virus schränkt ein.**

Schränkt ein. Ein bisschen noch zum Friedhof gehen. Zumindest zwei Mal in der Woche. Mehr ist jetzt nicht mehr drin. Wenn's mir ein bisschen besser geht, dann setz ich mich in den Bus und fahr raus zum Friedhof. Laufen ist schwer. Ich sag immer, mein Friedhof war nie weit weg von mir. Aber jetzt geht er immer weiter. Er wird immer länger der Weg.

**Der Friedhofbesuch ist Ihnen sehr wichtig. Als wir uns kennengelernt haben, waren Sie jeden Tag auf dem Friedhof.**

Manchmal sogar drei Mal am Tag.

**Was ist Ihnen da so wichtig?**

Es hat mich gezogen. Ich hab immer das Gefühl gehabt, ich muss raus. Und wenn ich dort war, war ich zufrieden. Wie ich noch schaffe war, da war ich zwei Mal am Arbeitstag draußen. Am Wochenende samstags, sonntags war ich manchmal mehr draus als zu Haus. Das hätte nicht sein müssen, aber ich hab es gemacht.

**Ist Ihnen das erst nach dem Tod ihres Mannes so wichtig geworden?**

Ja.

**Da haben Sie eine emotionale Nähe gespürt.**

Ja. Er hat mir gefehlt. Dann war ich immer beruhigter, wenn ich nach Hause gekommen bin. Wenn ich an einem Tag nicht draußen gewesen wäre, hätte ich keine Ruhe gefunden. Aber ich würde es niemanden raten, so anzufangen, jeden Tag raus zu gehen.

**Warum?**

Weil man sich daran gewöhnt. Ich bin nicht weggekommen. Bei den Grünen Damen habe ich nur vormittags geschafft. Da bin ich erst zum Friedhof und dann ins Krankenhaus. Manchmal bin ich die ganze Strecke gelaufen. Idiotisch. Aber ich hab's gemacht. Dann hab ich ruhig geschafft. Wenn ich nicht draus gewesen wäre, hätte mir was gefehlt. Dann wäre ich aufgeregter gewesen.

**Das wäre dann kein guter Tag gewesen.**

Nein.

**Da haben Sie viele Menschen getroffen.**



Ja. Ich habe ein paar da draußen kennengelernt. Mit jedem kann man nicht für immer Kontakt halten. Aber mit einigen schon.

**Sie haben Ihr Leben sehr gut gemeistert. Sind Sie zufrieden, wenn Sie zurück schauen?**

Ja. Es ist nicht anders. Es ist so gewesen. Es ist immer noch gut gegangen. Es waren nicht viele Krankheiten bei mir da. Da muss man froh sein. Jetzt die ganzen Jahre hab ich schaffe gehen können.

**Sind Sie hier glücklich?**

Ja. Was soll's. Ich bin viel allein, schon 36

Jahre waren es jetzt im Oktober. Aber das Leben geht weiter. Ich hab halt immer geguckt, dass ich beschäftigt bin, dass die Zeit rum geht. Das ist ja heut noch meins, deswegen bin ich so. Ich brauch was. Das fehlt mir jetzt, unterwegs zu sein. Aber jetzt geht es halt gesundheitlich nicht mehr so. Und Corona das macht es halt auch schwer.

**Frau Siladji, ganz herzlichen Dank, dass Sie mir einen Einblick in Ihr Leben gegeben haben. Sie sind an Körpergröße klein, aber Sie sind ein ganz großer Mensch. Ich wünsche Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit.**

Ria Krampitz



**THERANEOS**  
Richter & Konstantakis

**Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.**

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

### Unsere Standorte

#### Speyer

**Das Therapiezentrum** | Obere Langgasse 5  
Telefon 06232 77 555 | [therapiezentrum@theraneos.de](mailto:therapiezentrum@theraneos.de)

**Physiotherapie** | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49

**REHA Sport** | Judomaxx

**Sturzprävention** | Haus am Germansberg

**Heim- und Hausbesuche** | Speyer und Umgebung

**Wellness Massagen & Spa** | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

[www.theraneos.de](http://www.theraneos.de)

### PHYSIOTHERAPIE



### ERGOTHERAPIE



### OSTEOPATHIE



### AKTIV & FIT



# „Ein wichtiger und wertvoller Austausch“

Nachtrag zum Rathausgespräch in Speyer am 02. September 2020

Gemeinsam mit dem Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg hat die Stadt Speyer im vergangenen September zum Rathausgespräch ins Rathaus geladen. Im Rahmen des Projektes „Pflegerische Angehörige von Menschen mit Demenz eine Stimme geben“, bekamen pflegende Angehörige die Möglichkeit, gemeinsam mit verschiedenen kommunalen Akteuren der Stadt Speyer, unter anderem mit der Bürgermeisterin Monika Kabs, über Ihre Ressourcen und Bedarfe zu diskutieren und sich auszutauschen. Die rund dreistündige Veranstaltung wurde durch das Institut für Gerontologie moderiert und erwies sich als impulsgebend und großen Erfolg.

Im Nachklang der Veranstaltung trafen sich Mitte Oktober ein Großteil der teilnehmenden kommunalen Akteure erneut, um das Rathausgespräch zu reflektieren, zu bewerten und ein mögliches Vorgehen hinsichtlich einer (Weiter-)Entwicklung bedarfsgerechter Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz zu diskutieren. Bürgermeisterin Frau Monika Kabs nimmt aus dem Rathausgespräch mit, „dass der Bedarf an Unterstützung für pflegende Angehörige immens groß ist“ und ist gemeinsam mit der Caritas bereits dabei durch den Ausbau des Wohn- und Betreuungsangebots u.a. für Menschen mit Demenz diesen Bedarf zu adressieren. Herr Dirk Ohl von der VHS Speyer war froh an diesem Abend „aus erstem Munde zu erfahren, welche Probleme da denn tatsächlich auftreten“. Die Pfarrerin Frau Daniela Körber sah im Rathausgespräch einen „wichtigen Austausch“, der sehr wertvoll für alle Anwesenden war. Herr Michael Handermann vom Pflegedienst Handermann & Schäfer empfand den Dialog in der Kommune als etwas sehr Emotionales und freut sich über viele Bera-

tungsanfrage im Anschluss daran. Die kommunalen Akteure sind sich einig, dass Veranstaltungen dieses Formats wiederholt bzw. fortgeführt, sowie für pflegende Angehörige oder Senioren im Allgemeinen geöffnet werden sollten. Obwohl die Stadt Speyer bereits über sehr viele Angebote verfügt, wird sich intensivere Netzwerkarbeit in Kombination mit einem besseren Informationsfluss durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit von den Diskutierenden gewünscht. Hierzu soll die Aktualisierung des Wegweisers Demenz der Stadt Speyer beitragen, die bereits auf die Agenda des Netzwerkes Demenz geschrieben wurde. Auch die befürwortete Fortführung der Rathausgespräche kann zu einer besseren Informationsweitergabe verhelfen. Um dem Wunsch nach Unterstützung der pflegenden Angehörigen nachzukommen, ist Frau Ria Krampitz vom Seniorenbüro in Speyer derzeit gemeinsam mit Kolleginnen in der Planung einer Nachbarschaftshilfe, für die bereits eine Stelle zugesagt wurde. Auch das Anliegen, dass Angebote für pflegende Angehörige und/oder Menschen mit Demenz oft zu Zeiten stattfinden, zu denen Berufstätige verhindert sind, wird von den Beteiligten zukünftig stärker berücksichtigt. Zudem ist für das kommende Semester an der VHS Speyer ein neuer Kurs für pflegende Angehörige geplant.

Die kommunalen Akteure waren sich einig, den Anstoß des Rathausgespräches nutzen zu wollen, um weitere Unterstützungsmaßnahmen für pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz in Speyer zu realisieren.

Maren Wittek und Dr. Birgit Kramer

-----

Erklärung der BAGSO und der AGE Platform Europe zu den EU-Ratsschlussfolgerungen zu

# „Menschenrechten, Teilhabe und Lebensqualität älterer Menschen im Zeitalter der Digitalisierung“



**Diese Erklärung wurde in gekürzter Form im Rahmen des Abschlusses der internationalen Online-Konferenz „Stärkung der Rechte Älterer in Zeiten der Digitalisierung“ am 29. September 2020 von Frau Dr. Heidrun Mollenkopf vorgetragen.**

AGE Platform Europe und die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen begrüßen die EU-Ratsschlussfolgerungen zu „Menschenrechten, Teilhabe und Lebensqualität älterer Menschen im Zeitalter der Digitalisierung“. Diese wurden von der deutschen Präsidentschaft des Rates der Europäischen Union 2020 vorgeschlagen. Als Vertreter der Zivilgesellschaft schätzen wir die Möglichkeit sehr, an diesem direkten Dialog über die Politikgestaltung zu Themen des Alterns teilzunehmen. Zum ersten Mal seit 10 Jahren stehen ältere Menschen im Zentrum von Schlussfolgerungen des Rates der EU.

Als Organisationen der Zivilgesellschaft begrüßen wir, dass die Schlussfolgerungen die unterschiedlichen Lebenssituationen und Erfahrungen älterer Menschen berücksichtigen, die zwischen und innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten bestehen. Angesichts der enormen Chancen und Herausforderungen, die die zunehmende Digitalisierung für das Leben im Alter mit sich bringt, fordern wir die deutsche Ratspräsi-

dentschaft und alle anderen europäischen Regierungen nachdrücklich dazu auf, bei ihren weiteren Überlegungen und künftigen politischen Maßnahmen die folgenden Aspekte besonders zu beachten:

- Die große Vielfalt der älteren Menschen selbst muss berücksichtigt werden. Die digitale Kluft, die innerhalb der älteren Bevölkerung besteht und die bedeutet, dass ein großer Teil dieser Menschen an einer uneingeschränkten sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Teilhabe gehindert ist, muss geschlossen werden – so wie Ungleichheiten generell verringert werden müssen.
- Die Digitalisierung muss deshalb unter Einbeziehung älterer Menschen und entsprechend ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten gestaltet werden.
- ALLE älteren Menschen müssen Zugang zu digitaler Infrastruktur und Geräten bekommen, die es ihnen ermöglichen, relevante Informationen zu erhalten und soziale Netzwerke zu erreichen, unabhängig von ihren finanziellen Ressourcen, ihrer Wohnform oder ihrem Wohnort.
- Um niemanden zurückzulassen müssen geeignete Programme für digitale und Medienkompetenz entwickelt und entsprechende Einrichtungen und Unterstützungssysteme zur Verfügung gestellt werden.
- Gleichzeitig fordern wir, dass die analoge Teilhabe an der Gesellschaft auch in Zeiten unehmender Digitalisierung gewährleistet

bleibt.

- Gesundheits-, Langzeit- und Palliativpflege muss für alle älteren Menschen zugänglich und erschwinglich sein, unabhängig davon, ob sie digitale Anwendungen nutzen wollen oder nicht. Für unterschiedliche Bedürfnisse, Fähigkeiten und Vorlieben müssen weiterhin Alternativen zur Verfügung stehen.
- Wir sehen die großen Chancen der Digitalisierung, fordern dazu aber auch einen verlässlichen rechtlichen Schutz vor Datenmissbrauch, Betrug und Altersdiskriminierung. Das Letztere besonders dann, wenn automatisierte Entscheidungsfindung eingesetzt wird.
- Die physische Distanzierung während der COVID-19-Pandemie hat die Einsamkeit unter alten Menschen verstärkt. Die Pandemie hat viele von ihnen veranlasst, digitale Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen. Digitale Medien werden aber niemals das menschliche Grundbedürfnis nach persönlichen Kontakten erfüllen.
- Nicht zuletzt: Die vielfältigen Kompetenzen älterer Menschen und ihre wertvollen Beiträge zur Gesellschaft müssen anerkannt und unterstützt werden, insbesondere in Zeiten der Digitalisierung.

Als Vertreter älterer Menschen rufen wir die Mitgliedstaaten der Europäischen Union zur baldigen Umsetzung der Schlussfolgerungen auf. Dies muss die Zuweisung angemessener Budgets und qualifizierter Personalressourcen auf nationaler wie auf EU-Ebene einschließen.

AGE Platform und BAGSO begrüßen daher den vorgesehenen 5-Jahres-Aktionsplan, der die Autonomie älterer Menschen stärken und ihre aktive Beteiligung an der Gestaltung eines Europas für alle Generationen fördern soll. Wir sind bereit, uns für diesen Aktionsplan einzusetzen und zu seiner Umsetzung beizutragen. Schließlich stellen wir zum wiederholten Mal fest - und mit der gegenwärtigen Pandemie wurde dies noch

deutlicher als zuvor -, dass unsere Gesetze, Richtlinien und internationalen Menschenrechtsmechanismen ältere Menschen nicht vor Diskriminierung schützen.

Daher ermutigen AGE und BAGSO die Mitgliedstaaten der Europäischen Union nachdrücklich dazu, sich innerhalb Europas und darüber hinaus für diese Schlussfolgerungen einzusetzen. Politische Führung und neue, verbindliche Gesetze sind erforderlich, um die universellen Menschenrechte im höheren Alter uneingeschränkt und in gleicher Weise wie für alle Menschen sowohl auf nationaler wie auf globaler Ebene zu gewährleisten.

Wir werden jegliche Bemühungen in diese Richtung mit großer Freude unterstützen.

### **Über die BAGSO**

Die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen vertritt die Interessen der älteren Generationen in Deutschland. Unter ihrem Dach sind rund 120 Vereine und Verbände der Zivilgesellschaft zusammengeschlossen, die von älteren Menschen getragen werden oder die sich für die Belange Älterer engagieren. Sie tritt gegenüber Politik, Gesellschaft und Wirtschaft für Rahmenbedingungen ein, die ein gutes und würdevolles Leben im Alter ermöglichen – in Deutschland, in Europa und weltweit.

[www.bagso.de](http://www.bagso.de)

### **Über AGE Platform Europe**

AGE Platform Europe ist ein europäisches Netzwerk von Organisationen von und für ältere Menschen. Unser Ziel ist es, die Interessen der 200 Millionen älteren Bürgerinnen und Bürger ab 50 Jahren in der Europäischen Union zu vertreten und zu fördern und das Bewusstsein für die Themen zu schärfen, die sie am meisten betreffen.

[www.age-platform.eu](http://www.age-platform.eu)



# Gemeindeschwester plus in Speyer West

Seit dem 1.9.2020 bin ich, Alexandra Mika als Gemeindeschwester plus in Speyer West tätig.

Gemeindeschwester plus ist ein Projekt vom Land Rheinland-Pfalz das 2015 gestartet wurde. Es ist ein präventives gesundheitsförderndes Beratungs- und Vernetzungsangebot.

Meine Hauptaufgabe ist es Ansprechpartner zu sein für Ältere Menschen über 80 die noch im eigenen Haushalt leben und sich noch alleine versorgen.



Meine erste Idee war als ich diesen Job anfang wie erreiche ich diese Menschen? Ich dachte mir das ich mich bekannt machen muss und begann Kontakte zu knüpfen mit Orten und Institutionen wie Ärzten, Apotheken, Pflegestützpunkten, Nachbar

schaftsverein, Stadtteilbüro, Kirchen, Rotes Kreuz, AWO, Malteser, Vereinen und vieles mehr.

Ich begann unzählige E-Mails zu schreiben, Flyer und Visitenkarten zu verteilen. Von meiner Vorgängerin hatte ich 2 Klienten übernommen und begann zeitgleich mit Hausbesuchen. Des Weiteren hatte ich viele Termine und Treffen wo ich mich vorstellte, natürlich unter den momentanen vorgeschriebenen Hygiene Regeln.

Am 23.9. begann ich mit meiner offenen Sprechstunde, die ich wöchentlich, mittwochs ab 13.00 Uhr in St. Hedwig, in Verbindung mit dem dort angebotenen Mittagstisch anbiete.

Inzwischen betreue ich 9 Klienten. Mich haben Angehörige, Bekannte, der Pflegestützpunkt, der Nachbarschaftsverein meine Kollegin von der Wohnraumsicherung oder Ärzte angerufen und mir die Kontakt Daten von diesen Menschen gegeben und so bin ich in Kontakt getreten. Zuerst rufe ich an um einen Termin für einen Hausbesuch zu vereinbaren.

Bei dem Hausbesuch mache ich eine ausführliche Anamnese und versuche so herauszufinden welche Anliegen, Bedürfnisse vorliegen, was für Angebote bereits genutzt werden und womit ich helfen und unterstützen kann. Ich kann feststellen welche finanzielle Hilfen in Anspruch genommen werden können, wenn jemand eine kleinere Rente hat und bei den Anträgen helfen. Weiterhin habe ich einen Überblick gewonnen über Angebote die ich den Senioren anbieten kann, wie Essen auf Räder, Hausnotruf, mobile Fußpflege und vieles mehr. Langfristig ist geplant die Menschen zusammenzubringen bei gleichen Interessen sofern das gewünscht ist. In St. Hedwig

besteht die Möglichkeit für ein wöchentliches Angebot, Räumlichkeiten sind vorhanden.

Ich liebe meine Arbeit und freue mich wenn ich helfen kann. Ich bekomme so viel zurück an Dankbarkeit von den Menschen mit denen ich arbeite auch wenn es oft nur Kleinigkeiten sind die ich mache. Es geht den Senioren besser, sie blühen auf, freuen sich auf meine Besuche, sind oft erstaunt was es alles gibt, was sie gar nicht wussten.

Momentan arbeite ich gerade an dem Projekt gegen Einsamkeit, eine Verbindung zwischen Jung und Alt. Ich stehe in Kontakt mit zwei Schulen, der Edith Stein Realschule und der Burgfeldschule, die bereit sind mit Ihren Schülern zusammen Briefe zu schreiben damit ich sie an die Senioren die ich betreue aber auch im AWO Seniorenhaus Burgfeld verteile, da viele ältere Menschen nur noch wenig bis keine Kontakte haben.

Ich hatte in den 2 Monaten in denen ich nun tätig bin nur positive Begegnungen und bin erfreut wie gut das Angebot angenommen und genutzt wird. Und ich freue mich sehr darauf was noch alles kommt.

Ich bin ausschließlich mit dem Fahrrad in Speyer unterwegs da ich mich gerne draußen aufhalte. Ich liebe es in meiner Freizeit zu lesen, zu wandern, ich singe im Chor leider Corona bedingt momentan nicht und ich reise gerne. Städtereisen aber auch ans Meer und ab und an in die Berge.

Sie könne gerne Kontakt zu mir aufnehmen, für sich selbst, Angehörige oder Nachbarschaft, Bekannte.

#### **Kontaktdaten:**

Alexandra Mika

Tel.: 06232-142673

E-Mail: [Alexandra.Mika@Stadt-Speyer.de](mailto:Alexandra.Mika@Stadt-Speyer.de)

## Stoßseufzer einer Urgroßmutter

Corona, Corona was hast du gemacht, du kamst so plötzlich über Nacht. Wir tragen Mundschutz, Abstand halten, es trifft die Jungen, wie die Alten.

Meine Lieben kann ich nur noch von weitem sehen,  
die Enkel bleiben an der Türe stehen.  
Der kleine Urenkel fragte: „kann ich wieder nah?“  
„Leider nein Leonard, bleibe lieber da.“

Es tut mir so weh, keinen zu drücken, sondern immer weiter wegzurücken, die Kleinen nicht in die Arme zu nehmen. Corona du solltest dich mal schämen.












Verschwinde bald, laß uns in Ruh,  
wir machen doch bald die Augen zu.  
Gönn' uns die Freude an Groß und Klein,  
ohne sie sind wir so allein

Gertraud Niopek

### Landesberatungsstelle für barrierefreies Bauen + Wohnen

Durch Krankheit oder Pflegebedürftigkeit können schnell Umbauarbeiten notwendig werden. Zu all diesen Fragen können Sie sich eine kostenlose Beratung vom Fachmann einholen. Nähere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro, Tel. 06232/142661

# 11 Tipps zur besseren Verständigung mit Menschen mit Demenz

- 1**  **Führen Sie das Gespräch auf gleicher Augenhöhe.**
- 2**  **Seien Sie freundlich und zugewandt.**
- 3**  **Verwenden Sie einfache, kurze Sätze.**
- 4**  **Sprechen Sie langsam und deutlich.**
- 5**  **Unterstreichen Sie Ihre Worte durch Gesten und Mimik.**
- 6**  **Achten Sie auch auf die Gefühle, die mitschwingen.**
- 7**  **Lassen Sie Zeit zum Antworten.**
- 8**  **Hören Sie aufmerksam zu und achten Sie auf die Körpersprache.**
- 9**  **Sagen oder fragen Sie immer nur eine Sache auf einmal.**
- 10**  **Stellen Sie keine „Warum, Weshalb, Wann und Wo“-Fragen.**
- 11**  **Zeigen Sie Anerkennung für das, was gelungen ist und weisen Sie nicht auf Fehler hin.**



# Pflegende Angehörige in der Corona- Pandemie



Die Corona-Krise und die damit verbundenen zusätzlichen Belastungen im pflegerischen Bereich verlangen pflegenden Angehörigen auch weiterhin viel ab.

Viele Angebote zur Entlastung, wie z.B. die Tagespflege oder die Demenz Cafés, haben weiterhin geschlossen oder können nur sehr eingeschränkt genutzt werden. Pflegenden Angehörigen fehlt dadurch die oft dringend benötigte Entlastung im Alltag. Diese Dauerbelastung führt nicht selten zu einer Überforderung der Betroffenen. Aufgrund der Kontaktbeschränkungen finden keine Gruppenangebote mehr statt. Viele Menschen fühlen sich einsam. Besuche in stationären Einrichtungen sind stark eingeschränkt, in manchen Fällen auch vorübergehend nicht möglich.

Der Medizinische Dienst hat seine häuslichen Pflegebegutachtungs-termine erneut auf telefonische Interviews verlagert. Dies bedeutet für die Betroffenen als auch für die Angehörigen eine große zusätzliche Belastung. Die häusliche Situation muss telefonisch geschildert werden, um dem Gutachter ein möglichst realistisches Bild der pflegerischen Versorgung und des Zustandes zu vermitteln. Eine realistische Einschätzung der Gesamtsituation braucht viele zusätzliche Informationen und eine gute Vorbereitung des Begutachtungsinterviews im Vorfeld.

Die beiden Pflegestützpunkte in Speyer sind auch in dieser Zeit telefonisch und nach Absprache auch im persönlichen Gespräch für Sie da. Gemeinsam suchen wir mit Ihnen nach Möglichkeiten der Entlastung und Versorgung, beraten Sie über Angebote gegen die Einsamkeit oder bereiten die Begutachtung durch den Medizinischen Dienst gemeinsam mit Ihnen vor.

Sie erreichen uns unter:

## **Pflegestützpunkt I**

Frau Schimmele  
Frau Ewald  
Frau Bouquet  
Paul-Egell-Str.24  
67346 Speyer  
Tel.: 06232/8541215  
06232/6796705

## **Pflegestützpunkt II**

Frau Bouquet  
Herr Lorenz  
Bahnhofstraße 39  
67346 Speyer  
Tel.: 06232/8500177  
06232/8500178

## Hilfsangebote in Corona Zeiten

Die von Seniorenbüro und Freiwilligenagentur aufgebauten Hilfsangebote, wie z.B. Einkaufsdienst und Telefonbesuchsdienste bestehen nach wie vor. Wenn Sie Unterstützung wünschen, melden Sie sich einfach im Seniorenbüro, Tel. 06232/142661



# Pflegegrad abgelehnt? Widerspruch einlegen lohnt sich



Noch bis **Ende März 2021** kann zum Infektionsschutz die Begutachtung des Medizinischen Diensts der Krankenkassen (MDK)/ MEDICPROOF zur **Beurteilung der Pflegebedürftigkeit** telefonisch und auf Aktenlage durchgeführt werden. Jedoch erschwert die Telefonbegutachtung die Einstufung in den passenden Pflegegrad. Erfolgt dann aus Ihrer Sicht ein Fehlurteil, sollten Sie unbedingt **Widerspruch** einlegen. Der Verband Pflegehilfe informiert, was für einen **erfolgreichen Widerspruch** zu beachten ist.

- 1**  **Legen Sie innerhalb eines Monats Widerspruch ein**  
Sie haben nach Eingang des Bescheids einen Monat Zeit, um formlos Widerspruch einzulegen. Der Widerspruch muss schriftlich bei der **Pflegekasse** eingehen. Am besten nutzen Sie ein Einschreiben mit Rückschein oder schicken ein Telefax. Ein Widerspruch per Email ist jedoch nicht möglich.
- 2**  **Fordern Sie das Gutachten des MDK/MEDICPROOF an**  
Falls Ihnen das Gutachten zur **Beurteilung der Pflegebedürftigkeit** des MDK/ MEDICPROOF noch nicht vorliegt, fordern Sie dieses unbedingt an. Mit den Punkten der Beurteilung können Sie eine solide Begründung für Ihren Widerspruch aufbauen.
- 3**  **Sammeln und besprechen Sie ärztliche Unterlagen**  
Zusätzlich zu Ihrer Begründung sollten Sie Ihre **persönlichen Aufzeichnungen** (z. B. Pflegetagebuch) und weitere **ärztliche Unterlagen** vorlegen. Sammeln Sie Atteste und Arztbriefe. Reden Sie vorab auch mit Ihrem Arzt und fragen Sie nach einer fachlichen Beurteilung.
- 4**  **Versenden Sie eine aussagekräftige Begründung**  
Nehmen Sie sich ausreichend Zeit und formulieren Sie eine aussagekräftige Begründung für Ihren Widerspruch. Nehmen Sie dabei **Bezug** auf die einzelnen Punkte des MDK-Gutachtens. Die Unabhängige Patientenberatung Deutschlands (UPD) kann Sie beim Widerspruch unterstützen.
- 5**  **Bereiten Sie sich auf das Zweitgutachten vor**  
War Ihr Widerspruch gut begründet, kommt es zu einer zweiten Begutachtung mit einem neuen Gutachter. Halten Sie auch für dieses Gespräch alle wichtigen **Unterlagen** bereit, geben Sie **wahrheitsgemäße Auskünfte** und verzichten Sie auf Schuldzuweisungen.
- 6**  **Im Zweifelsfall: Legen Sie Klage beim Sozialgericht ein**  
Wenn die Begutachtung auch nach dem zweiten Gespräch nicht nach Ihren Vorstellungen ausfällt, bleibt Ihnen die Klage vor dem Sozialgericht. In den meisten Fällen fallen **keine Gerichtskosten** an. Wenn Sie Recht bekommen, übernimmt die Pflegekasse auch Ihre Anwaltskosten.



## Kostenlose Pflegeberatung

 06131/26 52 034 (Täglich 8-20 Uhr)

 [www.pflegehilfe.org](http://www.pflegehilfe.org)



# Digitale Sprechstunde des Seniorenbüros

Sobald die Corona-Pandemie es zulässt, werden Dirk Humborg und Gerard Ribeiro wieder jeden Dienstag, von 10 Uhr bis 12 Uhr eine digitale Sprechstunde anbieten. Wenn sie Probleme mit Notebook, Tablet oder Smartphone haben, etwas nicht funktioniert, dann besteht das Angebot sie zu unterstützen.

## Anmeldung

Eine Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung im Seniorenbüro, Tel. 06232/142661 möglich. Hier werden Termine vergeben, damit gewährleistet ist, dass nicht zu viele Personen auf einmal im Internet-Treff sind.

Termine sind möglich von:

10 Uhr bis 10.50 Uhr

11 Uhr bis 11.50 Uhr

Da zwei Räume und zwei Tutoren im Einsatz sind, können also zu jedem Termin

zwei Personen teilnehmen.

## Hygieneregeln

**Desinfektionsmittel** für die Hände steht zur Verfügung.

Die Tutoren werden Ihre **Kontaktdaten**, anhand eines Kontaktbogens ermitteln. Diese werden vier Wochen im Seniorenbüro aufbewahrt. Dies ist wichtig, damit Kontakte nachverfolgt werden können. Danach werden die Bögen vernichtet. Diese werden nicht an Dritte weitergegeben.

Die Räume werden regelmäßig **gelüftet**. Mundschutz getragen werden bis Sie am Platz sind, sobald Sie sich im Raum bewegen oder der Abstand nicht gehalten werden kann, weil etwas erklärt wird, müssen beide Tutor und die fragende Person einen Mundschutz tragen.

Redaktion

## GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40  
 Telefon (0 62 32) 60 13 - 0  
 Telefax (0 62 32) 60 13 - 13  
 E-Mail: info@gbs-speyer.de  
 Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

## Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG

– mit eigener technischer Abteilung –  
 übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen  
 ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:  
 Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.



# Computer-Stammtisch ist online

Kommen Sie dazu!

Seit vielen Jahren treffen sich Senioren immer donnerstags, von 10 Uhr bis 11.30 Uhr, beim Computer Stammtisch des Internet-Treffs F@irNet des Seniorenbüros, in der Ludwigstraße 15b. Sie tauschen sich aus und lösen gemeinsam Computerprobleme. Die Idee stammt von Herbert Gundel und Jürgen Rehm, beides Männer der ersten Stunde des Internet-Treffs, der seit 2000 besteht. In diesem Jahr also sein 20 jähriges Jubiläum feiern kann.

## Sitzung im Netz

Seit März 2020 ist alles anders. Corona Virus hat auch hier die Welt verändert. Für die Gruppe kein Grund sich zurückzuziehen. Dank des großen technischen Wissens von Gérard Ribeiro, treffen sich die Senioren nun online und das weiterhin regelmäßig. Selbst aus dem Urlaub schalten sich

die Teilnehmer dazu. Also etwas, was bei der persönlichen Anwesenheit nicht geht. Entweder man ist da oder man ist in Urlaub. Die Sitzung im Netz erlaubt beides.

## Soziale Kontakte sind wichtig

Die regelmäßige Teilnahme zeigt, dass es den Senioren nicht nur um die Lösung von Computerproblemen geht, sondern auch um soziale Kontakte. Gerade jetzt in der Corona-Pandemie zeigt es sich, wie wichtig diese sind. Sie helfen, dass man nicht alleine ist, Menschen hat, mit denen man in Kontakt sein kann.

## Sie sind Willkommen

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich mit Ihrer E-Mail Adresse telefonisch im Seniorenbüro und Sie werden eingeladen. Und Sie sind dabei!



# Sprechstunde der Digitalbotschafter

Sobald die Corona-Pandemie es wieder erlaubt, werden wir an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat mit 2 Personen in der Pfälzischen Landesbibliothek (Otto-Mayer-Str. 9 in Speyer) sein.

## Wo und wann findet die Sprechstunde statt?

Wir bieten Beratung nur nach vorheriger Anmeldung an und halten die Corona Regeln ein. Interessenten können sich beim Seniorenbüro unter Telefonnummer 06232-14-2661 anmelden. Sie müssen ihren Namen und eine Telefonnummer hinterlassen. Die Adresse wird zum Zwecke der Nachverfolgung von den Digitalbotschaftern erfragt. Wir bieten pro Berater drei Einzeltermine, also in Summe 6 Beratungen pro Nachmittag an. Die

Termine haben eine Dauer von 30 Minuten und starten jeweils um 15 Uhr, 15.30 und 16 Uhr. Teilnehmer können sich nach der Beratung für einen Folgetermin wieder beim Seniorenbüro anmelden.

## Einhalten der Corona - Regeln

Die Landesbibliothek stellt Desinfektionsmittel zur Verfügung. Die Digitalbotschafter sichern die Desinfektion vor und nach jedem Beratungstermin sicher. Es gilt Maskenpflicht bis zum Einnehmen des Sitzplatzes. Ebenso wird sichergestellt, dass regelmäßig (alle 30 Minuten) gelüftet wird.. Wenn es die Temperatur erlaubt, kann dauerhaft gelüftet werden. Ebenso wird der Mindestabstand zum nächsten Beratungspaar eingehalten.

Redaktion





## Anders

Aufrecht und gerade  
stehen sie da  
die Bäume in der alten Allee  
Ein einziger Baum  
windgebeugt, borstig, ungekämmt  
trotzt der Versuchung  
zu sein wie alle anderen



Wie im Leben  
denke ich  
Wehe einer ist anders  
fällt aus dem Rahmen  
des Vertrauten und Gewohnten  
Verlacht wird er  
bleibt unverstanden  
unerwünscht  
fremd



Welch ein Segen  
sein zu dürfen  
wie man ist  
unabhängig von  
Hautfarbe  
Zungenschlag  
Glaube

Bedeutete es doch  
Würdigung und dankbare Anerkennung  
von Schönheit und unendlicher Vielfalt  
des Lebens

Mensch sein  
unter Menschen



# Sütterlin-Schrift inspiriert und weckt Erinnerungen

Zahlreiche Rückmeldungen zum Artikel über die Sütterlin-Schrift, der in der Ausgabe 4.2020 von „aktiv dabei“ veröffentlicht war, gingen in der Redaktion ein. Wir haben uns sehr darüber gefreut.

Es haben sich Senioren gemeldet, die das Gedicht von Hans Erhardt übersetzt haben. Es wurden uns aber auch Erinnerungen geschickt, wachgerufen durch diesen Artikel in Sütterlin-Schrift und selbstverfasste Gedichte.

Die ersten Rückmeldungen kamen von Elisabeth Stützel und Marlis Hauffe, die das Gedicht von Heinz Erhardt übersetzt haben und uns das handschriftliche Ergebnis überreichten. Ganz herzlichen Dank dafür.

Wir möchten Sie hier an ein paar Beiträgen, die uns erreicht haben, mit Einverständnis der Verfasserinnen, teilhaben lassen.

## Frau Paula Priester schreibt uns

*„Eine ganz große Freude haben Sie mir gemacht mit der Seite in Sütterlin-Schrift. Ich, mit meinen gleich 94 Jahren, habe Das noch voll gelernt in der Schule. Ich habe gleich 5 Seiten kopiert an Freunde in Berlin geschickt. Bitte weiter so! Aus Dankbarkeit hier ein Gedicht:*

*Ich kenne einen Baum im Wald inmitten vieler anderer. Und manchmal mach ich bei ihm Halt, als ruheloser Wanderer. Was immer auch mein Herz bewegt, auf meiner Seele lastet. Ich spüre daß er den erhört, der ihm zu Füßen rastet.*

*Er schenkt mir Trost und Zuversicht in vielen Lebenslagen, mal rät er leise zum Verzicht, mal mutig auch zu wagen.*

*Ich frag mich manchmal insgeheim, er kennt so viel vom Leben. Wo mag für ihn*

*die Quelle sein, den Menschen Kraft zu geben?*

*Sei mir gegrüßt mein guter Freund, inmitten Deiner Brüder. Du weißt wenn meine Seele weint, dann komm ich immer wieder.“*

Der Verfasser ist Frau Priester nicht mehr bekannt. Vielleicht kann eine Leserin oder ein Leser von „aktiv dabei“ weiterhelfen?

## Frau Gertraud Niopek hat uns ein selbstverfasstes Gedicht geschickt

*„Wer kann die Sütterlin-Schrift noch lesen? Ich bin ab 1932 in der Schule gewesen.*

*Wir schrieben auf der Tafel mit einem Stift, auf der Schiefertafel quietscht es fürchterlich.*

*Mit Schwämmchen und Läppchen hielt man sie rein, die Umwelt wird uns dankbar sein.*

*Im Rechnen bewegten wir Kugeln auf einer Stange.*

*So lösten wir Aufgaben, es dauerte nicht lange.*

*Auch der Rohrstock war noch im Klassenzimmer, da gab es harte Schläge auf die Finger.*

*Später schrieben wir mit Tinte und Feder, die Klekserei kannte bestimmt jeder.*

*Aber etwas ist besonders gut gewesen, ich kann heute noch die Sütterlin Schrift lesen.*

*Wenn Sie Hilfe brauchen, ich bin bereit, auch in der schrecklichen Coronazeit.“*

## Frau Luise Friebe schreibt

„Beiliegend können Sie sehen, daß es noch einige Menschen gibt, die die alte Schrift lesen können. Ich besitze ein kleines handgeschriebenes Büchlein von meinem Papa mit Versen und Gedichten, die ich Ihnen alle vorlesen kann! Im normalen Alltag zitierte er sie bei entsprechender Gelegenheit. Ich habe ihn irgendwann einmal gebeten, einige aufzuschreiben. Zwei dieser Beispiele können Sie nachlesen!“

## Ursprung der Idee

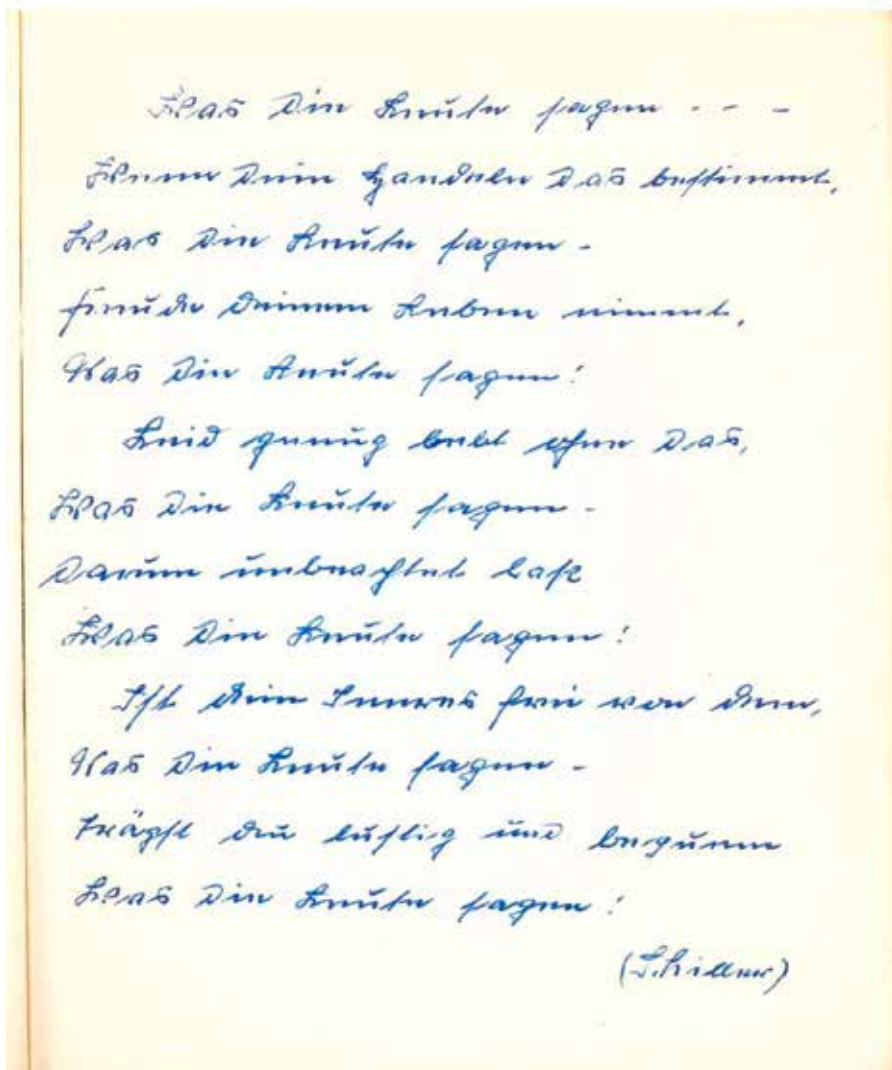
Die Idee, Texte in Sütterlin-Schrift in aktiv dabei zu veröffentlichen und anzubieten, bei Übersetzungen dieser Schrift zu helfen, stammt von Dr. Walter Alt. Er hat ein Thema aufgegriffen, das auf so große Resso-

nanz gestoßen ist, dass wir auch in weiteren Ausgaben unserer Zeitschrift „aktiv dabei“, immer wieder Gedichte und Texte in Sütterlin veröffentlichen werden.

## Machen Sie mit

Sie sind eingeladen, wenn Sie mögen, die Texte, zu übersetzen und uns zu schicken. Ihr Engagement soll belohnt werden. Die Personen, die die Texte richtig übersetzen, möchten wir mit einem kleinen Geschenk überraschen. Machen Sie mit! Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Auf den nächsten Seiten finden Sie eine Auswahl von Gedichten, ausgewählt und geschrieben von Dr. Walter Alt und Texte ausgewählt von Luise Friebe aus dem Büchlein ihres Vaters. Viel Spaß beim Lesen und Übersetzen.



## Das Lied vom alten Lord

hört das alte Lied fort,  
hört es mit dem Lied fort.

Und das alte Lied  
gibt es ein neues Lied.

Dann es denn es fließt,  
kann es ganz es fließt.

Dann es hört man auf dem  
zu das Lied - Lied

kommt bei ihm ein Lied  
das ist ein Lied.

Rufst du: hört das alte Lied fort....

Dann es hört man auf dem  
zu das Lied

kommt dort ein ganz neues  
neues Lied.

Rufst du: hört das alte Lied fort....

Dann es hört man auf dem  
hört es dort mal ein,

kommt dann bei dem  
ein neues Lied.

Rufst du: hört das alte Lied fort....

Geht es



## Dem Lächeln

Ein Demoskopus mit dem warmen  
 Hand zwischen Lachzähnen,  
 man ist vor jedem I-zug warm  
 hat viele Menschen wissen.

Und Hand verweilt und flüchtige Spiel,  
 schwindelig und verwirren,  
 ein warmes Gesicht, ein schmerzlos Galm  
 mit Augen, Herz und Organ.

Dies Zügel schwinden, Zügel weise,  
 das warme Demoskopus,  
 hat Eisenbahn im Eisenbahn,  
 hat immer ein warmes Demoskopus.

Joseph Ringelwitz

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge. Schreiben auch Sie uns einen kleinen Text oder Gedicht in Sütterlin Schrift.

# Ein Hochzeitsbuch von 1908 als Element der Vereinigung

Von Ofra Satat-Millo und Yoram Millo

Im Jahr 2008 kamen meine Frau Ofra und ich, Yoram Millo, in der Stadt Speyer mit dem starken Wunsch an, den Ort kennenzulernen, an dem mein Vater, der verstorbene Ephraim Millo, ehemals Franz Mühlhauser, aufgewachsen war. Wir wollten die Geschichte meiner Familienmitglieder erforschen, die alle seit vielen Generationen in der Stadt geboren waren und dort gelobt hatten.

Wir kamen an einem außergewöhnlich kalten Tag in Speyer an, und als wir durch die Hauptstraße, die Maximilianstraße, schlenderten, sahen wir ein Geschäft, in dem Bücher und Antiquitäten aufbewahrt wurden, und beschlossen hineinzugehen. Es war ein einzigartiger und einladender "Bücherwurm"-Laden, der leider inzwischen geschlossen hat. Nachdem die Ladenbesitzer meine Familiengeschichte gehört hatten,



überreichten sie uns ein Buch mit dem Bevölkerungsregister der Stadt in den Jahren 1931-32.



Es war der eigentliche Anfang unserer Reise, Details über meine Familienmitglieder zu entdecken. Wie sich herausstellte - und dank der Ladenbesitzer -, gelang es uns, den unglaublichen Johannes Bruno zu treffen, der sein Leben dem Gedenken an die Juden von Speyer widmete. Er war bekannt für seine Recherchen und das Schreiben von Büchern und lokalen Zeitungsartikeln über jene jüdischen Familien, die in Speyer lebten und während des Holocaust liquidiert wurden. Als er uns sein Buch "Schicksale Speyerer Juden, 1800 bis 1980" überreichte, öffnete sich uns eine ganze Welt, die ein spezifisches Kapitel über die Familie Dreyfuss enthüllte, die Familie meiner Großmutter Marie Mühlhauser, geborene Dreyfuss.

Von diesem Zeitpunkt an verbanden sich die Puzzleteile meiner Familie, die zuvor fehlten, da mein Vater nicht viel über seine Vergangenheit sprach und uns auch nicht viel über seine Familienmitglieder erzählte - ein verbreitetes Phänomen unter Holocaust-Überlebenden, die während des Holocausts ihre Angehörigen verloren haben.



Unsere Forschungen machten überraschend große Fortschritte, als wir 2011 einen Brief in unserem Briefkasten fanden, der von Herrn Bruno an uns geschickt wurde und in dem er uns mitteilte, dass eine in Speyer lebende Frau sich mit ihm in Verbindung gesetzt hatte. Sie hatte einen seiner Artikel über die Familie Dreyfuss in der Lokalzeitung gelesen und erinnerte sie sich an ein entsprechendes Tagebuch in ihrer Bibliothek. Es war vor der Hochzeit meiner Großeltern, der Eheleute Marie Dreyfuss und Albert Mühlhauser geschrieben worden. Unbeschreibliche Aufregung erfasste uns. Wir beschlossen sofort, so schnell wie möglich nach Speyer zu reisen, um dieses sehr seltene und kostbare Tagebuch entgegenzunehmen.

Wir kamen im November 2011 zusammen mit unseren lieben Söhnen Ori und Danny in Speyer an, die sich sehr bemühten, mit uns zu kommen, um dieses besondere Ereignis zu würdigen. Es ist wert festgehalten zu werden, dass unser Besuch für zwei Anliegen wichtig war: die beeindruckende jährliche Zeremonie zum Gedenken an die Kristallnacht, als auch die Teilnahme an der Einweihung der neuen Synagoge in Speyer.



Ori, Yoram, Ofra und Danny Millo, fotografiert in der Hartmannstraße 26, Speyer, 2011

Zusammen mit Johannes Bruno freuten wir uns alle auf die Begegnung am "Bücherwurm"-Laden, in dem unsere Reise einige

Jahre zuvor begonnen hatte. Darüberhinaus wollten wir uns mit der eigens dafür angereisten Marie Boss treffen, die uns das Tagebuch meiner Großeltern übergab. Wir trafen auf eine wundervolle und energiegeladene Frau mit wachsamen und neugierigen blauen Augen, silbrigem Haar und eleganter Kleidung, die ein fließendes Englisch sprach.

Frau Boss gab mir das Tagebuch und kommentierte: "Sie sehen genauso aus wie Ihr Großvater!" Ich, der noch nie das Privileg hatte, ein Bild meines Großvaters zu sehen, fühlte mich mit meiner Frau und meinen Söhnen sehr bewegt. Endlich fühlte ich etwas Greifbares von meiner Familie, das ich nie kannte oder hätte haben können.

Mit vor Aufregung pochendem Herzen öffnete ich das Tagebuch, und gemeinsam warfen wir zum ersten Mal einen Blick auf das Bild meiner Großeltern, das auf den ersten Seiten des Tagesbuchs war.



Marie und Albert auf dem Foto im Tagebuch, 1908

Mit Frau Boss gingen wir in ein nahe gelegenes Café, um unser Gespräch fortzusetzen, sie kennenzulernen und unter anderem zu verstehen, wie das Tagebuch in ihre Hände gelangt war. Wir wollten weitere

Details erfahren. Frau Boss erklärte, die Bibliothek von ihrer verstorbenen Tante geerbt zu haben. Unter den vielen Büchern habe sich das Tagebuch befunden.

Marie-Louise Boss, geborene Sitzenstuhl, wurde am 15. November 1930 in Speyer geboren, als Kinderkrankenschwester ausgebildet und verbrachte viele Jahre außerhalb Deutschlands, u.a. in New York und Paris. Sie suchte den Kontakt zu jüdischen Familien aufzunehmen, einschließlich der Betreuung ihrer Kinder. Das bittere Schicksal der Juden berührte ihr Herz auf das Äußerste.

Als wir mit ihr sprachen, konnten wir verstehen, warum sie sagte, dass ich wie mein Großvater aussehe. Sie kannte ihn und hatte ihn mit eigenen Augen gesehen! Es war eine bedeutende Schilderung einer Augenzeugin, denn Frau Boss erinnerte sich noch, wie sie als 8jährige am Morgen nach der Kristallnacht im November 1938 meinen Großvater Albert Mühlhauser sah. Er lief verstört durch die rauchenden Ruinen der Synagoge und des zerstörten Fabrikladens, der sich nahe der Synagoge befand.



SS-Soldaten vor 'M.Dreyfuss & Sohne', Speyer, 1938

Außerdem erinnerte sich Frau Boss daran, dass am 22. Oktober 1940, als sie als Zehnjährige mit ihren Freunden auf der Straße spielte, ein roter Bus vor dem Haus anhielt, in dem meine Großeltern und meine Tante seit der Vertreibung aus ihrem

vorherigen Haus lebten. Sie und andere Juden wurden offenbar zusammen mit ihrem Gepäck abgeholt. Frau Boss ahnte damals nicht, dass es eine Reise ohne Wiederkehr sein würde.

Bei einem unserer nächsten Besuche in Speyer führte uns Frau Boss genau an die Stelle, an der sie in den Bus gesetzt wurden.

Diese Aussagen von Frau Boss waren für uns unglaublich wichtig und sowohl erschütternd als auch bewegend. Als sich unsere Bekanntschaft mit Frau Boss vertiefte, wurde uns klar, dass wir es mit einer beeindruckenden Frau zu tun hatten, die zugleich einzigartig, edel, liberal und friedliebend war, mit einem ausgeprägten Bewusstsein für Menschenrechte und umfassenden Kenntnissen in Literatur, Politik und Geschichte. Wir fanden sie und ihre Familie sehr sympathisch und sind überzeugt, diese Empfindung beruhte auf Gegenseitigkeit.

Und hier halte ich einige Ausführungen zu meiner Familie für angebracht:

Meine Großmutter Marie Dreyfuss wurde 1885 in Speyer geboren. 1908 heiratete sie meinen Großvater Albert Mühlhauser, der 1879 in Hurben-Krumbach geboren wurde. Beide Familien - Mühlhauser und Dreyfuss - waren seit Jahrhunderten tief im deutschen Leben und in der deutschen Kultur verwurzelt. Nach ihrer Hochzeit gründeten Marie (Dreyfuss) und Albert Mühlhauser ihr Zuhause in Speyer und zogen ihre vier Kinder mit Würde und Anstand auf. Mein Großvater Albert nahm aktiv am Gemeinschaftsleben in der Stadt teil. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Soldat in der deutschen Armee. Einmal war er Vorsitzender der Synagoge in Speyer, bis die Nazis sie während der Kristallnacht am 9. November 1938 niederbrannten. Albert leitete



zusammen mit seinem Schwiegervater Sigmund Dreyfus die traditionsreiche Familienfabrik und das Bekleidungsgeschäft "M. Dreyfuss & Söhne" in der Maximilianstraße 38/39, in der sich heute das Kaufhaus "DM" befindet.

Meine Großeltern litten jahrelang unter Demütigungen und Boykotten unter dem NS-Regime. Ihr Haus und ihr Lebensunternehmen wurden geplündert und ihnen mit betrügerischen Mitteln weggenommen. Am 22. Oktober 1940 wurden meine Großeltern zusammen mit anderen Juden aus Speyer und dem übrigen Rheinland-Pfalz mit ihrer kleinen Tochter Klara in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich deportiert. Nach ungefähr zwei Jahren, in denen sie unter entsetzlichen Bedingungen und isoliert voneinander festgehalten wurden, wurden meine Großmutter, mein Großvater und meine Tante, die damals erst 23 Jahre alt war, nach Auschwitz deportiert und im August 1942 in den Gaskammern ermordet

Im Laufe der Jahre war mein Urgroßvater Sigmund Dreyfuss, Maries Vater, eine der tragenden Personen in Speyer. Unter anderem war er Mitglied des Stadtrats, des Prüfungsausschusses der Volksbank Speyer, sozialer und politischer Aktivist der Demokratischen Partei (DDP), Vorsitzender des Verbandes der Bekleidungshersteller in Süddeutschland als Besitzer der Fabrik und des Bekleidungsgeschäfts (zusammen mit seinem Bruder Josef Dreyfus). "M. Dreyfuss & Söhne" war eine Fabrik, die im frühen 19. Jahrhundert von Sigmund und Josephs Großvater Moritz Dreyfuss gegründet worden war.

Dieser Artikel ist zu kurz, um alle anderen Aktivitäten von Sigmund zum Nutzen seiner Stadt und ihrer Menschen zu erwähnen. Unglücklicherweise konnten alle Aktivitäten für Staat und Gesellschaft ihn we

der schützen noch retten. Daher war er in der Nacht des 9. November 1938, der Kristallnacht, im Alter von 79 Jahren gezwungen, sein eigenes Leben zu retten und aus seiner geliebten Heimatstadt Speyer zu flüchten. Zunächst floh er nach Baden-Baden und kurz darauf in die Stadt Wiesbaden, wo er nur gegen einen extrem überhöhten Preis bleiben durfte, der an die örtlichen Behörden gezahlt werden musste.

Vier Jahre lang musste der alte Mann Sigmund Dreyfuss zwischen mehreren Häusern umherwandern. Der letzte Ort, an dem er lebte, war ein Gebäude gewesen, in dem die Behörden die verbliebenen Juden der Stadt Wiesbaden zusammenpferchten. Sie wurden zunehmend ihrer Rechte beraubt. Im August 1942 wurde Sigmund angewiesen, sich im Hof der alten Wiesbadener Synagoge zu melden, um in das Lager Theresienstadt deportiert zu werden.

Sigmund verstand sofort, was mit ihm geschehen würde. Aus dem Wunsch heraus, ein wenig seine Würde zu bewahren und das anhaltende Vergnügen der Behörden an seiner Demütigung zu unterbinden, nahm er sich im Alter von 83 Jahren das Leben.

Die verbleibenden Kinder von Albert und Marie, mein Vater Franz, sein Bruder Ernest und ihre Schwester Stephanie entkamen in letzter Minute aus Deutschland. Stephanie und Ernest wanderten in die USA aus, während mein Vater einige Tage vor der Kristallnacht das Land Israel betrat. Einige Jahre später heiratete er meine Mutter Ruth, die ebenfalls aus Deutschland stammte. Nach der Gründung des Staates Israel änderte mein Vater seinen Namen in Ephraim Millo.

Bei dieser Gelegenheit betrachte ich es als

meine Pflicht, einige der vielen anderen aus den Familien Mühlhauser und Dreyfuss zu erwähnen, die in verschiedenen Vernichtungslagern im gesamten nationalsozialistischen Europa ermordet wurden:

Marie, die Schwester meiner Großmutter; Gertrude Hedwig (geborene Dreyfuss) und ihr Ehemann Jacob Toitsch.

Die Brüder meines Großvaters Albert: David Mühlhauser und seine Frau Cilly (Regensburg).

Jacob Mühlhauser, seine Frau Rosa (Grunhut) und ihre Tochter Francesca Mühlhauser.

Adel (Braunschweiger) Mühlhauser, die Frau von Beno Mühlhauser, Alberts Bruder, der das Lager Theresienstadt überlebte.

und Leo Kohn, der Ehemann von Alberts Schwester Louise (Mühlhauser).

Mögen Sie in Frieden ruhen.

Die Häuser, Geschäfte, das Eigentum, Dokumente, Fotografien, Kunstgegenstände und Bankkonten "verschwanden", als wären sie nie gewesen. Die Zerstörung unserer Familien war fast vollständig. Doch zurück zum Tagebuch.

Das Tagebuch, das wir von Frau Boss erhalten haben, ist ein großer Schatz für uns. Frau Boss wusste, wie wichtig es für die Familie sein würde und bemühte sich daher, uns zu erreichen, um es uns persönlich zu übergeben. Das Tagebuch ist ein bedeutendes Zeugnis von persönlichem und historischem Wert für die Existenz früherer Generationen. Dieses Tagebuch wurde zu Ehren des freudigen Anlasses geschrieben, der Hochzeit meiner Großeltern Marie und Albert am 9. März 1908. Sie beschrieben jeweils einzeln die Ereignisse, die sie vom Tag ihrer Geburt bis zu ihrem

Hochzeitstag erlebt hatten. Es wirft ein Licht sowohl auf ihren Lebensstandard als auch die Lebensqualität, die Werte, die ihnen vermittelt wurden, die Wiederkehr der Jugend sowie den Ernst des Heranwachsens. Dieses Tagebuch eröffnet eine riesige Welt, in der ich viel mehr über meine Großeltern erfahren kann. Das Tagebuch zeigt, dass sie sich in Bezug auf andere nie anders oder außergewöhnlich fühlten. Leider haben viele ihrer Nachbarn nicht so empfunden.

Seit 2008 haben wir viele Besuche in der Stadt Speyer gemacht. Wir fühlen eine tiefe Verbindung zur Stadt und ihren Einwohnern. Wir möchten insbesondere die Veranstaltung im Jahr 2017 erwähnen, bei der uns in einer beeindruckenden Zeremonie in der Gemeinde Speyer vier Weinkelche überreicht wurden, die meinem Urgroßvater Sigmund Dreyfuss gehört hatten und die auf verworrenen Wegen in den Besitz einer der Familien der Stadt gelangt waren. Ein weiteres für uns bedeutendes und bedeutungsvolles Ereignis, das im Mai 2018 stattfand und an dem auch unsere beiden Söhne und Enkelinnen teilnahmen, war die Platzierung des Stolpersteins zum Gedenken an die Familienmitglieder in der Nähe ihres Hauses, der damaligen Hartmanstraße 26. Sie trägt inzwischen den Namen Schraudolphstraße.

Bevor wir den Stolperstein platzierten, durften wir unseren lieben Sohn Ori Millo mit großem Stolz im Rathaus sprechen sehen, in einer Einrichtung, in der Sigmund Dreyfuss ein regelmäßiger und gern gesehener Besucher war und in der er vor der Machtergreifung der Nazis in engem Kontakt mit dem Bürgermeister stand. Wir möchten darauf hinweisen, dass all die bewegenden Ereignisse, an denen wir teilgenommen haben, nicht ohne die ausgestreckte Hand vieler gutherziger Freiwilliger und Menschen stattgefunden hätten, die die große Bedeutung des Gedenkens an

die Juden anerkennen, die im Holocaust von den Nazis ermordet wurden. An dieser Stelle möchten wir den verstorbenen Gerhard Cantzler erwähnen. Dank seiner großen Hingabe und Bemühungen konnte uns der Bürgermeister Hansjörg Eger die Weinbecher von Sigmund Dreyfuss überreichen.

Wir sind ihnen allen zutiefst dankbar. Wir möchten Frau Boss, ihrer Tochter Ina und Inas Ehemann Michele, unseren tiefen Dank aussprechen. Seit wir das Tagebuch im November 2011 erhalten haben, dürfen wir sie fast jedes Mal treffen, wenn wir nach Speyer kommen. Wir genießen warmherzige und liebevolle Begegnungen, so dass sich unsere Beziehung weiter vertieft hat.



Danny, Ofra, Yoram, Frau Boss und Ori Millo, Speyer, 2011 @ fotografiert von Yoram Millo



Frau Boss & Yoram Millo, Speyer, 2011 @ fotografiert von Ofra Satat Millo

Letztmals sahen wir Frau Boss im Februar 2020 in einem Pflegeheim in Speyer. Lei-

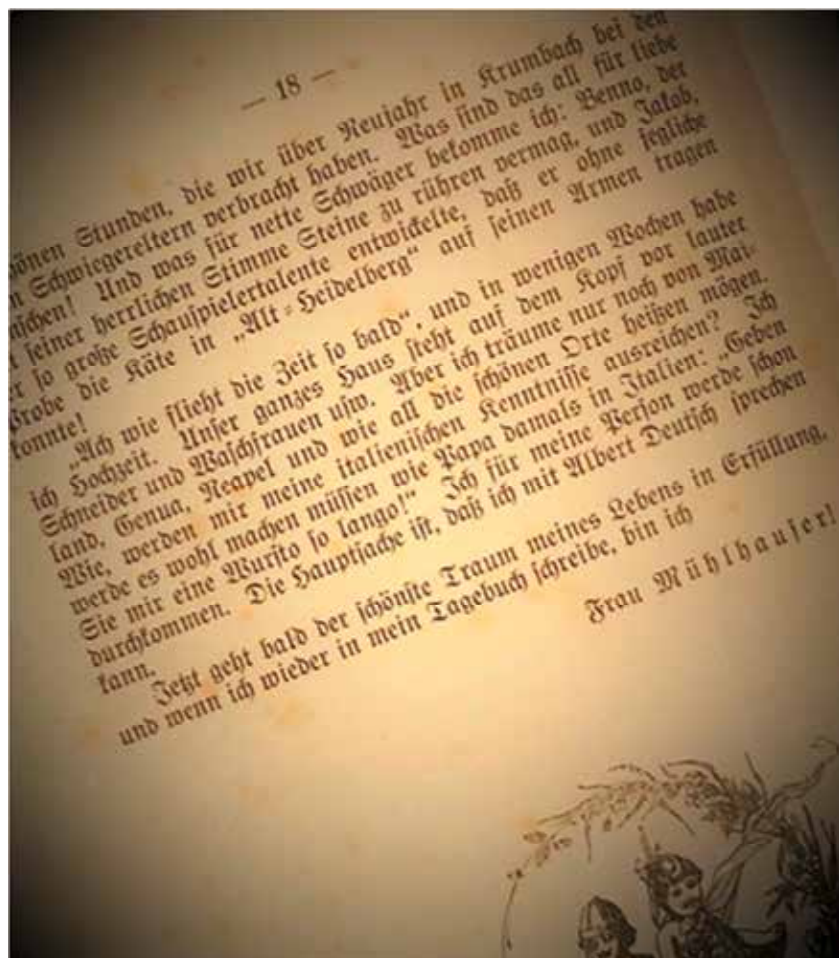
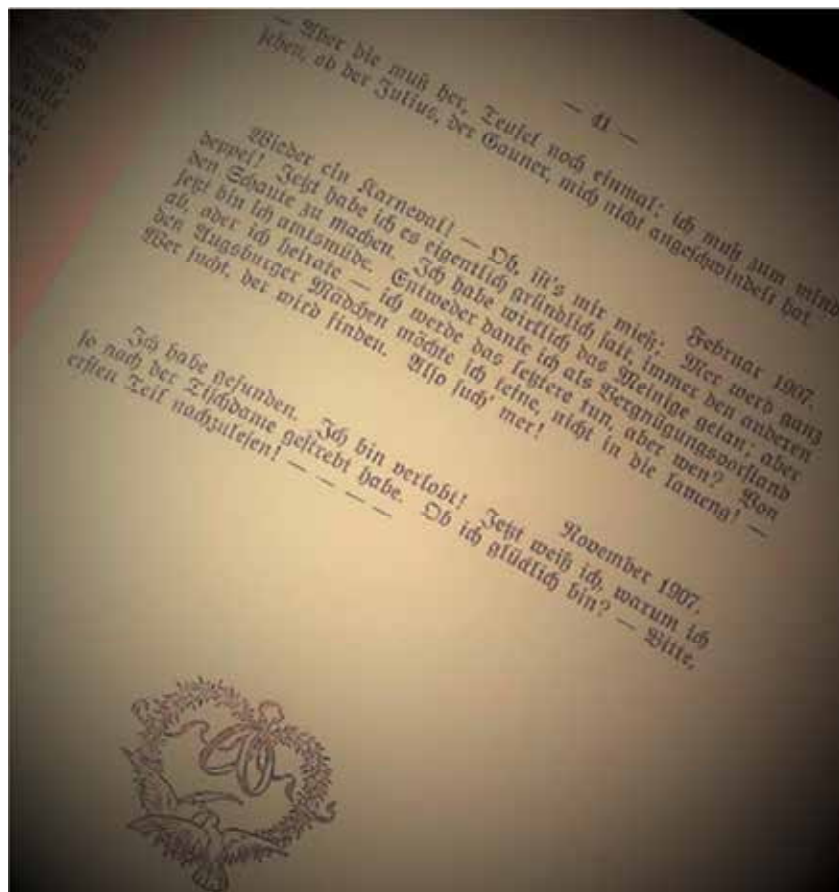
der verstarb sie am 20. September 2020. Möge sie in Frieden ruhen.

Da unsere Reise auf der Suche nach den erwähnten Fundstücken und Erinnerungen noch nicht zu Ende ist, freuen wir uns, liebe Leserinnen und Leser, über alle Hinweise: Wenn Sie oder jemand aus Ihrem Umfeld eine Information, ein Dokument, ein Foto oder ein Erinnerungsstück mit Bezug zu unserer Familiengeschichte hat, kontaktieren Sie mich bitte per E-Mail:

[yomillo@gmail.com](mailto:yomillo@gmail.com)

Im Folgenden finden Sie Fotos aus dem Tagebuch, die für die Verbindung und Liebe zweier Ehepartner stehen – einer Liebe, die aufgrund von blindem und wahnsinnigem Hass vorzeitig beendet wurde. Wir widmen diese Bilder dem Gedenken an meine Verwandten und an alle Juden, die im Holocaust ermordet wurden.







# Aufgeschoben ist nicht aufgehoben oder ... Mit dem Bollerwagen zur Verlegung.

**Dritte Stolpersteinverlegung  
am 22. Oktober 2020**

Endlich war es soweit! Eigentlich hätten unsere Steine eigenhändig von Gunter Demnig bereits am 9. Mai verlegt werden sollen, aber Corona hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wir mussten umorganisieren, da der Künstler bis Mitte Mai 2021 bereits Verlegungen geplant hatte und er unseren Termin nicht einfach nachholen konnte. An einem Tag im Mai klingelt es an unserer Haustür. Der Paketbote will sich erst vergewissern, ob jemand zuhause ist. Er geht dann zum Auto und schleppt ein schweres Paket an. Aus Berlin? Hatte ich überhaupt etwas bestellt? Die Steine sind da! Cornelia Benz ist dabei, als wir die Kiste öffnen. Vor uns liegen 15 messingfarbene, leuchtende Steine, jeder 1,5 bis 2 kg schwer. Ein schöner und seltener Anblick, den wir genießen. Nachdem wir „unsere“ Steine bewundert und fotografisch festgehalten haben, wandern sie in die Garage.

Somit hat sich diesmal die Verlegezeremonie ohne den Künstler etwas anders abgespielt. An diesem von uns mit Spannung erwarteten 22. Oktober 2020 packten wir unsere frisch polierten Steine in einen Bollerwagen – einer Freundin sei Dank! – um sie bequem in die Kleine Gailergasse, zur ersten Station, zu befördern.

Wie immer haben wir Schüler zum Vorlesen der Biographien eingebunden, jedoch diesmal mussten die Jugendlichen auch „verlegen“. Natürlich hatten die Männer des Bauhofs der Stadt Speyer die Löcher

bereits vorbereitet, damit die jungen Leute die Quader



hineinlegen konnten und den Rest mit Sand verfüllen.

Und nach der Zeremonie sind die Spezialisten wieder gefragt gewesen, um die Steine fachgerecht zu befestigen. Dank an die Männer des Bauhofs! Und Dank an die Schüler\*innen des Gymnasiums am Kaiserdom und der Burgfeld-Realschule plus, Petra, Lukas, Vicky und allen anderen, sowie ihren begleitenden Lehrkräften, die sich Zeit in den Herbstferien genommen haben. Die Schüler der Burgfeldschule überreichten uns noch dazu im Anschluss der Verlegung eine Spende von 200 Euro, erwirtschaftet aus dem Verkauf der selbst hergestellten Herzkissen aus der Burgfeld Schulmanufaktur. Ganz herzlichen Dank für das Engagement dieser Schüler und ihren Betreuern. Diese leuchtend roten Kirschkernkissen sind eine wahre Augenweide und gesund und praktisch dazu. Ein ideales Geschenk!

Die Angehörigen, Stadtspitze, Interessierten, Spender und Akteure versammelten sich - mit Maske und Abstand - vor dem Haus der Familie JOSSÉ in der Kleinen Gailergasse 1, um der Opfer Georg Jossé und Ida Jossé zu gedenken, die als Mitglieder der Zeugen Jehovas verfolgt wurden.

Die Nichte von „Onkel Georg“ Freya Jossé, die als Trapezkünstlerin die Welt bereist hat, berichtet von einem kleinen Elternhaus, einstöckig, mit Dachgaube, die Toilette im Hof, und im Seitenbau hatte der Lieblingsonkel Schorsch seine Backstube, wo er Grahambrot und die köstlichen Kuchen und Torten herstellte, die von seiner Frau an die Speyerer Cafés geliefert wurden, u.a. an das Café Estelmann in der Bahnhofstraße. Und er war immer weiß gekleidet. Die kleine Freya witschte oft in



die Backstube, wo ihr der Onkel aus Spaß einen Klecks vom süßen Inhalt des Spritzbeutels auf die Hand tupfte. Zu ihrem 6. Geburtstag hat sie von ihm eine Torte bekommen mit einer Katze als Verzierung obendrauf.

An den Tag einer seiner Verhaftungen, (er wurde mehrmals festgenommen), kann sie sich gut erinnern: es erschienen dunkel gekleidete Männer, die mit dem Auto vorfuhren und dem Konditor die Schreckensnachricht brachten: er solle zusammenpacken und in 10 Minuten bereit sein zum

Abfahren. Der Onkel hatte noch die Nerven, Anweisungen zu geben, wann das Brot aus dem Backofen geholt werden sollte und Freyas Mutter hatte noch die Kraft zu sagen: „Schorsch, komm bald wieder!“ Seine Frau Ida wurde ebenfalls inhaftiert. Als sie aus dem Gefängnis entlassen wurde, haben die Kinder natürlich die Ohren gespitzt, um zu erfahren, was passiert war. Frau Jossé erinnert sich, daß die Worte elektrischer Zaun und Folter fielen. Georg und Ida Jossé wurden zwischen 1934 und 1943 mehrmals verhaftet, da sie im Untergrund tätig waren und Schriften mit religiösem Inhalt verbreiteten, die aus der Schweiz eingeschmuggelt waren. Die beiden verbrachten mehrere Monate im Gefängnis. Im Sommer 1943 wurde Georg ins Gestapo-Gefängnis nach München gebracht. Er starb am 22. September 1943 an den Folgen der Folterungen im Alter von 50 Jahren. Ida erlitt 1962 einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholte. Das Unglück passierte, als sie an einem Kongress in Kaiserslautern teilnahm. Zwei Steine erinnern an Georg und Ida Jossé.



Die nächste Verlegestelle ist vor dem Haus Postplatz 3 (damals Gilgenstr. 1), wo die Familie Hildesheimer wohnte und ein Musikaliengeschäft betrieb. Ein Inserat der „Speierer Zeitung“ zeigt uns Klaviere und Flügel, auf denen weißgekleidete Damen und Mädchen abgebildet sind und ein Herr in Schwarz am Flügel sitzt und die Zuhörer mit seinem Spiel erfreut. „Musikalien und



Instrumentehandlung, Pianofortelager. Schreibwaren“ steht darunter. Ein Ansichtskartenverlag gehörte ebenfalls zum Programm. In einer Anzeige der „Speierer Zeitung“ bietet er auch Gesangbücher für die Konfirmanden an. Felix tritt in die Fußstapfen seines Vaters als Organist der Speyerer jüdischen Gemeinde.

Der jüdische Kaufmann Felix Hildesheimer ist gezwungen, Geschäft und Haus zu verkaufen, sieht keinen Ausweg mehr und wirft sich am 1. August 1939 auf der Bahnstrecke Speyer-Schifferstadt vor einen Zug. Seine Witwe wird zusammen mit fast allen in Speyer verbliebenen Juden ins französische Lager Gurs deportiert, kann jedoch 1941 in die USA emigrieren. Den beiden Töchtern Martha und Elsbeth war die Flucht bereits geglückt. Sie sind nach den USA bzw. Australien ausgewandert. Die Mutter von Felix, Malwine, lebte bis zu ihrem Tod 1935 mit im Haus.

Was ist eine Guarneri? Für Experten ist der Name so geläufig wie für die Laien das Wort Stradivari. Eine spannende Geschichte ohne Happy End berichtet uns von dieser Violine, als deren letzter verbürgter Eigentümer 1938 Felix Hildesheimer genannt

befand sich 2010 in ihrem Nachlaß. Sie hatte die Geige ohne Wissen der Vorgeschichte erworben und dann eine Stiftung gegründet mit der Absicht, die Guarneri nach ihrer Restaurierung als Instrument der Versöhnung einzusetzen und sie hochbegabten Student\*innen leihweise zur Verfügung zu stellen. Irgendwann vielleicht auch bei Konzerten in Speyer?

Unklar ist, auf welche Weise der Familie Hildesheimer die Geige abhandengekommen ist und wer sie gegebenenfalls erworben habe. Es könnte sich um einen NS-verfolgungsbedingten Verlust gehandelt haben. In ihrem Wiedergutmachungsverfahren hatte die Witwe Helene die Geige nicht angegeben. Unsere Steine erinnern



wird. Danach verliert sich ihre Spur bis zum Jahr 1974, als die Violonistin Sophie Hagemann die Geige erwarb. Das 1706 im italienischen Cremona gebaute Instrument

an Felix, Helene, Maria (genannt Malwine) und die Töchter Elsbeth und Martha.

Wir gehen weiter zum Haus Maximilianstrasse 71 (heute C & A), um der Familie Moritz zu gedenken. Adolph und Mathilde Moritz eröffnen ein Geschäft für Damenkonfektion, Weiß-, Kurz-, und Modewaren. Der Sohn Georg übernimmt nach dem Tod seines Vaters zusammen mit seiner Stiefmutter die Leitung der Firma. Nachdem am 1. April 1933 alle jüdischen Geschäfte boykottiert werden, und der Umsatz stark sinkt, müssen Mathilde und Georg das Geschäft verkaufen. Am 2. Januar 1937 wählt Mathilde den Freitod. Sie stirbt in der Diakonissenanstalt. Zwei Wochen später folgt Georg ihr in den Tod, mit erst 56 Jahren.

Zeitzeugen berichten, dass die Chefin ihre Kollektionen in Paris und auf der Kleidermesse Frankfurt erstand und daß sie hilfsbereit, kulant und immer schwarz gekleidet war.

In der Schwetzingener Zeitung vom Dienstag, den 18. Februar 2020 schrieb Nikolaus Meyer einen Artikel mit der Überschrift: In Gedenken an die jüdische Familie Moritz. Der Journalist berichtet über Herbert Stegmaier, der fast 30 Jahre lang Geschäftsführer der Firma Hassenpflug war, die ab 1936 den Laden als „Deutsches Geschäft“ weiterführte. Herbert Stegmaier nahm schon bei der 2. Verlegung mit unserem Team Kontakt auf und war sehr interessiert an der Geschichte des Hauses und vor allem am Schicksal der Bewohner. Sein besonderes Anliegen war, zur Erinnerung an das tragische Ende der Geschäftsleute, Geld für die Stolpersteinaktion zu stiften. Dass er die verspätete Verlegung leider nicht mehr erleben konnte, hat mich sehr betroffen gemacht. Er starb am 11. Juni 2020 im Alter von 76 Jahren. Die Trauerfeier in der Dreifaltigkeitskirche, die Pfarrerin Gölzer ihm zu Ehren gestaltete, war bewegend für die



Trauergemeinde, die vor allem aus ehemaligen Mitarbeiter\*innen bestand. Ein sympathischer, freigiebiger Mensch ist von uns gegangen. Wir denken an Mathilde Moritz und Georg Moritz.

Gegenüber, Maximilianstraße 33, war das Geschäftshaus der Familie Herz. Spezialität: Weißwarenausstattung (Tisch-, Bettwäsche und Babybekleidung), auf Wunsch nach Maß gefertigt. Blickpunkt im Schaufenster war ein Klapperstorch, der sich über ein Baby beugt, das aus einem Krautkopf schlüpft (Diese Legende ist bei uns m. E. nicht bekannt, aber in Frankreich. Dort werden die kleinen Jungen im Kohlkopf geboren, die Mädchen in Rosenblättern).

Das Ehepaar hat einen Sohn, Reinhold. Er besucht das Humanistische Gymnasium in Speyer und möchte Jura studieren, ein Wunsch, der ihm nach 1933 nicht erfüllt werden kann. Schon als Abiturient hatte er für jüdische Zeitungen Artikel geschrieben. Der Journalist publiziert 1937 die erste Chronik der neuen Speyerer Jüdischen Gemeinde zum 100jährigen Bestehen der Synagoge und eine Geschichte der Juden in der Pfalz. Beide Schriften finden ein deutschlandweites Presseecho. Während er die Chance hat am 1. Januar 1938 in die USA auszuwandern, wird sein Vater am 12. November 1938 zusammen mit allen männlichen jüdischen Speyerern nach Dachau verschleppt, wo die dort erlittenen Schläge zur Ertaubung des linken Ohrs führen.

Zurück in Speyer, muss das Ehepaar am 1. August 1939 in eine kleine Wohnung in die Gilgenstraße 15 umziehen. Auch Max hatte die Vollmacht zum Verkauf seines Anwesens unterzeichnen müssen. Max und Lina Herz werden am 22. Oktober 1940 ins Lager nach GURS deportiert, allerdings gelingt ihnen die Flucht nach den USA zu ihrem Sohn, der sie finanziell unterstützt. Max ist 63 Jahre alt, ohne Kenntnis der englischen Sprache, wie er schreibt, und hat daher keine Möglichkeit, sich beruflich zu betätigen. Ab den 1950er Jahren kann das Ehepaar Anträge auf Entschädigung bei



den deutschen Behörden stellen: Entschädigung wegen Schadens an Körper und Gesundheit, an Freiheit, am Eigentum, am Vermögen, am wirtschaftlichen Fortkommen. Wiedergutmachung für die Plünderungsschäden, Judenvermögensabgabe, Auswanderungskosten und die eingezogenen Bankguthaben. Max Herz stirbt 1960, zwei Jahre nach seiner Frau. Reynold Herz, wie er sich in den USA nannte, schrieb für die „Jüdische Welt-Rundschau“ und thematisierte vor allem die Probleme der deutsch-jüdischen Einwanderer. Auch in seiner Speyerer Zeit

versuchte er, sich in die aussichtslose Seelenlage der jüdischen Menschen hineinzusetzen. Reinhold schreibt in der Jüdischen Rundschau vom 12.10.1937 auf Seite 9:

### **Aus einer kleinen Gemeinde**

Es war schon immer ruhig in der kleinen Gemeinde. Dabei haben sich die Menschen gar nicht sehr nach einem anderen Tempo gesehnt, aber jetzt ist es ihnen zu ruhig geworden...Was soll man am Abend tun, wenn der kleine Laden geschlossen ist? Das ist gar nicht einfach: denn ein jüdisches Lokal gibt es nicht und wer kann immer spazieren gehen oder lesen, der das nicht gewohnt ist? So holt einer seine Briefmarken heraus, die seit langen Jahren im Schub verstaubt sind, ein zweiter kramt die englischen Schulbücher wieder hervor. („Man kann nie wissen, wozu das noch gut ist“)... ein paar flüchten sich zu den Karten. Die auch hier bereits aufgelockerte Geselligkeit entsteht wieder. Ein vierter hat sich der Statistik verschworen. Mit manischem Pessimismus beweist er jedem immer und immer wieder, wie lange der große Aderlaß noch auszuhalten ist. Kein Gespräch, das er nicht auf dieses Thema bringt. Seine Zahlen sind hart und klar, aber manche glauben ihnen doch nicht ganz. „Und wo bleibt das Massel“? (hebr.-jiddisch für Glück) denken sie; aber damit läßt sich

nicht rechnen, und so schweigen sie. Aber sie denken weiter an das „Massel“ und trauen den Zahlen doch nicht recht.

Wenn es nur die Abende wären, die leer sind...aber es sind auch oft die Tage. Und da sind Menschen, die noch kräftig und zuzupacken gewohnt sind. Was sollen sie jetzt mit so viel Zeit tun?... Überhaupt das Warten. Worauf wartet man hier nicht? Der eine wartet auf Kunden, der zweite wartet auf Besucher, er will doch auch wieder Neues hören und Anregung bekommen...ein anderer wartet auf die jüdische Zeitung -sie erfüllt hier geradezu eine segensreiche Funktion-, aber die meisten warten auf Post: Post von Verwandten, Post von Bekannten, Post vom Palästina-Amt, Post vom Hilfsverein, am sehnlichsten aber wartet man auf Auslandspost. Jeder Auslandsbrief ist ein Ereignis in der kleinen Gemeinde. Er geht von Hand zu Hand. Jeder sucht ihn durch, ob da nichts für ihn zu finden wäre, eine Möglichkeit, eine Chance, eine Hoffnung?...Beneidet werden alle, die irgendeinen Angehörigen draußen haben, und wenn es nur die Jungen sind, die zur Ausbildung fern von zu Hause leben...Plötzlich spüren sie, die früher hinter dem eigenen Schreibtisch gesessen oder hinter dem eigenen Ladentisch gestanden haben, die Luft der Vorzimmer, wo die kahlen Stühle stehen und die Petenten einander, unangenehm überrascht, hier getroffen zu werden, wieder treffen. Fremd, die Geschäftigkeit, mit der man hier zum „Fall“ wird. Oft kehren sie enttäuscht in die noch wenigstens vertraute, kleine Welt zurück. Dort will jeder hören, was bei den Reisen herausgekommen ist. Sie wollen Sachliches hören. Sie brauchen nicht allgemeine Phrasen. Sie brauchen Trost – durch Sachlichkeit und ein paar menschliche Worte aufrichtenden Trost...

Dinge, die uns damals bewegten – Freizeit, Wohnung, Mode, Badereise – sind unter der Wucht der Existenzfrage lächerlich und unendlich klein geworden. Wir können gar

nicht mehr verstehen, daß das einmal „Probleme“ gewesen sind. (Herz, Wandlungen)

Diese Texte sind entnommen aus „NS-Raubgut der Pfälzischen Landesbibliothek“. Die Autoren listen in diesem Katalog auch Bücher auf, die der Landesbibliothek entweder von den Opfern als sicheren Aufbewahrungsort überlassen wurden, oder die den Besitzern geraubt wurden. Was verrät eine Bibliothek über seinen Besitzer? Der vielbeschäftigte Senior Max besaß ein Gymnastiklehrbuch mit dem Untertitel: „15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit“. Noch im Alter von 77 Jahren wird er als rüstig, mit gesunder Gesichtsfarbe, beschrieben. Reinhold interessierte sich für Bücher mit politischen und gesellschaftlichen Themen, u.a. den Titel: „Intimes Amerika“, ein Buch, in dem der Autor Arnold Hagenbach kritisch auf Amerika blickt sowie Operntexthefte von Verdi und Millöcker. Wir gedenken Max Herz, Lina Herz und Reinhold Herz

Das Haus gleich daneben ist die Nr. 32, der Ort der letzten Verlegung an diesem Tag. Die Familie Reichenberg hatte hier ein Stoffgeschäft für Bettwäsche, Daunen und Tischdecken seit dem 1. Oktober 1905. 1938 wird das Anwesen veräußert und nach der Deportation der Familie nach GURS, im Februar 1941, der Hausrat öffentlich versteigert. Adolf Reichenberg stirbt 9 Tage nach der Verschleppung 73jährig an Herzversagen. Seine Frau Ricka stirbt im Lager Noé in Südfrankreich.

Am 11. September 1939 zieht der Sohn Ernst mit seiner Frau Ellen und der Tochter Dorrit von Speyer nach Mannheim. Die Ehe wird jedoch geschieden und Ernst zieht zurück nach Speyer. Ellen und Dorrit werden von Mannheim aus nach GURS deportiert. Beide bekommen in Speyer keinen Stein, da die letzte frei gewählte Wohnadresse maßgebend ist für das Setzen eines Steins. Weil sie die Auswanderung in die USA geplant haben, beantragen sie die Entlassung aus dem Lager, jedoch die Lager-

verwaltung teilt ihnen mit, daß es vor dem 15. Januar 1942 keinen Platz auf einem der Schiffe gebe. Ellen erhält die Erlaubnis, sich vom 22. Juni bis 1. Juli 1942 in Marseille aufzuhalten. Am 6. August 1942 wird sie jedoch über das Durchgangslager Drancy nach Auschwitz deportiert in einem Zug mit 1.000 Personen.

Die Tochter DORRIT ist am 29. August 1932 in Speyer geboren. Das neunjährige Mädchen wird in einem Kinderheim in Südfrankreich untergebracht und gerettet. Über Lissabon gelangt sie dann im Juli 1942 mit dem Schiff „Nyassa“ über Casablanca zu Verwandten in die USA nach Baltimore. Dorrit Reichenberg-Gomar besuchte 1985 Speyer. Auch die Familie Reichenberg hatte eine Bibliothek. Im Rahmen der Restitution hat Dr. Schlechter vom Landesbibliothekszentrum Rheinland - Pfalz einige geraubte Bücher 2015 an die Tochter von Dorrit, Frau Wendy Goldenberger, geschickt. Eine symbolische Geste. Was für ein Gefühl muß es für die Nachkommen sein, die Bücher ihrer verfolgten Vorfahren in der Hand zu halten! Die Schüler verlegen die Steine für Adolf Reichenberg, Friederike Reichenberg und Ernst Reichenberg.

Nach einem kurzen Moment der Stille werden an jeder Verlegestelle von den Mitgliedern der Stolpersteininitiative weiße Rosen auf die Steine gelegt.

Zum Abschluß verliert Jaroslav Nechtitajlo von der Jüdischen Gemeinde in Speyer ein Totengebet.



Ingrid Kolbinger

# Die Speyerer Geschichte des Tischtennis-Sports

In der wechselvollen Geschichte des Tischtennisports in Deutschland fehlt der Hinweis auf zwei Speyerer, die diesen Wettkampf in ihrer Heimatstadt und darüber hinaus ermöglicht haben. Gerade in einer Zeit, in der die vom Deutschen Tischtennis-Bund (etwa 10.000 Vereine mit rund 700.000 Mitgliedern) beschlossenen Regelländerungen auch in Speyer und Umgebung nicht die ungeteilte Zustimmung aller Spieler und Spielerinnen finden, ist es interessant, wie der Gastwirt August Boegner und der Tanzlehrer Albert Krüger vor rund 90 Jahren den Weg zum „Ping-Pong“ in ihrer Stadt gefunden hatten.

Angeregt durch einen langen Aufenthalt in Glasgow, wo er ein 600-Betten-Hotel leitete, stellte Boegner 1930 im Nebensaal der großen Gaststätte „Gambrinus“ – heute „Poseidon“ – einen Tischtennisplatte auf. Das interessierte dem mit seiner Familie im selben Haus wohnenden Tanzlehrer Albert Krüger, der in eben diesem Nebensaal eine Tanzschule betrieb.

Krüger hatte ein Faible für das „Ping-Pong“, das außerhalb der Pfalz in Vereinen und Vereinsabteilungen des 1925 gegründeten Deutschen Tischtennis-Bundes gespielt wurde. Dem Interesse des Tanzlehrers folgten mehrere seiner Schüler und bald schon trug die Speyerer Tanzschule des Albert Krüger Wettkämpfe gegen Tanzschulen vorwiegend aus Mannheim und Heidelberg aus. Obwohl die Speyerer anfänglich regelmäßig „über die Platte gezogen wurden“, also klar unterlegen waren, stieg das Interesse junger Männer und Frauen an diesem „neumodischen“ Sport. 40 Spieler und Spielerinnen mögen es gewesen sein, als der Tanzlehrer 1931 den ersten Speyer

er Tischtennis-Club Schwarz-Weiß gründete.

Ping-Pong boomte in der Domstadt. Noch im selben Jahre entstand der Tischtennis-Verein Rot-Weiß Speyer, gefolgt von Hockey-Club, Postsport-Verein und der Staatlichen Erziehungsanstalt in der Ludwigstraße. Noch 1931 gehörte Albert Krüger zum Führungszirkel des Pfalz-Verbandes und im selben Jahr organisierte die erste Speyer Stadtmeisterschaft.

\*

Tischtennis soll erstmals in Indien gespielt worden und von da aus nach England gekommen sein. Was dort aber bestritten wird, weil „Wir haben es erfunden“. Zum Beweis wird das „Spharistike“ (griechisch für „Laßt uns spielen“) des englischen Majors Walter Clopton Wingfield angeführt. Der soll den Zeitvertreib mit dem Kork- oder Gummiball aus dem „normalen“ Tennis entwickelt haben.

1875 veröffentlichte der Ingenieur James Gibb die ersten Regeln für das wegen häufigen Regens ins Haus verlegte Spiel. Das hieß fortan statt „Lawn Tennis“ (Rasentennis) „Room Tennis“ (Raumtennis). Gibb modernisierte das Ganze auch insoweit, als er 1891 aus den USA mitgebrachte Zelloidbällchen ausprobierte. Bei denen es fortan blieb.

Schon zuvor hatten die Schlag- und Aufprallgeräusche der Bällchen den Begriff „Ping Pong“ aufkommen lassen. Den meldete der Geschäftsmann John Jacques de Croydon 1891 zum Patent an und verkaufte die Rechte für die USA an die Firma Parker Brothers. 1901 wurde „Ping Pong“ als kommerzielle Marke geschützt.

Wolfgang Kauer

-----

## Eine Eisenbahnbrücke wurde 80

Mit dem Bau der Eisenbahnstrecken in Europa Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden in Österreich-Ungarn die Verbindungen zwischen den Hauptstätten und den Seehäfen: Wien - Triest und Budapest - Rijeka bevorzugt gebaut.

Dabei mussten die Trassen im schwierigen und bergigen Gelände geführt bzw. die großen Flüssen überquert werden, wobei die damals zur Verfügung stehende technische Mitteln nur beschränkte Lösungen erlaubt haben.

Für die Bahnlinie von Wien nach Triest waren die Höhenüberwindungen am Semmering und im Karstgebiet zwischen Ljubljana und Triest; bei der Bahnlinie zwischen Budapest und Rijeka musste man Eisenbahnbrücken mit großen Spannweiten über die Flüsse Drau und Save errichten.



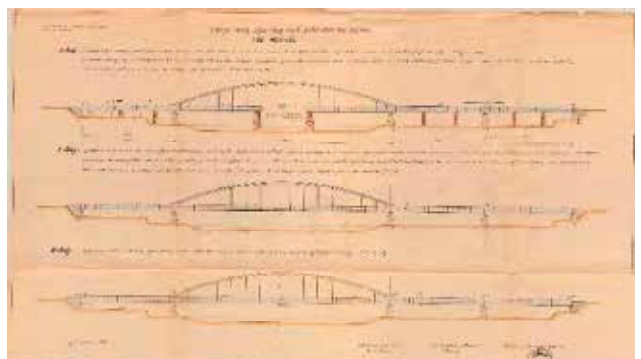
Die Bahnlinie Wien - Triest wurde gleich doppelgleisig gebaut; dem gegenüber wurde die Strecke zwischen Budapest und Rijeka zuerst nur eingleisig erstellt, wobei die großen Eisenbahntunnels gleich mit Profil für zwei Gleise ausgebaut wurden.

Der erste Weltkrieg und die finanziellen sowie wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts haben es nicht erlaubt den Bau eines zweiten Gleises der Bahnlinie Budapest - Rijeka in Angriff zu nehmen, zu dem jetzt die Eisenbahnlinie durch zwei Staaten - Ungarn und Jugoslawien - verlief. Erst in den 30-er Jah

ren fiel die Entscheidung zuerst die vorhandene eingleisige Eisenbahnbrücke über die Save, die als schmiedeeiserne Fachkonstruktion gebaut wurde, durch eine neue Stahlkonstruktion mit zwei Gleisen zu ersetzen.



Die im internationalen Wettbewerb angebotene Lösungen haben zu keinen innovativen Ergebnis geführt. Die zuständige Eisenbahndirektion in Zagreb hat das Brückenbaudezernat im Hause beauftragt, einen neuen Entwurf zu erarbeiten. Mein Vater, Dipl.-Ing. Adolf Wantur, hat nach Konsultationen mit Professoren Eiselin, Ros, Kusevic sowie Dr. Fischer einen Vorschlag vorgelegt: Brücke über 4 Felder mit elastischen Bogen über das größte Feld von 135 m Spannweite. Dadurch waren im Flussbereich keine Brückenstützen erforderlich die für die Schifffahrt hinderlich wären.





Die gewählte Bogenspannweite von 135 m ist doppelt so lang, im Vergleich mit anderen bisher gebauten Brücken mit elastischen Bögen!

Der Vorschlag wurde angenommen und genehmigt; danach für die Ausführung vorbereitet, so das mit den Bauarbeiten 1936 begonnen werden konnte.

Die Gesamtaufsicht der Bauausführung und die Koordinierung vom Arbeitsbeginn bis zur Brückenübergabe übernahm ebenfalls mein Vater. Im Herbst 1939 konnten die Probelastungen der neuen Brücke durch 6 Paare von schweren Lokomotiven vorgenommen werden; alle Messergebnisse lagen im zulässigen Bereich. Die Brücke wurde mit einem Festakt am 3. Dezember 1939 dem Eisenbahnverkehr übergeben.



Die Brücke steht auch nach über 80 Jahren dem Eisenbahnverkehr ohne Störungen uneingeschränkt zu Verfügung, obwohl sie einen Weltkrieg und notwendige, aber schlecht vorbereitete Instandsetzungsarbeiten überstanden hat.

### Quellen :

- Adolf Wantur : Stahlmaterial für die neue Eisenbahnbrücke über die Save in Zagreb, Technische Zeitung vom Dezember 1939
  - Mirko Ros : Zwei neue beachtenswerte Brücken Jugoslawiens, Schweizer Bauzeitung vom Juni 1940
  - Eisenbahnbrücke über den Fluss Save in Zagreb, Wikipedia vom September 2018
- Dr. Helmuth Wantur

Beisel **HÜTE** Speyer

**Roeckl**  
HANDSCHUHE & ACCESSOIRES

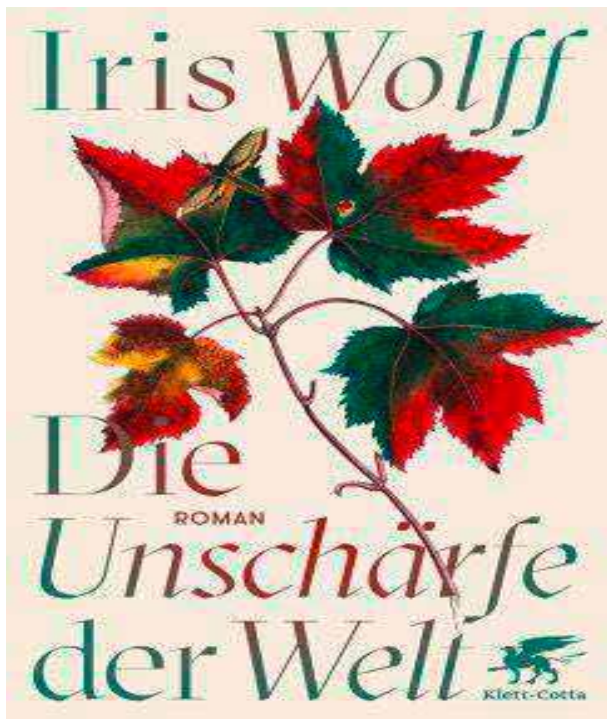
...gut behütet!

Cartoon by  
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)  
67346 Speyer  
T 06232 75317 · [www.beisel-huete.de](http://www.beisel-huete.de)

## Die Unschärfe der Welt

Nicht nur Titel des folgenden Romans, sondern auch eine Zustandsbestimmung unserer Zeit. Ganz im Gegensatz zum verständlichen Wunsch, einfache Antworten auf komplizierte Fragen zu bekommen und damit eine klare Sicht auf die Zukunft. Ein Titel, der rätselhaft ist, ein Gedicht als Eingangsmotto, das gedeutet werden will, und ein erster Satz, der zupackt: „Lass mir das Kind.“ Das Kind, das nach knapp zwei Stunden Geburtsgeschehen in die Welt stürzt, ist Samuel, Protagonist in **Iris Wolffs sehr lesenswerten Roman „Die Unschärfe der Welt“**.

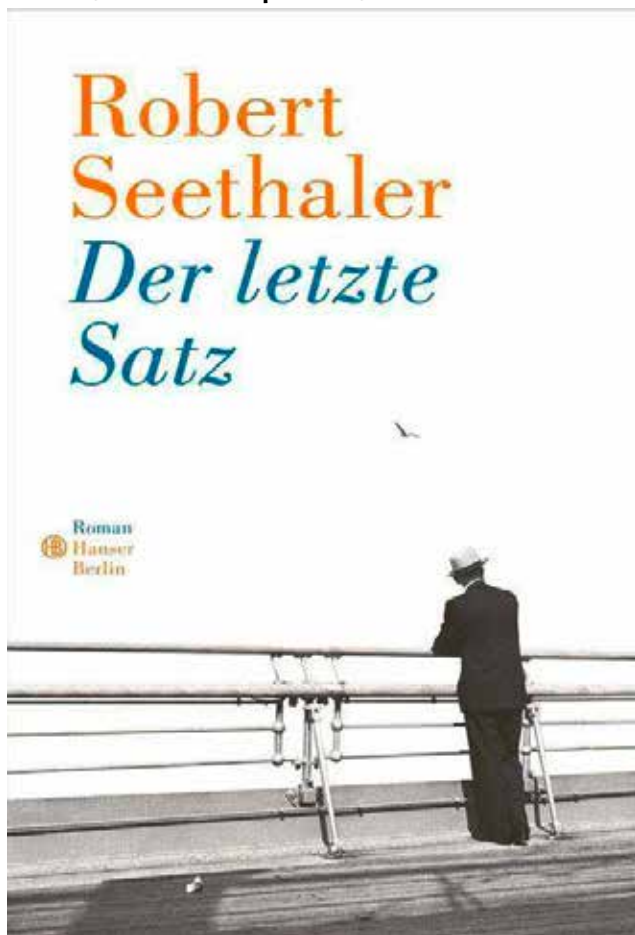


Samuel, zwar nicht immer präsent, fungiert als roter Faden durch die sieben Kapitel, und multiperspektivisch rückt die Autorin jeweils eine Person oder Personengruppe in den Vordergrund. Fixpunkt aber bleibt die Familie von Hannes, eines Pfarrers, und Florentine, beide die Eltern von Samuel, sowie das ehemalige Siebenbürgen, wenn auch der Raum sich ausweitet nach Westen und die Zeiten sich ändern von den 60ern des

letzten Jahrhunderts bis in unsere Gegenwart über vier Generationen hinweg. Den politischen Hintergrund bilden Diktatur und Schreckensherrschaft von Ceausescu in Rumänien, eine abenteuerliche, fast märchenhaft anmutende Flucht in den Westen, aber auch Ausharren und Überleben in der Heimat durch das Schaffen von inneren Freiräumen. Von Leid und Verlust erfahrung erzählt dieser Roman, mehr noch aber von Erinnerungen, die die Generationen zusammenschweißen, von vorurteilsfreier Offenheit, von Freundschaft und Liebe, wirksam im Kräftespiel mit der Einmischung durch den Staat und seinen scheinbar unumstößlichen Wahrheiten. So können die Personen sich treu bleiben oder sich verändern, sich letztlich finden. Denn jedes System sei, wie es an einer Stelle heißt, nur ein „Phantasieprodukt“, damit ersetzbar, nicht absolut, die Welt also unscharf (Titel). Nach Meinung der Autorin ist das beileibe kein Makel, sondern eine Entwicklungschance für den Menschen. Iris Wolff, 1977 in Hermannstadt im damaligen Siebenbürgen geboren, weiß, wovon sie schreibt. In einer wunderschönen Sprache zielt sie aber weit über die raumzeitliche Verortung hinaus und im besten Fall auf jeden Einzelnen von uns Leserinnen und Lesern, die wir uns angesprochen fühlen von der Botschaft dieses Romans.

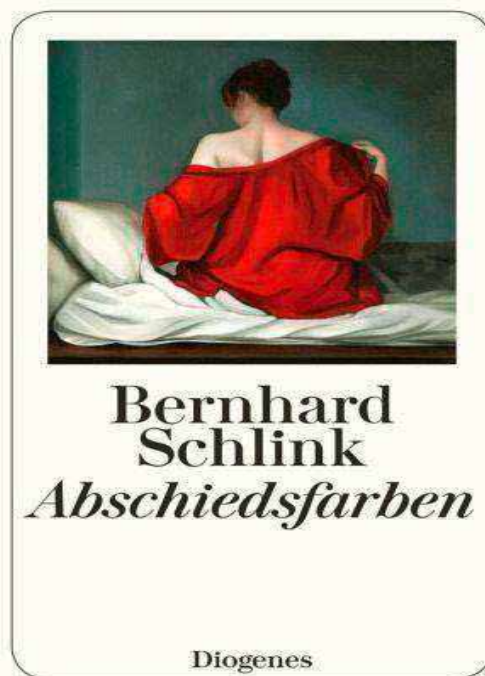
„Sie ist eigensinnig wie ihre Mutter, dachte er. Aber ich habe Glück. Dort draußen läuft ein Glück im Gras herum, und hier drinnen sitzt ein anderes mit mir am Tisch. Ich habe alles, was ich mir wünsche. Ich bin ein glücklicher Mann.“ Wer kann das so schlicht und gleichzeitig so absolut von sich behaupten? Es sind Worte, die **Robert Seethaler in seinem Roman „Der letzte Satz“** dem berühmten Gustav Mahler in

den Mund legt. Das Glück war flüchtig, nur ein Augenblicksgefühl im Leben des großen Musikers, dem er nachspürt in seinen letzten Stunden auf dem Schiff, das ihn von Amerika zurück in die Heimat bringen soll. Mahler ist ein tod- kranker Mensch, der sich mit Blick auf das Meer seinen Erinnerungen überlässt: der Arbeit an der 9. Symphonie im „Komponierhäuschen“ in Toblach, dem Zusammensein mit seiner Frau Alma, der Liebe seines Lebens, und seinen beiden Töchtern, seiner unaufhaltsamen Karriere, seinen Begegnungen mit Rodin in Paris, dem er widerwillig Modell sitzt, schließlich dem Treffen mit Freud, dem er in einem vierstündigen Monolog seine Verzweiflung beichtet. Alma hat sich von Mahler entfernt, erschöpft vom Zusammenleben mit diesem Egozentriker, der sie vermeintlich liebt, wie eben ein Genie in der Lage ist zu lieben. Seethaler erzählt von diesem gefeierten Künstler in seiner gewohnt lakonischen, schönen Sprache, anekdotenhaft



der Erinnerungsspur Mahlers folgend, lässt dabei das Geniehafte unscharf werden und rückt den körperlich und seelisch Versehrten in den Vordergrund. „Er merkte nicht [...] die nach Teer riechenden Hände, die ihn packten, und die Arme, auf denen er fortgetragen wurde wie ein schlafendes Kind, während weit draußen das Wasser zu brodeln begann und sich nur einen Augenblick darauf ein Schwarm Fische erhob, silbern und flirrend [...]. Nach Aussage des Schiffsjungen, der Mahler betreut hat, sind es die Seelen von Ertrinkenden, die das Licht suchen. Ein schöner Roman. Ein melancholischer Roman.

„Er hielt sie und dachte, dass er sich immer zu viele Gedanken mache und dass das Leben eigentlich einfach sei. Wie die Liebe – wenn wir wirklich lieben, können wir nichts wirklich falsch machen.“ **Zu lesen in Bernhard Schlinks letzter Erzählung seines Erzählbandes „Abschiedsfarben“.**

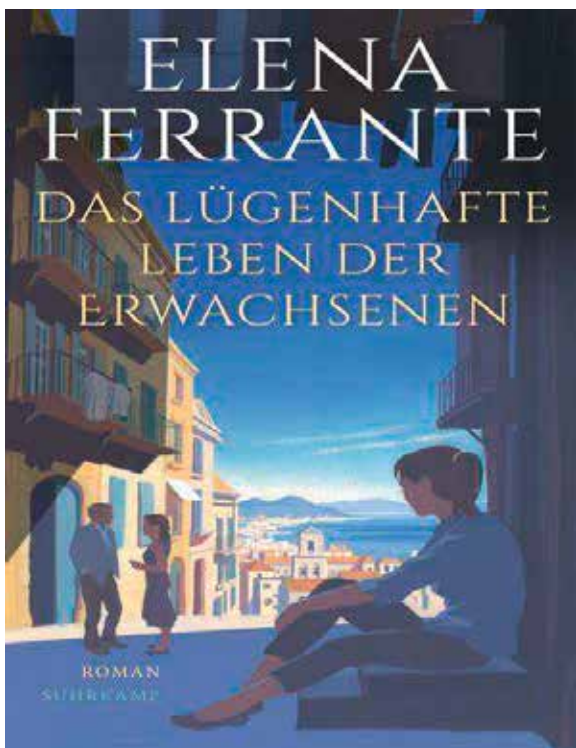


Ein schöner und ermutigender Abschluss von Geschichten, in denen Menschen sich erinnernd ihrem bisherigen Leben stellen. Oft sind es Gedanken, die Verschüttetes ans Licht befördern, mal heilsam, mal ver-



störend, Abschiede, die traurig machen, befreien oder versöhnen. Manches bleibt in der Schwebel. Ein zwanghaft glückliches Ende wäre auch zu einfach, unrealistisch, trivial. Die Rezensentin Ursula März bezeichnet Schlinks Erzählungen als „unangestregtes Alterswerk“. Da liegt es nahe, in die 90er Jahre zurückzugehen zum faszinierenden und zu Recht gefeierten Buch „Der Vorleser“. Die ganz großen Themen wie Schuld, Trauer, Versöhnung und Liebe prägten diesen Roman und werden im neusten Buch, zu kleinen Geschichten geronnen, wieder aufgegriffen und in verschiedene „Abschiedsfarben“ gekleidet. Offenbar etwas, das den Autor immer wieder umtreibt. Wir lesen es mit Gewinn.

So sanft und abgeklärt wie bei Bernhard Schlink geht es in **Elena Ferrantes neuem Roman „Das lügenhafte Leben der Erwachsenen“** freilich nicht zu.



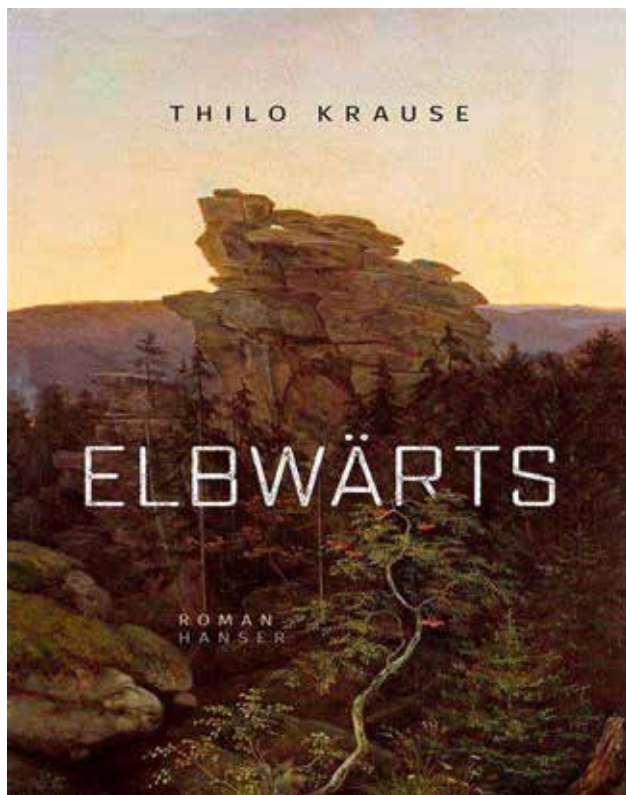
„Zwei Jahre bevor mein Vater von zu Hause wegging, sagte er zu meiner Mutter, ich sei hässlich.“ Mit diesem Paukenschlag beginnt der Roman und bringt bei der Protagonistin Giovanna eine Lawine ins Rollen, die alles bisher scheinbar Gültige und Si-

chere hinwegfegt. Ferrante erzählt mit der aus ihren anderen Romanen bekannten Wucht und Schonungslosigkeit aus der Rückschau von Giovanna auf ihr früheres Ich, das als pubertierendes Mädchen die Scheinwelt der Eltern entlarvt. Der Vater, bisher geliebt und vergöttert, der sich aus der Unterschicht durch Bildung, Zielstrebigkeit sowie Skrupellosigkeit befreit hat, wird abgelöst von Vittoria, seiner dem Milieu weiterhin verhafteten und verhassten Schwester, die für Giovanna das pure Gegenteil verkörpert und als neue Identifikationsfläche dient. Bildungsferne, Grobheit, rohe Sexualität, dazu Hass auf den aufgestiegenen Bruder sind Vittoria eigen, und sie versucht, auf ihre Nichte Einfluss zu gewinnen. So wandert Giovanna zwischen den Welten, die sich räumlich spiegeln im oberen arrivierten und unteren vulgären Neapel. Dabei deckt sie zwar das „lügenhafte Leben“ auf, ohne aber neue gesicherte Wahrheiten und Werte zu erfahren. Sie spielt selbst mit dem Schein und probiert sich aus im Spektrum von kalter Sexualität, Grobheit, aber auch Klugheit, Liebe, Freundschaft und Moral. Das vorläufige Ergebnis wird am Ende des Romans in folgende Worte gekleidet: „Am nächsten Tag fuhr ich mit Ida, [einer Freundin], nach Venedig. Im Zug versprachen wir uns, so erwachsen zu werden, wie es keiner anderen vor uns je passiert war.“ Fast unvermeidlich der Vergleich mit Ferrantes gefeierter Roman-Tetralogie. Ohne Zweifel ist diese differenzierter, schon allein durch die Einbettung in gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Trotzdem ist auch dieser Roman in seiner zupackenden, soghaften Sprache und durch seine komplex gestaltete Protagonistin vor dem Hintergrund verschiedener Milieus unbedingt lesenswert.

„Das ist mein Fels. Ein windiges Riff, ein paar knotige Kiefern. Abends komme ich hierher, um unser Haus von oben zu sehen.“ [...] Es „liegt in der Sonne, als sei es längst fertig. Ich sehe den Putz nicht brö-



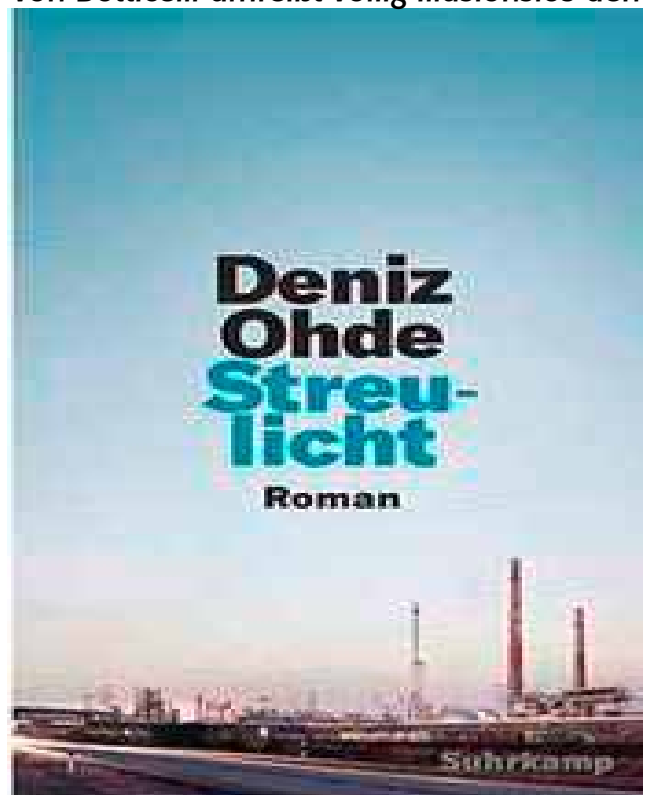
ckeln an der westlichen Wand. Ich sehe den verkrauteten Garten nicht, nicht die Obstbäume, in denen der Mehltau wütet. Es ist Sommer. Der Sommer, den ich immer wollte. Mit der Kleinen und Christina.“ So beginnt **Thilo Krauses Roman „Elbwärts“**. Eine Idylle, wie es scheint, aber mit Rissen, die der Protagonist anfangs nicht wahrnimmt. Worum geht es? Der Ich-Erzähler ist mit seiner kleinen Familie in seine alte Heimat, das Elbsandsteingebirge, zurückgekehrt. Nicht in sein Elternhaus, sondern in ein nicht weit entferntes Dorf, um dort neu zu beginnen. Doch statt aktiv zu werden, verliert er sich räumlich wie in seiner Seelenlandschaft in Erinnerungen. Z. T. schuldbehaftete, weil vor Jahren sein Freund Vito bei einer gemeinsamen Kletterei abgestürzt ist und ein Bein verloren hat, teils anklagende, die ein Stück DDR-Vergangenheit aufscheinen lassen.



Als die Elblut ihr Vernichtungswerk beginnt und der tschechische Freund Jan von den Dörflern zum Sündenbock erklärt wird, verbünden sich die Familie des Protagonisten, Jan und auch Vito gegen den Rest der Dorfwelt. „Wir waren die drei, die Caspar

David Friedrich nicht gemalt hat“, wie es an einer Stelle heißt, und dennoch ist eine kleine Solidargemeinschaft entstanden, die es wert gewesen wäre, verewigt zu werden. Im Grundsound der Melancholie erzählt der Roman von Entfremdung und Bitternis, nicht zuletzt angesichts der Umtriebe von Neonazis, die die Felsen des Elbsandsteingebirges in jeder Hinsicht besudeln. Aber er endet versöhnlich und lädt dazu ein, zusammen mit dem Protagonisten „elbwärts“ zu reisen mit Blick auf diesen kleinen Ausschnitt des ehemals geteilten Landes.

„Ich war nicht schaumgeboren, geboren aus dem Kochsalz in der Luft, das sich auf die Autodächer legte. Geboren aus dem sauren Gestank der Müllverbrennungsanlage, aus den Flusswiesen und den Bäumen zwischen den Strommasten, aus dem dunklen Wasser, das an die Wackersteine schlug, einem Film aus Stickstoff und Nitrat, nicht Gischt.“ Diese Standortbestimmung der Ich-Erzählerin in **Deniz Ohdes Roman „Streulicht“** vor dem Hintergrundbild der schaumgeborenen Venus von Botticelli umreißt völlig illusionslos den



sozialen Ort der Protagonistin, die über zwei uns unbekanntere Vornamen verfügt: Der eine, im Verborgenen bleibende markiert ihren Migrationshintergrund mütterlicherseits, der andere die deutsche Herkunft ihres Vaters. Aber auch dieser Name vermag zunächst keine Türen zu öffnen.

Der Vater, Industriearbeiter mit Neigung zu Messiehaltung, Alkoholexzessen und Gewaltausbrüchen, gibt fatalerweise die „ängstliche Teilnahmslosigkeit, die bewirken soll, dass man mich übersieht“, an seine

Tochter weiter. Anlässlich der Hochzeit ihrer Jugendfreundin und ihres Jugendfreundes kehrt sie als junge Frau in ihre Heimatstadt zurück und unterzieht sich rückblickend der Bestandsaufnahme ihres bisherigen Lebens in und außerhalb der Familie. Das ihr vertraute „Streulicht“, gebrochen in den Ausdünstungen des heimischen Industrieparks, umnebelt sie, auch metaphorisch. Aber ein Eindruck tritt immer wieder in den Vordergrund: Versagen, weil ihre Eltern, auch ihre türkische Mutter, nicht in der Lage waren, sie zu ermutigen, weil Lehrer nicht gewillt waren, ihre Qualitäten zu erkennen, weil auch ihre Freunde aus der bürgerlichen Mittelschicht sich nicht ernsthaft mit ihr befassten, nicht zuletzt, weil sie selbst ohne diese Unterstützung starr, stumm und nahezu unsichtbar blieb. Trotzdem schafft sie es, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung und auf Umwegen, alle Bildungsabschlüsse einschließlich des Studiums erfolgreich nachzuholen. Doch anstatt daraus Zuversicht und Stolz auf die eigene Leistung abzuleiten, dominieren das Gefühl der Unzugehörigkeit und die Angst, als Aufsteigerin auf ihren scheinbar angestammten Platz zurückverwiesen zu werden.

Für uns Leserinnen und Leser ist dieser Roman im besten Sinne eine Zumutung und nicht nur einmal möchte man diesen spröden Menschen aufrütteln und voran-

treiben. Aber umso eindringlicher wirkt dieses zu Recht hochgelobte Debüt einer noch jungen Autorin, dieser wehmütige Erfahrungsbericht, den sie ihrer Protagonistin in den Mund legt, und das alles in einer sehr klaren und unverbrauchten Sprache.

### Buchtipps:

- Elena Ferrante: Das lügenhafte Leben der Erwachsenen, Suhrkamp Verlag, Berlin 2020
- Thilo Krause: Elbwärts, Carl Hanser Verlag, München 2020
- Deniz Ohde: Streulicht, Suhrkamp Verlag, Berlin 2020
- Bernhard Schlink: Abschiedsfarben, Diogenes Verlag, Zürich 2020
- Robert Seethaler: Der letzte Satz, Hanser Berlin, Berlin 2020
- Iris Wolff: Die Unschärfe der Welt, Klett Cotta Verlag, Stuttgart 2020

Ursula Franz-Schneider



*Aus Liebe zum Menschen.*

- 
- MenüService
  - HausnotrufService
  - AlltagsService
  - Gesundheitsprogramme
  - Kleiderläden
  - Tafel Speyer
- 

Kreisverband Speyer e.V.  
 Telefon 0 62 32 / 600 20  
 E-Mail: [info@drk-speyer.de](mailto:info@drk-speyer.de)

Now I'm a believer  
Not a trace of doubt in my mind  
I'm in love  
I'm a believer

Und plötzlich konnte ich glauben  
Da ist nicht mehr die Spur eines Zweifels  
Ich liebe  
Ich glaube

Ich glaube an die Treue - auch sich selbst gegenüber,  
an das Recht, sein zu dürfen, wie man ist,  
an das Einmalige und Besondere in jedem von uns.

Ich glaube an die vielen Schattierungen zwischen schwarz und weiß,  
an Mitmenschlichkeit, an Toleranz.

Ich glaube an die Vielfalt und Buntheit des Lebens,  
an den Schmerz, die unsagbare Trauer, den Zweifel,  
die Suche nach sich selbst,  
nach Gott.

Ich glaube an die Sehnsucht,  
die nie aufhört,  
an die Liebe,  
die alles überwindet,  
die verzeiht, die loslässt und erträgt,  
an die Freundschaft,  
das Verstehen ohne Worte.

Ich glaube an die Wunderkraft und die Schönheit der Natur,  
die sich tapfer wehrt gegen unsere Bemühungen, sie zu zerstören,  
stehe sprachlos unter dem unendlichen Sternenhimmel  
und staune wie ein Kind über das sanfte  
Herabgleiten unzähliger Schneeflocken...



© Ulla Fleischmann

*(engl. Titel entstammt dem Lied „I'm a believer“, 1966 gesungen von den Monkees)*



## Die Schönheit der Insekten (7)

Die Libellen zeichnen sich durch ihre Farbe und Form aus, besonders aber durch ihre Flugkünste. Sie haben vier lange geaderte Flügel mit einer besonders angeordneten kräftigen Muskulatur, die es dem Tier ermöglichen, nicht nur vorwärts und rückwärts, sondern auch lotrecht auf und ab zu fliegen und wie ein Hubschrauber auf der Stelle zu schweben. Man wird an klaren Bächen und Tümpeln und Seen auf die Libellen aufmerksam, wenn die oft auffallend farbigen Tiere ihre Flugakrobatik vollführen. Alle Libellen, ernähren sich räuberisch. Sowohl als fertiges Insekt (Imago) als auch als Larve unter Wasser erbeuten sie andere Insekten und verzehren sie.

Manche Leute befürchten, dass sie von Libellen gebissen oder gestochen werden können, was aber nicht zutrifft. Bei der Fortpflanzung ist das Insekt an das Wasser gebunden. Bei der Begattung bilden weibliches und männliches Insekt vieler Arten ein charakteristisches „Rad“, meistens am oberirdischen Teil von Wasserpflanzen, aber auch im freien Flug.



Das weibliche Tier legt sein befruchtetes Eipaket in das Wasser ab, meistens knapp unterhalb des Wasserspiegels an Wasserpflanzen. Einige werfen ihre Eier frei in das Wasser ab. Die Hufeisen-Azurjungfer (*Caenagrion puella*) ist bei uns eine der häufigsten Kleinlibellen. Das Männchen ist hellblau mit typischer schwarzer Hinterleibszeichnung, das Weibchen ist lichthellgrün.



Die schöne Frühe Adonislibelle (*Pyrrhosoma nymphula*) fällt auf durch leuchtend rote Farbe des Körpers mit feiner schwarzer Zeichnung des Kopfes. Sie fliegt von April bis Mai an kleineren Gewässern.



Mit 8 bis 10 mm Flügelspannweite zählt die Blaugrüne Mosaiklibelle (*Aeshna cyanea*) zu den größeren Libellen. Man findet sie auch an stehenden Gewässern, oft in Schrebergärten. Die großen blau erscheinenden Augen stehen stark hervor



## 58 aktiv dabei

und berühren sich an der Rückseite des Kopfes. Der Körper ist länger und dicker als bei den Azurjungfern und zeigt eine grüne, blaue und schwarze Zeichnung. Sie stehen oft fliegend an stillen Gewässern und lauern auf Beute, die sie im Flug fangen.



Ein wunderschönes Insekt ist die Gebänderte Prachtlibelle (*Calopteryx splendens*), die man bei den kleinen Fließgewässern der unmittelbaren Umgebung von Speyer im Hochsommer sehen kann. Beide Geschlechter haben einen schönen metallischen Glanz – die Weibchen sind gelb grün schimmernd, zur Paarungszeit goldgelb glänzend; Die Männchen sind dunkelblau, ebenfalls mit Metallglanz und einem namengebenden dunklen Band in der Mitte der Flügel. Das Flugbild ist langsam und flatternd, sodass die fliegende Libelle manchmal mit einem Schmetterling verwechselt wird. Nach der Paarung im Ring taucht das Weibchen knapp unter die Wasseroberfläche an, bohrt Wasserpflanzen an und plaziert die Eier mit dem Legestachel in das Pflanzengewebe, was vom Männchen überwacht wird.

Dr.Walter Alt



# Was hat der Keller mit Klimaschutz zu tun?

Die Anlage, die in den Privathaushalten am stärksten den Treibhauseffekt beschleunigt, ist die Heizung, die meistens im Keller steht. Daher möchte ich Sie heute einladen, in den Keller hinabzusteigen und sich die Heizungsanlage anzuschauen, denn selbst bei bestehenden Anlagen gibt es in vielen Fällen Möglichkeiten, Brennstoff einzusparen und damit Klima und Geldbeutel zu entlasten. Das kann bis zu 20% der Kosten sparen.

Am einfachsten ist es, sich die Zeitregelung anzuschauen: Entsprechen die Heizzeiten dem tatsächlichen Bedarf? Ist eine Nachabsenkung eingestellt? Wenn Sie einige Tage wegfahren, spart es viel, wenn direkt am Heizkessel der Nachtmodus gewählt wird. Komplizierter wird es, wenn Sie die Heizkurven absenken möchten. Dem Wasser, was zu den Heizkörpern fließt, ist eine bestimmte Temperatur zugewiesen. Wenn diese abgesenkt wird, verliert die gesamte Anlage weniger Energie und spart damit Brennstoff. Gerade bei Brennwertkesseln sind niedrige Rücklauftemperaturen wichtig, damit der Brennwerteffekt ausgenutzt wird. Wie die Einstellung bei Ihrem Kessel funktioniert, können Sie in der Bedienungsanleitung nachlesen, Sie fragen Ihren Heizungsinstallateur oder erkundigen sich bei einem Heiz-Check der Verbraucherzentrale, der unten beschrieben ist.

Optimal eingestellt werden das Wärmeverteilsystem und der Kessel bei einem hydraulischen Abgleich. Hier werden die Heizkörper, der Kessel und die Pumpe so eingestellt, dass jeder Raum die Wärme bekommt, die er braucht, nicht mehr und nicht weniger. So wird es bei Ihnen in der Wohnung gleichmäßig warm. Diesen Abgleich machen Fachbetriebe. Er kann circa 10 Prozent Brennstoff einsparen.

Sind alle Rohre gut gedämmt? Obwohl es schon seit Jahren gesetzlich vorgeschrieben ist, geht in vielen Kellern immer noch Wärme über offene Heizungs- oder Warmwasserrohre verloren.

Die Heizungspumpe ist oft der größte Stromverbraucher im Haushalt. Wenn bei Ihnen noch eine alte, unregelmäßige Pumpe eingebaut ist, lohnt es sich, diese durch eine Hocheffizienzpumpe zu ersetzen. Falls Ihre Pumpe auf einer hohen Stufe steht, können Sie sie auf 1 oder 2 herunterstellen. Wenn Sie merken, dass es nicht ausreichend warm wird, kann man sich von unten an eine optimale Einstellung herantasten.

Die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz bietet Heiz-Checks an. Für einen Eigenbeitrag von 30 Euro kommt ein/e Energieberater/in zu Ihnen nach Hause und schaut sich genau die Heizung und Wärmeverteilung an. Durch eine 24-Stunden-Messung der Wasserströme wird erkannt, ob das Heizsystem optimal eingestellt ist und die Heizungsanlage effizient läuft. In einem Bericht erhalten Sie Empfehlungen für Verbesserungen. Unter dieser Telefonnummer bekommen Sie Termine: 06131 28480.

Der Staat fördert die Umsetzung der Heizungsoptimierung mit 30 Prozent der Netto-Kosten. Hier erhalten Sie dazu näheren Informationen:

[www.bafa.de/heizungsoptimierung](http://www.bafa.de/heizungsoptimierung).

Wenn Sie die Möglichkeit haben, eine neue Heizung zu installieren, fördert der Stadt Heizungsanlagen mit erneuerbaren Energien bis zu 45 Prozent aller anfallenden Kosten. Das ist wirklich ein großer Anreiz, um Klimaschutz in den eigenen vier Wänden umzusetzen.

Mehr Informationen dazu hier: [www.bafa.de/ee](http://www.bafa.de/ee).





Wenn es bei Ihnen so aussieht, ist dringender Handlungsbedarf: Nicht gedämmte Rohre und alte Pumpen verschleudern

Energie, zu Lasten der Klimas und des Geldbeutels.

Sibylle Wiesemann

## Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:

Essen auf Rädern

Pflege zu Hause

gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

Obere Langgasse 5a  
67346 Speyer  
06232/207-0

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über Kurzzeitpflege im Salierstift nachgedacht?

# Mit dem Rad durch Wald und Aue

Sonntagsgottesdienst mal anders

Lena Vach, Pfarrerin der Gedächtniskirche wollte Corona-konform einfach mal anders Gottesdienst feiern, Kirche mal Kirche sein lassen und stattdessen gemeinsam mit Ihrer Gemeinde auf Tour gehen. Und zwar mit dem Fahrrad. Dann ist Abstandhalten kein Problem und vielleicht kann sie dabei neue Gesichter ihrer 2800 Gemeindemitglieder kennenlernen. Die freudige Botschaft ist für alle gedacht und nicht nur für die bekannten Gesichter in den Sonntagsgottesdiensten, so die Pfarrerin.

Im alten Jahr waren die Vachs schon drei Mal mit ihrer Gemeinde unterwegs. Eigentlich kam die Idee von Ehemann Matthias. Und das letzte Mal am 20. September trafen sich viele aus ihrer Kerngemeinde. Darunter auch ADFC-Mitglieder! Diese neue Verbindung entstand beim Stadtradeln, wo

die Kirche ebenfalls als aktives Team mitmachte.

Matthias setzte sich an die Spitze der Fahrradflut und führte die Radgruppe über idyllische Aue- und Waldwege. Huckepack im Fahrradanhänger mit dabei, ihre Kinder Helen und Jan. Radfahren, in die Pedale treten und den Wind um die Nase wehen lassen, machte allen Spaß. Neue Freundschaften entstanden. Beim Gruppenfahren, zu zweit nebeneinander, entwickelten sich prächtige Gespräche.

Rast war auf dem gut ausgewählten Spielplatz am Haspelweg angesagt. Ideal für einen Open-Air-Gottesdienst! Nachdem alle Teilnehmer ihr Pandemie-Abstandsplätzchen fanden und sich dazu noch Zaungäste gesellten, packte Matthias seine Gitarre und stimmte die Gemeinde



Matthias Vach leitet die Radtour



mit wohltonender Stimme und lebhaften geistlichen Liedern auf die Predigt von Lena ein.

Die Schöpfung zeigte sich an diesem Sonntagmorgen von der schönsten Seite. Warum nur sind Menschen auf dem Erdenrund so unzufrieden? Offenbar gibt es zu viele Querköpfe, die immer anders wollen, als es gerade ist.

Alle lauschten, als die Pfarrerin vom Aufbehren und Dinge anders machen zu wollen, spricht. „Das liegt in uns drin. Als Mutter von zwei kleinen Kindern kann ich das bestätigen, Und vor allem kann ich das auch als Pfarrerin einer Landeskirche, die nicht immer so will wie ich – warum nur?“ Und sie zitierte aus 1. Mose 2, woher das kommt:

Gott legte einen Garten an und ließ prächtige Bäume wachsen, mit Früchten, die gut schmecken. In der Mitte des Gartens aber gedeihen zwei besondere Bäume. Die Früchte des einen Baumes schenken ewi-

ges Leben, die Früchte des anderen ein Wissen, das von Gott unabhängig macht. Der Garten Eden ist also kein sicheres Paradies. Es liegen große Stolperfallen aus. Gott hat sie selbst in diese Idylle eingebaut. Nicht, um seine Schöpfung zu Fall zu bringen, sondern um aus der Schöpfung Leben und kein Marionettenspiel zu machen.

Eine Marionette hätte keinen verbotenen Baum gebraucht. Denn sie wäre nie von selbst auf die Idee gekommen, davon zu essen oder eine Regel zu übertreten. Marionetten werden gesteuert, über Fäden und einen Spieler. Der Mensch aber ist frei, seinen Weg selbst zu wählen. Seine Füße dorthin zu setzen wo er will und zu vertrauen, wem er will. Sei es Gott, Mensch oder Schlange. Natürlich gibt es auch Dinge, die nicht immer so frei sind, wie wir es gerne hätten. Doch es ist kein Zufall, dass wir einen eigenen Kopf und eigenen Willen haben, denn Gott hat uns so gewollt und



Pfarrerin Lena Vach mit beiden Kindern huckepack

uns so geschaffen.

Sicher wäre manches besser gelaufen, wenn wir Marionetten-gleich in die richtige Richtung gelaufen wären. Nur dann wäre das so ziemlich die langweiligste aller möglichen Schöpfungen geworden. Ja, Gott hätte den Garten Eden auch ohne die beiden gefährlichen Bäume in der Mitte, ohne Stolperfallen, schaffen können. Nur wollte er eben kein Marionettenspiel. Er hatte mehr im Sinn. Und nahm dafür auch in Kauf, dass sich seine Geschöpfe gegen ihn wenden können. Doch er ließ uns den großen Freiraum, zu entscheiden, ob wir uns an Gottes Regeln halten wollen. Oder ob es nicht doch mal reizvoll wäre der Schlange zuzuhören. Wenn wir einen Irrweg erkannt haben, entscheiden wir, ob wir den Rückwärtsgang einlegen oder einfach weitermachen. Gott hat uns seine Schöpfung anvertraut, uns aufgetragen die Natur zu pflegen und zu schützen. Mit allen Tücken und Stolperfallen. Er bewahrt uns nicht vor uns selbst. Aber er traut uns jede Menge zu! Es ist eine unheimliche Auszeichnung, dass unser Schöpfer uns so viel Eigenverantwortung zutraut. Er nimmt uns dabei eben nicht an die Leine, sondern lässt uns ausprobieren, entscheiden, Wege finden. Kurz: Leben. Das ist nicht einfach, aber langweilig wird es nie!

Und im neuen Jahr soll es deshalb auch weitergehen mit Draußen-Angeboten. Denn Abstandhalten ist mit dem Fahrrad einfacher als ohne. Wenn es die Pandemie



zulässt, gerne auch zu Fuß oder mit dem Paddel. Unter dem Leitgedanken: „Unterwegs mit Gott“ soll die Gemeinde weiter in Bewegung gehalten werden, versprach die Pfarrerin.

### **Die geplanten Termine in 2021:**

Sonntag, 02.05.2021

Mit Gottes Segen in die Saison – Fahrrad-Gottesdienst in Kooperation mit dem Fahrrad Club ADFC Speyer und Eröffnung der Retscherkirche als Radwegekirche

Sonntag, 06.06.2021

Sonntag, 04.07.2021

Sonntag, 01.08.2021

Sonntag, 05.09.2021

Sonntag, 03.10.2021 – Erntedank

Hans Wels

Achte auf das Kleine in der Welt, das macht das Leben reicher und zufriedener.

Carl Hilty



# Von der „Waterkant“ ins Pfälzer Land

Hamburg! - fast aus der Vorstellung gestrichen für jemanden, der in „Gottes eigenem Land“ zu Hause ist und keine Sehnsucht verspürt nach Wind und „Wolkengedöns“.

Einem Hamburger wiederum ist's nicht ganz geheuer bei dem Gedanken an einen Umzug nach Speyer.

Der große Möbelwagen kennt kein Pardon! Und bahnt sich mühsam durch einen von Hecken beengten Weg in unsere ruhige Seitenstraße vor unsere Wohnung. Türen springen auf, fremde Leute am frühen Morgen lassen die übrigen Bewohner des Apostelweges aufschrecken, Fenster gehen auf: „Ach ja, die Hauffes ziehen um- gar ins Ausland?“ Das muss wohl der Fall sein. Ein stürmisches Klingeln an unserer Wohnungstür gibt den Auftakt zu einem erlebnisreichen und langen Arbeitstag. Drei vergnügte handfeste Männer stehen da mit hochgekrempelten Ärmeln voller Taten-drang. Kurze Lagebesprechung folgt, wo anzufangen ist,- nicht etwa mit uns,- und wir ahnen schon, dass wir nur zu funktionieren haben und geben uns alle Mühe, dem eloquenten ungewohnten Wortschwall zu folgen.

Unsere jüngere Tochter tritt verschüchtert an mich heran und fragt leise: „Müssen wir nun auch unser Spargeld umtauschen?“ Sie ist sich sicher Speyer muss im Ausland liegen. Von unseren Urlauben in Schweden kennt sie unsere Umtausch-Aktion in Schwedenkronen. Dort spricht man eine andere Sprache, so stellt sie es sich nun auch für Speyer vor.

Die Habseligkeiten werden jetzt unter viel Hallo verstaute- Kompliment an das Arbeitsteam ist angesagt, die Sorgfalt bleibt nicht auf der Strecke trotz großer Eloquenz und unentwegter Fröhlichkeit- alles bleibt heil.

Nun geht es für uns auf eine weite Strecke Richtung Süden, viele Landstriche sind zu durchfahren, kein Grenzbaum öffnet sich. Wir bleiben wohl doch in Deutschland.

Beim Überqueren der Neckarbrücke atmet auch unsere jüngere Tochter auf und sagt erleichtert: „Ach, das ist ja das, was die Bienen so gerne mögen“- sie obliegt der Verwechslung der fast gleichklingenden Worte: Nektar und Neckar. Dennoch stimmt es sie versöhnlich, Bienen muss es hier wohl auch geben- nicht nur vor den Toren Hamburgs in der Lüneburger Heide.

Und heute? Nach 50 Jahren in Speyer haben wir längst verinnerlicht, dass wir in „Gottes eigenem Land“ leben und sind vertraut mit den Menschen und ihrer Landschaft.

Marlis Hauffe

## 10 Hygienetipps

von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung  
Diese Regeln sollten Sie immer beachten.

 <p><b>Regelmäßig Händewaschen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wenn Sie nach Hause kommen</li> <li>• Vor und während der Zubereitung von Speisen</li> <li>• Vor dem Essen, auch bei Zwischenmahlzeiten, (z.B. essen von Äpfeln, Orangen, Keksen, Nüssen)</li> <li>• Nach dem Besuch der Toilette</li> <li>• Nach dem Naseputzen, Husten oder Niesen</li> <li>• Vor und nach dem Kontakt mit Erkrankten</li> <li>• Nach dem Kontakt mit Tieren</li> </ul>	<p><b>Wichtig</b> Keine gebrauchten Tempos in Taschen und Hosentaschen aufbewahren.</p>
<p><b>Hände gründlich waschen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nass machen</li> <li>• Rundum einseifen</li> <li>• Zeit lassen</li> <li>• Gründlich abspülen</li> <li>• Sorgfältig abtrocknen</li> </ul>	 <p><b>2 Meter Abstand halten</b> ganz besonders bei Menschen, die erkältet sind</p>
 <p><b>Hände aus dem Gesicht fernhalten</b></p>	 <p><b>Auf ein sauberes Zuhause achten</b> vor allem in Küche, Bad und Toilette</p>
 <p><b>Richtig husten und niesen</b> Keinen Ellenbogenruß</p>	 <p><b>Mit Lebensmittel hygienisch umgehen</b></p>
	 <p><b>Geschirr und Wäsche heiß waschen</b></p>
	 <p><b>Regelmäßig lüften</b></p>

# Weltreise 2020

Eine schöne Reise steht mir bevor. Ich will viel von der Welt sehen und mache mich auf den Weg. Mein erstes Ziel ist China. Aus Reiseführern erfahre ich, dass es ein wunderschönes Land sein soll. Ein Land mit viel Grasland, mit Wüsten, Seen und Flüssen. Zunächst gönne ich mir etwas Erholung, die habe ich bitter nötig nach dem langen Jahr der Berufstätigkeit mit zig Überstunden und einigen Problemen in der Firma. Staunend betrachte ich die Landschaft.

Und tatsächlich: Ein paar Tage später fühle ich mich schon etwas entspannter. Doch die Ruhe hält nicht lange an. Plötzlich will ich weiter, mich treibt meine Neugier, das Interesse an fremden Orten, ich will mehr von diesem faszinierenden Land sehen. Mein Weg führt mich an eine Küste mit wunderschönen Stränden und paradiesischen Buchten. Das Meerwasser leuchtet türkisfarben, eine Augenweide. Nach einer längeren Pause will ich mich nun auf die Städte konzentrieren. Zunächst zieht es mich nach WUHAN, Zentral China, in die Provinz HUBEI. Hier leben 11 Millionen Menschen. Dass die Region so groß ist, habe ich nicht gewusst. Trotz der Großstadtatmosphäre finde ich auch hier zahlreiche Parks und Seen. Letztere sind vergleichbar mit der großen, malerischen Ostsee. Der längste Fluss, der JANGTSE mit 1.532 Kilometern Länge, wird vom zweitgrößten Stausee, vom Fluss HAN, dem wichtigsten Zufluss, gespeist. Ich genieße die vielen neuen Eindrücke, ziehe aber schließlich weiter ins Stadtzentrum. In der Stadt angekommen, überfällt mich ein eigenartiges Unwohlsein. Was ist los, frage ich mich. Ich fürchte zu platzen angesichts der Menschenmassen. So viel Hektik, Lärm und schlechte Luft. Ich kann kaum weiter als 50 Meter sehen. Die Luft wirkt nebelartig, das ist Smog. Darum laufen so viele

Menschen mit Masken herum. Nur Rennen, nur Hektik! Der Menschenstrom reißt mich mit.

Plötzlich bemerke ich eine Veränderung in meinem Körper. Wird mich diese womöglich am Weiterreisen hindern? Wieder fürchte ich, platzen zu müssen, werde immer dicker! Und wirklich, ich vergehe in einer lautlosen Explosion. Lebe weiter in winzigen Nanoteilchen, für das menschliche Auge unsichtbar. Der Wind verteilt uns über die ganze Stadt Wuhan. Das Ziel der Nanos ist es, alle Menschen zu treffen, die wie Ameisen durch die Straßen eilen. Was hat das zu bedeuten? Vielleicht wollen sie zum Entschleunigen einladen, zu weniger Hektik. Die Menschen sollen sich wieder Zeit nehmen für ihre Familien und Freunde. Es ist unmöglich, sich in diesem Laufschritt zu unterhalten oder etwas von seiner Umwelt zu bemerken. Das soll sich mit den Nanos ändern.

Doch, wer bin ich? Ich möchte mich kurz vorstellen. Seit der Verpuffung hat man meinen Namen in CORONA geändert! Mein Anliegen ist es, Gutes zu bewirken, die Menschen zur Vernunft zu bringen und zum Nachdenken zu bewegen. Viele Menschen werden krank, doch noch könnten sie bereit sein, etwas zu ändern, langsamer zu machen, mehr Verzicht zu üben und ihren Konsum im Allgemeinen etwas einzuschränken. Die Corona-Nano-Teilchen verbreiten sich explosionsartig. Sie docken direkt in den Lungen der Menschen an. Ihre Reiseroute umfasst die ganze Welt, sie sind nicht aufzuhalten. Vielleicht lernt die Menschheit jetzt, das Atmen zu verlangsamen, in sich hinein zu fühlen, auf ihre Mitmenschen zu achten und ihnen mit Respekt zu begegnen. Aber der Wunsch, die Menschheit zu verändern, geht nicht in Erfüllung, und so werden die Nanos immer



aggressiver und böser! Hinzu kommt eine hohe Ansteckungsgefahr. Die nächste Warnstufe wird ausgerufen. Ab sofort tragen die Nanos einen neuen Namen: Corona – COVID 19! Die Viren-Nanos sollten sich nicht so dramatisch verbreiten. Inzwischen sind viele, viele Todesopfer zu beklagen! Diese Entwicklung war nicht beabsichtigt. Die Epidemie nimmt verheerende Ausmaße an und hält bereits die ganze Welt in Atem.

Mittlerweile hat sich die Krankheit ausgebreitet und das komplette Leben der Menschen verändert. Kindergärten, Schulen, Geschäfte, Gaststätten, alles wird geschlossen. Auch der gesamte Tourismus kommt zum Erliegen. Spielplätze werden geschlossen. Auf der Straße darf man nur zu zweit unterwegs sein und dann mit 2 Metern Abstand. Empfohlen wird regelmäßiges Händewaschen von mindestens 20 Sekunden Dauer. Ältere Menschen, die besonders gefährdet sind, sind auf die Hilfe der jüngeren angewiesen, die für sie sorgen und die nötigsten Einkäufe erledigen.

Die Krankenhäuser und Altenheime können doch nicht einfach schließen. Auf diesen Notstand ist man nicht vorbereitet und die Ärzte und Krankenschwestern arbeiten schon am Limit. Hinzu kommen die vielen Engpässe bei der Versorgung der Lungenkranken. Es mangelt an Beatmungsgeräten, Schutzmasken, Intensivbetten und vielem mehr.

In Deutschland, denn auch dieses Land bleibt nicht verschont, versucht man händeringend, die Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Die Hausambulanzen, die Müllabfuhr, die Supermärkte, die Briefträger, Paketboten und Hausärzte, sie alle gehen bis an ihre Grenzen und laufen dabei ständig Gefahr, selbst angesteckt zu werden.

Die Absicht war gut, doch jetzt ist die ganze Welt aus den Angeln gehoben, die letzte

Welle hat Schlimmes angerichtet. Der Höhepunkt der Epidemie ist noch nicht erreicht! Eine große Angst lauert zurzeit im Gepäck der Menschen, aber auch die Hoffnung auf ein schnelles Ende der Katastrophe.

Jeder Einzelne muss zurückstecken, jeder ist auf seine Art gefordert. Diese Auszeit gibt den Menschen die Möglichkeit, in sich zu gehen, nachzudenken. Was lässt sich langfristig verändern? Wollen sie so weiterleben? Sich nur über ihren Konsum definieren? Gefangen in ihrem Egoismus, dem Neid, der Geldgier? Vielleicht ist ein allgemeiner Verzicht angebracht, hin zu einem besseren Miteinander, zu einem selbstbestimmten Leben mit mehr Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft. Eine solche Entwicklung wäre wünschenswert.

Ich bin sicher, dass die CORONA-Epidemie besiegt werden kann! Dann werden sich die Nanoteilchen hoffentlich im Nebel auflösen und nie zurückkehren.

Marga Fedder



# Pilgern in der Heiligen Landschaft Pfaffenwinkel

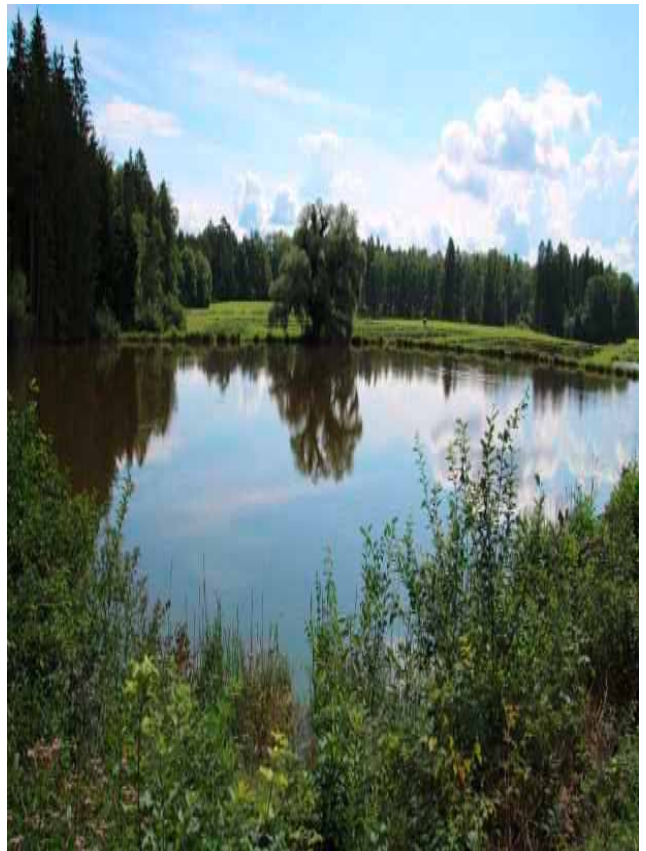
Von Weilheim zum Kloster Bernried auf der Route „Spiegelnde Wasser“

**Einfach losgehen, aufbrechen, unterwegs sein – einlassen auf das, was die Natur und Bergwelt an tiefer Kraft und Gottesgegenwart uns schenkt. Wir wandern nicht, wir pilgern. Manche sagen, Pilgern sei so etwas wie langsames Wandern, aber das ist nicht einmal die halbe Wahrheit. Pilgern ist weit mehr, auch wenn es zugegebenermaßen langsam vorangeht. „Es geht nicht darum Kilometer zu machen, sondern die Natur zu erleben und Ruhe zu finden“, sagt Gabriele Hoss-Reinhard. Gabriele muss es wissen, sie ist ausgebildete Pilgerbegleiterin im oberbayerischen Pfaffenwinkel. Die Voralpenidylle mit ihren 159 Klöstern, Kirchen und Kapellen ist fürs Pilgern wie geschaffen, weshalb die Gegend zwischen Starnberger See und Schongau gleich von drei regionalen Pilgerwanderungen durchzogen wird.**

„Heilige Landschaft Pfaffenwinkel“ heißt das Pilgerwegenetz, das zu ganz besonderen Orten der Region führt. Zum Kloster Andechs auf dem Heiligen Berg. Zum Kloster Wessobrunn mit seiner berühmten Tasilolinde. Zur Wieskirche in Steingarden, zum Kloster Bernried, idyllisch am Starnberger See gelegen.

Doch es sind nicht nur die Klöster und Kirchen, die den Pfaffenwinkel und seine Pilgerwanderwege ausmachen, sondern auch eine intakte Kulturlandschaft, wie es sie selten gibt. Die Flüsse, die Seen, die Wälder. Und die Berge, natürlich. Peter Frank hat sie schon immer gespürt, diese unsichtbare seelische Kraft hier. Kein Wunder, Frank ist im Pfaffenwinkel aufgewachsen, dennoch braucht es ein be

sonderes Gefühl dafür. Der 44-jährige hatte nicht nur das Gespür, sondern auch eine Idee. Er wollte die zahlreichen Kraftplätze dieser Gegend durch Pilgerwege verbinden. So entstand 2015 die Heilige Landschaft Pfaffenwinkel – drei Mehrtageswanderungen, die alle an einem Punkt, dem Hohen Peißenberg auf 988 Metern beginnen und von dort in drei unterschiedlichen Schleifen durch den Pfaffenwinkel führen.



Gabriele Hoss-Reinhard führt von der ersten Stunde an Interessierte über die Ostschleife „Spiegelnde Wasser“. Mit insgesamt acht Tagesetappen und einer Gesamtlänge von 139 Kilometern, vom Streckenprofil aber auch eine anspruchsvolle Tour. Sie führt zu den bedeutenden Klosterorten Polling, Bernried und Benedikt

beuern. Landschaftlich geprägt ist die Route vom Starnberger See und den Osterseen sowie den unzähligen Seen und Weihern am Weg, in denen man sich und sein Leben spiegeln kann. Es ist eine kleine Gruppe, neun Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen an diesem strahlenden Samstag zusammengefunden haben und die doch eines eint. Alle wollen sie für sich sein und doch in der Gemeinschaft, sie wollen Ruhe finden und vielleicht auch ein bisschen zu sich selbst. Auf sie wartet 16 lange Kilometer – vorbei an weitläufigen Moor- und Sumpfgebieten, kleine Seen und malerische Wälder. Auf dieser Etappe führen uns die Vielzahl von Kapellen und Kirchen vor Augen, wie der Pfaffenwinkel zu seinem Namen kam. Wir starten unsere Pilger-Tour nicht in Weilheim (wäre doch zu weit gewesen) sondern im kleinen Weiler Magnetsried, direkt an der Pfarrkirche St. Margaretha. Und dort beginnen wir den Tag mit einem Lied: „Ich fang neu an jeden Tag, denn was gestern war, war gestern. Er ist ganz neu dieser Tag, so wie keiner vor ihm war“. Über Hübschmühle und Jenhausen, wo die Kirche Mariae Himmelfahrt hoch über dem Ort thront, kommen wir von dort zum Naturschutzgebiet Bernrieder Filz. Wir wandern an mehreren Seen entlang und erreichen Bernried. Die Klosteranlage, das Ziel des Tages, befindet sich direkt am Ufer des Starnberger Sees.

Immer wieder macht Gabriele Hoss-Reinhard Pausen und lädt die Gruppe zu spirituellen Impulsen ein. Das sind kurze Gebete, spezielle Körper- und Atemübungen, aber auch bewusste Schweigephasen und selbstgeschriebene Lieder, die gemeinsam gesungen werden. Und mit jedem Schritt, mit jedem Lied überträgt sich Gabrielles positive Ausstrahlung und heitere Gelassenheit auf die Gruppe, eine ganz eigene Ruhe macht sich breit. „Pilgern ist weit mehr als langsames Wandern, auch

wenn es nicht immer schnell vorangeht“ und weiter: „Pilgern kann jeder, in jeder Weltreligion wird gepilgert, jeden Menschen respektieren, denn Menschenrechte gelten für alle“ so Gabriele weiter. Sie sieht den Sinn des Pilgerns darin, zu sich selbst zu kommen und sich selbst schätzen zu lernen.

Genau dieses bewusste und geradezu meditative Gehen hat Gabriele Hoss-Reinhard dazu gebracht, sich zur Pilgerbegleiterin ausbilden zu lassen. Für die 61-jährige hat alles mit dem Jakobsweg angefangen. Danach fragte eine Freundin, ob sie gemeinsam nach Santiago de Compostela laufen wollen. „Bist du verrückt?“ hat Gabriele gesagt. „Ich mache einen Weg doch nicht zwei Mal“. Nun, vielleicht nicht zwei, aber doch mehr als 30 Mal. So oft ist sie in den vergangenen Jahren die Ostschleife, die „Spiegelnden Wasser“ gegangen. Und was ist mit der Nord- und Westschleife? Die sind natürlich auch im Pilgerprogramm mit aufgenommen. Denn: „Jede Route hat ihren eigenen Charakter“, sagt Gabriele freudig „und ergänzen sich dabei auf wundervoll harmonische Weise“.





### Auszeit im Kloster Bernried

Einfach mal nichts tun. So richtig entspannen. Zur Ruhe kommen. Wer wünscht sich das nicht? Im Kloster Bernried am Starnberger See ist genau das möglich. Allein schon die Lage: Hier ist es ruhiger und entspannter als anderswo. Und dann das Kloster: 18 Schwestern aus drei Ländern, sie sind Missions-Benediktinerinnen. In dieser Umgebung kann man Kraft tanken, den Alltag hinter sich lassen, zu sich, vielleicht auch zu Gott finden. Das Kloster hat eine fast 900 Jahre alte Geschichte und ganz früher, wir schreiben das Jahr 1120, ein Augustiner-Chorherrenstift. Heute ist das Kloster Bernried ein Anlaufpunkt und Ruhepol für alle, die den Stress für eine Weile hinter sich lassen wollen. Egal, ob man hier nur einen Tag oder den ganzen Urlaub verbringt. Beim Wandeln durch das Kloster und seine Anlagen rückt der Alltag immer weiter weg, der besondere Tagesablauf

zwischen Stille, Gebet und Gesprächen lässt einen wieder zu sich selbst kommen. Die Kapelle am See, nahe dem Dampfersteig, ist ein eingebauter Turm der Gartenmauer des Klosters und wurde 1684 gebaut. Die frühbarocke Figur der Schmerzensmutter heißt beim Volk seit Jahrhunderten „die liebwoanet Frau am See“. Nach einer Legende soll sie einmal am See angeschwemmt worden sein. Eine zweite Legende erzählt: Die Leute oben im Dorf hätte diese Pieta gern in der Hofmarkskirche gehabt an Stelle der dortigen steifen gotischen Figur. Zweimal wurde der Umtausch vollzogen, aber jedes Mal stand die Figur anderntags wieder am alten Platz. Das zweite Mal habe man an der „liebwoanet Frau am See“ Tränen gesehen. Da sagten die Leute: „Sie will unten bleiben. Lasst Sie!“



### Bernrieder Park

Der Bernrieder Park gehörte ab dem 11. Jahrhundert bis zur Säkularisation zum Besitz des Bernrieder Klosters der Augustiner Chorherren. Nach verschiedenen Besitzerwechseln kaufte August von Wendland, bayerischer Gesandter am französischem Hof, 1852 den gesamten ehemaligen Klosterbesitz. Er ließ von 1853 bis 1863 den südlich des Klosters gelegenen Park im Stil eines Englischen Landschaftsparks mit einem reizvollen Wechsel von Wiesen, Buschwerk und Bäumen planen und gestalten. Durch „Sichtfenster“ in der Gehölzkulisse werden Blicke auf den Starnberger See und die Alpenkette freigegeben. Es sind die vielen mächtigen Baumriesen, Zeugen jahrhundertealter Geschichten und Ereignisse, welche dem „Baumdorf“ Bernried am Starnberger See eine faszinierende Besonderheit verleihen. Ihr majestätisches Aussehen versetzt viele von uns in stauende Demut.

Im weitläufigen Klostergarten finden sich Meditationsimpulse zum Kreuzweg; 14 Stationen in Kupfer geprägt laden zum Verweilen und zum Gebet ein.

„Gott gebe dir für jeden Sturm einen Regenbogen, für jede Träne ein Lächeln, für jede Sorge eine Aussicht und eine Hilfe in jeder Schwierigkeit. Für jedes Problem, das das Leben schickt, einen Freund, es zu teilen, für jeden Seufzer ein schönes Lied und eine Antwort auf jedes Gebet (Irischer Segenswunsch), so vorgetragen von Schwester Helga Gabriele Haack bei der Morgenmeditation im Klostergarten.

**Infos:** Tourismusverband Pfaffenwinkel, Bauerngasse 5, 86956 Schongau; Tel. 08861 -2113200; [www.pfaffen-winkel.de](http://www.pfaffen-winkel.de)  
Kloster Bernried: Bildungshaus St. Martin, Klosterhof 8, Tel. 08158 - 2550

Michael Stephan

## Wörtersuche

Erarbeitet von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Bahngleis“ 9 Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf usw. und suchen wieder neue Wörter:

### Neue Wörter aus

- 2 Buchstaben .....
- 3 Buchstaben .....
- 4 Buchstaben .....
- 5 Buchstaben .....
- 6 Buchstaben .....
- 7 Buchstaben .....
- 8 Buchstaben .....
- 9 Buchstaben .....

### Weitere Version:

Aus den Buchstaben des Wortes „Bahngleis“ sind fünf Begriffe gesucht, die alleamt in dem Wort Bahngleis stecken. Die Anfangsbuchstaben von a) bis e) ergeben, der Reihe nach gelesen, die Lösung. Gesucht wird etwas/jemand der Flügel hat und doch Menschlicher Natur sein kann.

- a) franz. Urlaubsinsel im Mittelmehr - .....
- b) Den trifft man bei Erfolg Sprichwörtlich auf den Kopf - .....
- c) Teil des Essbestecks, hält aber auch zur Heuernte her - .....
- d) Schwung - .....
- e) Hülsenfrucht, auch zum besseren Sehen geeignet - .....

Viel Spaß bei der Suche.

.....

# Wiedergeburt der Sonne: Märchen und Mythen zum Jahreswechsel

Die Wiedergeburt der Sonne hat die Menschen schon immer beschäftigt. Die Zeit des Jahreswechsels war der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse. Die Seelen kehrten wieder. Werwölfe und Frau Holle gingen um. Als starke ungezügelt Naturenergie kamen die Geister aus Wäldern, Seen oder Sümpfen und wurden mit Festen und Ritualen gewürdigt. Ihr Gleichgewicht zu stören, bedeuteten Krankheit und Tod, Pest oder Cholera.

Die Rauhächte wurden von unseren Vorfahren als heilige Nächte gefeiert. Weihrauch und Kerzenrauch gilt daher als Namensgeber für die Rau(c)hnächte. Das Christentum „besetzte“ diese Weihnachtsfeiern. Unsant wurde 800 Jahre nach Christi Geburt daraus ein Kirchenfest, indem Karl der Große jeden zum Tode verurteilen ließ, der noch die alten Riten feierte. Für Gesundheit und Ernte war der Verlauf des neuen Jahres lebenswichtig. Also wurde kräftig orakelt. Jeder Tag dieser zwölf Rauhächte wurde genau beobachtet. Wie war das Wetter, gab es Streit, hat das Essen gereicht? Sogar unwichtiges bekam seine stellvertretende Bedeutung für die folgenden 12 Monate. Für ein lebenswertes neues Jahr wurden die bösen Geister mit Zaubersprüchen gebannt, ausgetrickst oder ausgeräuchert und die guten Geister gehuldigt beschworen bestochen. Am Heiligen Abend warf man Geld in den Brunnen, damit er nicht versiegt. Krümel vom Weihnachtessen wurde an die Wurzeln von Obstbäumen für reichen Fruchtstand geschüttet. Gegen Hungersnot musste das Weihnachtessen ganz aufgeessen werden. In den Raunächten Wäsche zu waschen, bedeutete Unglück. Glück dagegen, an Silvester einen Hering zu verspeisen. Manch aufgeklärter Mensch orakelt heute noch in der Silvesternacht beim Bleigießen

oder legt eine Karpfenschuppe in seine Geldbörse für künftigen Reichtum.

Gegen böse Geister ging man mehrfach vor. Man verjagte sie mit dem Neujahrschießen, am 5. Januar durch Ausräuchern von Haus, Stall und Grundstück, durch Wegessen der letzten Weihnachtsplätzchen am Dreikönigstag oder erschreckte sie zu Fastnacht mit fürchterlichen Masken. Alles Aberglaube? Ob abergläubig oder nicht, die Frage drängt sich auf: Müssen künftig gewaltigere Geister dem Menschen gegen seine grenzenlose Zerstörungswut auf der Erde Einhalt gebieten? Braucht es mehr als Wotans brausende wilde Jagd durch die Lüfte in den 12 Raunächten zwischen 24. Dezember und 6. Januar? Ist es der neue Dämon „Corona“, der nun an unseren Fenstern und Türen rüttelt und uns weltweit in Angst und Schrecken versetzt?



**Quellen:** Sigrid Früh: Rauhächte „Märchen, Brauchtum, Aberglaube“. Marianne Bernhard: Aberglauben: „Von der schwarzen Katze bis Freitag den 13.“ [www.wikipedia.org/wiki/Raunacht](http://www.wikipedia.org/wiki/Raunacht)

**Archivbilder:** Hans Wels:

Gegen böse Geister ging man sogar mehrfach vor. Man verjagte sie am 5. Januar durch Ausräuchern von Haus, Stall und Grundstück oder erschreckte sie zu Fastnacht mit fürchterlichen Masken.

Hans Wels



## Kulinarische Ecke

### **APFELSTRUDEL**

#### **Zutaten:**

ca. 2 Tassen gesiebtes (Griffiges) Mehl  
1/2 TL Salz, 1 Esslöffel Öl, 1 Ei  
8-10 säuerliche Äpfel am besten Boskop  
4 Esslöffel Butter  
1 Tasse saure Sahne  
3 EL Rosinen, 1/2 Tasse Zucker  
etwa 1/2 Tasse Milch  
evtl. Puderzucker

#### **Zubereitung:**

Das Mehl mit dem Salz auf ein Backbrett sieben. 1/2 Tasse lauwarmes Wasser mit dem Öl und dem Ei verquirlen. Nach und nach zum Mehl geben und alles zu einem weichen elastischen Teig verkneten. Den Teig mit einem Tuch bedeckt 1 Stunde stehen lassen.

Die Äpfel schälen, vom Kerngehäuse befreien und in feine Scheibchen schneiden. Den Teig über ein Küchentuch ausrollen. Die Ränder vorsichtig anheben und den Teig über den Handrücken so dünn wie möglich ausziehen. Er muss fast durchsichtig werden. Die Menge reicht für einen großen oder 2 kleine Strudel. Die Butter zerlassen und die Teigflächen damit bestreichen, dann die saure Sahne darüber verteilen.

Die Apfelscheiben und die Rosinen gleichmäßig darauf streuen und zuckern. Den Strudel durch Anheben des Tuchs von einem Rand her aufrollen, die Ränder festdrücken.

Eine lange feuerfeste Form oder rechteckige Pfanne einfetten. Die Strudel hineinlegen und im vorgeheizten Backofen bei 180-200 Grad 40-50 Minuten backen. Von Zeit zu Zeit mit geschmolzener Butter und Milch bestreichen.  
sich!

### **APRIKOSENKNÖDEL**

#### **Zutaten: für 4 Personen**

500 g Magerquark oder Schichtkäse  
300 g Weizenmehl Typ 550  
1 Ei  
50 g Butter  
1 Prise Salz  
8 Stück Würfelzucker  
Für die Weckbrösel:  
50 g Butter  
100 g Brösel  
Puderzucker

#### **Zubereitung:**

Den Quark mit Ei, Butter, 1 Prise Salz und Mehl zu einem glatten Teig verarbeiten, bis er nicht mehr kleben bleibt, sonst noch Mehl hinzufügen. Der fertige Teig darf nicht zu weich sein. Zu einer Rolle formen und 1 Stunde zugedeckt in den Kühlschrank stellen.

Inzwischen die Aprikosen waschen, abtrocknen, mit einem Kochlöffel den Kern seitlich durchdrücken und mit einem Würfelzucker ersetzen. (Man kann die Aprikosen mit Würfelzucker auch einfrieren, aber ohne aufzutauen mit dem Teig verarbeiten, die Garzeit dauert dann etwas länger.)

Vom gekühlten Teig etwa 1 cm dicke Scheiben abschneiden, dünn ausrollen oder drücken und jeweils eine ganze Frucht auf den Teig setzen. Vorsichtig mit bemehlten Händen nachformen. Reichlich Wasser in einem großen Topf zum Kochen bringen. Die Knödel hineingeben und ca. 16-18 Minuten ziehen lassen. Wenn Knödel nach oben schwimmen sind sie fertig, aus dem Wasser nehmen abtropfen lassen, und in den Butterbröseln (Butter erhitzen Weckbrösel leicht anrösten) wälzen und auf den Teller mit Staubzucker bestreuen.

Gutes Gelingen!

Christine Bürger



## Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115.

Weitere Informationen unter [www.m-r-n.com/115](http://www.m-r-n.com/115)






**Wir lieben Fragen**

# Herzlich willkommen



## ... im Seniorenzentrum Storchenpark

Wir bieten den uns anvertrauten Senioren:

-  Vollstationäre Pflege und Betreuung
-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Betreutes Wohnen
-  Pflege demenziell erkrankter Menschen
-  Spezialpflege Neurologie / Wachkoma-Patienten



### Seniorenzentrum Storchenpark

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-8160  
speyer@alloheim.de · www.alloheim.de



## ... beim ambulanten Pflegedienst „Speyer“

Gut versorgt zu Hause leben – wir bieten:

-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Ambulante Pflege

### Alloheim mobil Ambulanter Pflegedienst „Speyer“

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-816120  
speyer@alloheim-mobil.de · www.alloheim-mobil.de







Verein der Freunde und Förderer des  
Seniorenbüros Speyer e.V.



Ich werde Mitglied im Förderverein und unterstütze somit die Arbeit des Seniorenbüros.

[www.foerdereverein-senioren-speyer.de](http://www.foerdereverein-senioren-speyer.de)

Damit trage ich zur Sicherung folgender Projekte bei: Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“, Konzertreihe „Konzert am Nachmittag“; Veranstaltungsreihe „Digitalisierung unserer Gesellschaft“, u.v.m.

### Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich ab \_\_\_\_\_  
meinen Beitritt als Mitglied im Verein der  
Freunde und Förderer des Seniorenbüros  
Speyer

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Geb.-Datum: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Email: \_\_\_\_\_

Der aktuelle Jahresbeitrag beträgt:

- Einzelmitgliedschaft 13,- €/Jahr
- Familienmitgliedschaft 15,- €/Jahr
- alternativ ..... €/Jahr

Durch meine Unterschrift erkenne ich die  
Satzung des Vereins an.

Datenschutzerklärung:

Mit der Verarbeitung und Speicherung der oben  
genannten personenbezogenen Daten gemäß  
EU-DSGVO bin ich ausdrücklich einverstanden.  
Weitere Infos zum Datenschutz auf:  
[www.foerdereverein-senioren-speyer.de](http://www.foerdereverein-senioren-speyer.de)

\_\_\_\_\_

Ort, Datum

Unterschrift des Mitglieds

### Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz

IBAN: DE56 5455 0010 0380 0242 40

### Erteilung des SEPA- Lastschriftmandats

Zahlungsempfänger:

Verein der Freunde und Förderer des  
Seniorenbüros Speyer e.V.

Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer des

Vereins: DE 14ZZZ00000139842

Ich ermächtige den Verein der Freunde  
und Förderer des Seniorenbüros Speyer  
e.V., Zahlungen wiederkehrend von  
meinem Konto mittels Lastschrift  
einzuziehen. Zugleich weise ich mein  
Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein  
Konto gezogenen Lastschriften  
einzulösen. Der Mitgliedsbeitrag wird als  
Jahresbeitrag am (15.03.) jeden Jahres  
fällig.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht  
Wochen, beginnend mit dem  
Belastungsdatum, die Erstattung des  
belasteten Betrages verlangen. Es gelten  
dabei die mit meinem Kreditinstitut  
vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Kontoinhaber: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers

# Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



## ... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

## ... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

## ... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:  
Tel. 06232/625-0